Kaldewey
…n-Bogenhausen
…olbeinstraße 10

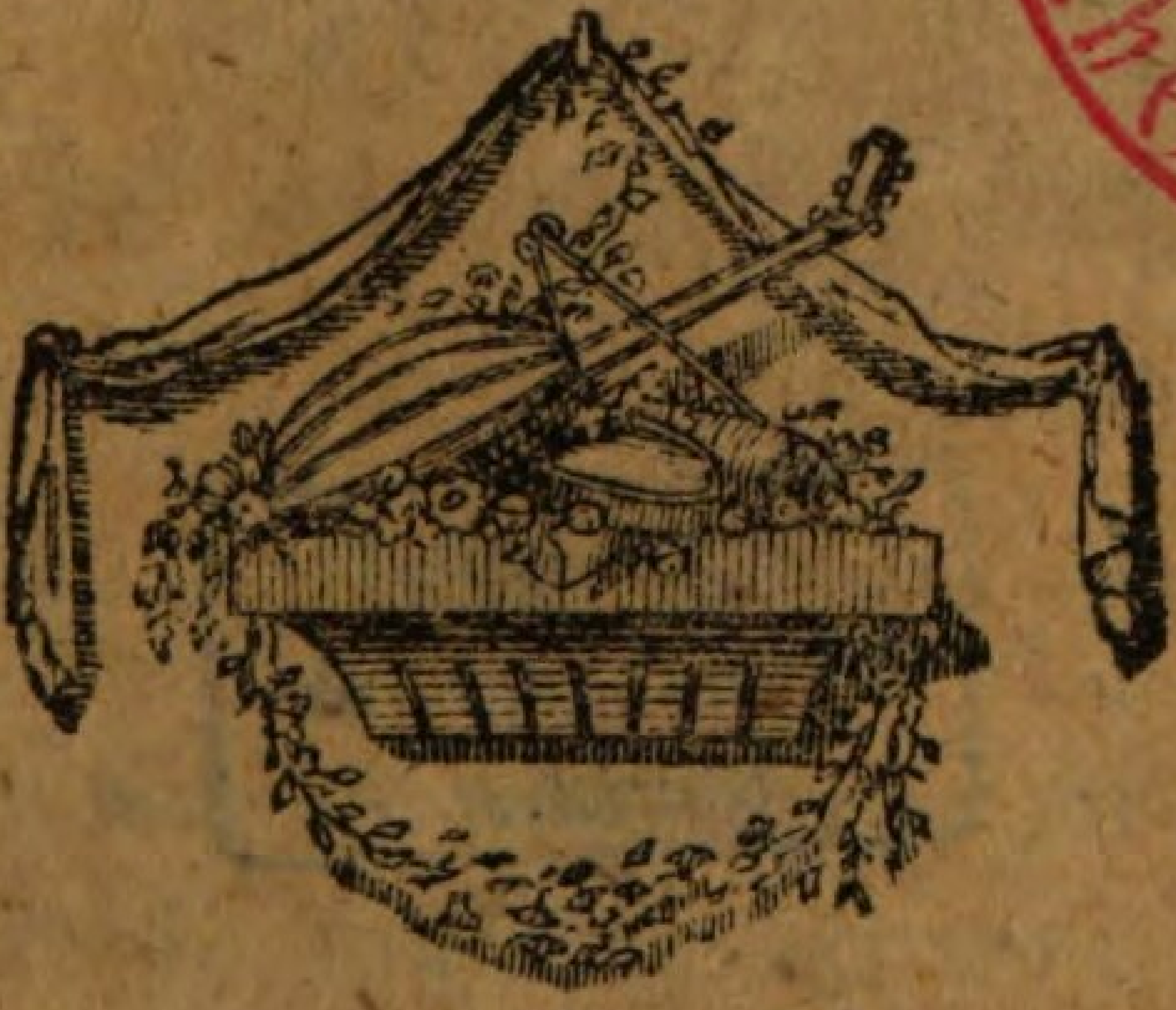
P. o. germ. 2060 9/2

Waller und Natalie

Eine Geschichte

in Briefen.

Buecherei • Friedelhausen



Zweyter Theil.

Reval und Wesenberg,
bey J. F. E. Albrecht und Comp.
1779.

A 172 | 10.09

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünf und sechzigster Brief.

Den 24ten Oct. 1772.

Natalie an Madame M.

Das war der schlimmste — der fürchterlichste Entschluß, den man ergreifen konnte. Sie haben ihn den ungestümen Winden, dem brausenden Meere überlassen — in einer Jahrszeit, die ausser den Beschwerlichkeiten der See schon fähig ist, die stärkste Natur zu verwüsten. O Waller! Waller! dachtest du so wenig an deine arme Natalie? Glaubtest du nicht, daß dieses ihr einen Todesstich versetzen würde?

Meine beste Amalie — hätte man mich zu Rathe gezogen; hätte man mir nur seine Flucht, seine Verbergung überlassen — mir, die ich seinem Schicksale näher war, als sie, die so kalt von seiner Sicherheit sprechen, ich würde ihn gewiß nicht einem sichern Tod übergeben haben.

Stellen Sie sich das Grausen vor, das ich empfand, als ich gestern an den Strand fuhr, um das Meer zu sehen, welches mein Leben mit sich genommen. Sollte es nicht ruhiger seyn, wenn es das Glück eines zärtlichen Mädchens trägt? Es waren fürchterliche Schlünde, die es öfnete, und in jeden sah ich ihn sinken. Ich ermattete durch den Angriff mein Herz. Ich kam in der traurigsten Lage zurück, die sich denken läßt.

Wie gerne würde ich ihm gefolget seyn, meine Liebe, wenn ich dieses vermuthet hätte. Hätte der Gedanke nur in meinem Herzen Wurzel fassen können, daß man so unbarmherzig ihn auf einen gewissen Untergang von

mir reissen würde. Ich kann nicht mehr schreiben. Die Wehmuth, die in mir nagt, wird mich ersticken.

Ihre

Natalie.

Sechs und sechzigster Brief.

Den 24sten Octobr. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Hab' ich nicht meine Last und meine Plage — Kann man sich wohl einen dummern Streich vorstellen als den, ihn zu Schiffe fortzuschicken! Bey dieser Witterung? Bey dieser Gefahr? Ich begreife auch gar nicht, wie der arme Junge sich dazu hat entschliessen können. Aber es ist nun geschehen. Das Mädgen sizt nun da, und weint und jammert — und ich — ich weine und jammre mit. Durch die Seele gehts mir. Gestern schikt ich nach dem Wundarzt des Herrn von Z. und er versicherte mir, daß der Patient ausser

Lebensgefahr sey, daß aber eine geschwächte Brust, und eine beständige Engbrüstigkeit unvermeidlich wäre. Da hätten wir nun das alles nicht nöthig gehabt.

Es ist mir recht leid, daß du so bald wieder davon gereist bist. Hättest doch dem Mädgen noch ein Bisgen Trost zusprechen können. Gestern mußte ich mit ihr an den Strand fahren. Und eben kam 'n recht starker Sturm. Da hab' ich im Ernst für ihn gezittert, und wie sie sich begonnen hat, das will ich dir gar nicht sagen. Es wäre doch ein trauriges Schicksal für die Leutgen, wenn sie nun so auf immer getrennt würden. Und meine Freude wär' mir auch zu Wasser geworden, und Natalien könnt' ich noch begraben lassen; denn das Mädgen grämt sich gewiß todt, wenn sie die Nachricht kriegt. Jetzt ist sie schon so verändert, daß man ihr den Kummer in jeder Fiber ansieht. Was ist das für 'n Unterschied zwischen meinem Geburtstage und heute. Ich glaube, die Engel im Himmel können kaum so viel Freude ha-

ben,

ben, als wir damals hatten, und jetzt sinds lauter Bußpostillen, die Gesichter, die einem aufstossen.

Die Wahrheit zu sagen — die Natur des Menschen wills nicht besser haben. Denn — wenn wir in der Freude sind, so genießen wir sie so unmäßig, daß nur so ein derber Unglücksschlag fähig ist, uns wieder ins Gleis zu bringen.

Ich wollt' doch immer, das Fest wäre unterblieben, da hätten wir all das Unglück nicht. Aber da es nun einmal so kommen sollte, so mögen die beyden Leutgen noch das Bittre verschlucken, was für sie übrig ist. Ich wills Ihnen so süß zu machen suchen, als mirs möglich ist. Denn das ist doch alles, was man auf Gottes Erdenwelt thun kann.

Was ich hauptsächlich von dir wissen wollte, ist eine Nachricht vom Baron, ob er auf seinen Gütern ist. Da könnt'st du ihm eine kleine Warnung für den Herrn von Z. geben, denn der soll sich jämmerlich verfluchen, daß

er sich an ihn rächen will. Auch eine Ermahnung, von seinen Absichten auf Natalien abzustehen, könnte nicht schaden. Aus meinen Händen ist sie doch nicht zu bekommen. Und an ihr zu fordern hat er nichts mehr. Gott befohlen, lieber Bruder. Wir grüßen euch alle.

Bayer.

Sieben und sechzigster Brief.

Den 26sten Octobr. 1772.

Madame M. an Natalie.

O meine Beste! welche Angst — welches Verlangen hat Ihr theurer Brief in dem Herzen Ihrer Amalie erregt! Wie — Ihr längst verlohrner Bruder ist zurück — zurück aus meinem Vaterlande, und Sie haben Aufträge von ihm, sich nach mir zu erkundigen? Gott! sollte es möglich seyn, was Sie vermuthen? Sollte mein M — sollte er mich wieder lieben — wieder sehen wollen? Ist

er

er vielleicht schon hier? O daß ich doch gleich zu Ihnen fliegen könnte — selbst mit diesem Bruder sprechen — alles — alles wissen könnte. Wie konnten Sie, so kalt, so wenig Theil an dem Schicksal Ihrer Freundin nehmen. Ach! Sie waren noch nie getrennt — so lange getrennt von dem, was Sie lieben. Warum frugen Sie nicht umständlicher nach allem. In dem Taumel Ihres Glücks dachten Sie wenig an Ihre arme Freundin. Vergeben Sie mir, liebes Mädgen, ich kenne mich nicht — Mein Herz bebt, und meine Phantasie schaft tausend Schreckbilder. Wenn er Aufträge von dem sterbenden M. hätte — Oder wenn er — Nein ich kann den Gedanken nicht ertragen. Schreiben Sie mir um alles, was Ihnen heilig ist — gleich — alles — alles, was dieser Bruder weis — und sollt' es auch Tod für mich seyn.

Gott! bald hätte ich in meiner Angst Ihres eignen Unglücks vergessen — O ihr Glück! ihre Ruhe ist so ganz gestört — Guter Gott! wie wohl war mir, wenn ich dachte, daß

meine Natalie glücklich wäre — Auch diese Ruhe ist mir entrissen. Der Himmel stehe Ihnen bey, armes Mädgen — und gebe Ihnen Standhaftigkeit und Trost — den Ihnen jetzt nicht geben kann.

Ihre

unruhige
Amalie.

Acht und sechzigster Brief.

Vom Schiffe die Hofnung,
den 30. Oct. 1772.

Waller an Herrn Bayer.

Ich nehme diese Gelegenheit mit der herzlichsten Freude an, Ihnen mein bester, mein aufrichtigster Freund, Nachricht von meiner Gesundheit zu geben. Meine Lage ist freylich traurig genug, und welche Ueberwindung hat es mich gekostet, nicht wieder zu Ihnen zurückzukehren, diese schöne Gelegenheit so vorbeystreichen zu sehen. Der gestrige Sturm

war so schwer, als man je einen erlebt. Ich glaubte nicht, daß wir davonkommen könnten. Ich war damals in einer fürchterlichen Gemüthsverfassung. Alles das herrliche, was bey Ihnen auf mich wartet, die Liebe eines so vollkommenen Geschöpfs als meine Natalie, Ihre mehr als väterliche Vorsorge vor mich, die ganze Aussicht so glücklicher Zeiten, sollte nun in einem Augenblick mit mir auf ewig versinken. Wie dankte ich Gott so herzlich, als der Sturm vorüber war, dem ein vortreflich heitrer Tag folgte. Und wie ist auch mein Herz wieder heute so heiter — wie so voller Hofnung auf die Zukunft. Wie wünschte ich in Ihre Arme fliegen zu können.

Eine glückliche Windstille giebt mir Gelegenheit diesem uns vorbeygehenden, und nach N. bestimmten Schiffe diese Nachricht mitzugeben. Aber der erste Windstoß würde uns trennen, und also muß ich eilen. Bis jetzt haben wir noch immer mit widrigen Winden zu kämpfen gehabt, und haben erst den vierten Theil unsres Weges zurückgelegt. Leben

Sie wohl, ehrwürdiger Freund; leben Sie wohl, um noch lange so beglückt zu seyn, wie Sie es in Ihrer menschenfreundlichen Ruhe sind, um noch vielen so beyzustehen, wie

Ihrem

verbanneten Sohne
Waller.

Neun und sechzigster Brief.

Vom Schiffe die Hofnung,
den 30. Oct. 1772.

Waller an Natalie.

Was für einen unvermutheten Trost schickt mir der Himmel in meinem Unglük? Ich kann Ihnen, meine Seele, die Nachricht geben, daß ich lebe, daß ich in dem einzigen Gedanken an Sie lebe. Meine ganze Beschäftigung besteht in der Quaal über das, was Sie fühlen. Wie beneide ich die Glücklichen, die diese Nachricht an Ihre Ufer bringen — die Ihnen so nahe sind. Der Gedanke, mit diesem

sem Schiffe zu Ihnen zurückzukehren, hat meine ganze Einbildungskraft in Bewegung gesetzt. Ich sahe Sie mit offnen Armen mir entgegeneilen. Ich sahe sie Wonne lächeln — ich sahe Sie Ihre Thränen trocknen — Aber er ist dahin — der glückliche, der süsse Traum. Bald werde ich mich weiter entfernen — Immer unmöglicher wird es meinen Seufzern werden, zu Ihnen zu dringen. Oft ist mirs als ob ich die Ihrigen hörte. Der rauhe Nord wehet mir Stacheln ins Gesicht, und ich glaube Ihre Thränen zu fühlen. Der Sturm wütet mir Ihr Leid, jede Welle hebt mein Elend, und keine steigt so hoch, daß sie das Maas desselben erreichte.

Heute, meine Beste, hab' ich einen schönen Tag — Ihnen gewiß auch ruhigern Tag als die vorigen. Wären Sie bey mir, ich könnte bey allen Beschwerden, bey allem Unglück dieser so wenig erwarteten schrecklichen Reise, glücklich seyn. Aber auch der Gedanke wäre strafbar. Wie würde meine arme Natalie zittern? Wie würde Sie den elenden

Auf-

Aufenthalt überleben können? Lassen Sie mich immer alleine dulden — ich weiß, Ihr Herz duldet soviel als das meinige.

Ich glaube immer, meine Theure — ich bin zu ruhig. Ich sehe diese Entfernung in dem süssen Lichte der Zukunft. Gewiß es war schrecklich, daß ich diesem Entschluße folgte. Aber mein jetziger ist besser gefaßt. Ich werde gleich bey meiner Ankunft die Reise zu Lande thun, um an Ihrer sanften Brust mein Leid zu vergessen. Dies wird niemand vermuthen. Ich werde meine Hütte wieder suchen — wo ich so viele — so unaussprechliche Freude fand. Ich werde denen entgehen, die mein Verderben einfädeln, dadurch, daß ich ihnen unbekannt bleibe.

Beruhigen Sie sich, meine Natalie, in dieser Erwartung. Die See wird mir günstig seyn, daß ich bald an die Küsten gelange, wo nichts als eine kurze Pflicht — eine kindliche Pflicht, die beste Mutter zu sehen, von ihrem verlohrnen Sohne ihr Nachricht zu geben,

ben, den Augenblick verzögern kann, meiner einzigen Hofuung entgegen zu eilen. Der Zorn des Himmels wird nicht so stark auf mir liegen, daß er mich alles Trostes berauben wird.

Die Briefe die an mich kommen, beste Natalie, lesen Sie. Nehmen Sie in meine Seele Theil an dem, was meinem Karl begegnet.

Ich muß aufhören, weiter zu schreiben. Ein unglücklicher Augenblick, ein Lüftgen würde mich des aufrichtenden Trostes berauben, Ihnen diese Versicherung meines Gefühls — meiner reinen unveränderlichen Liebe für Sie zu geben. Schwimme schnell — glücklicher Brief, auf den ich soviel Küsse an Natalien drücke — den ich an mein klopfendes Herz lege. Könntest du Ihr alles sagen, was ich empfand! Könntest du Ihr das wilde Brausen in meinen Adern zeigen! und in Ihren Händen empfinde sie den Schlag des Herzens, der nur für sie seyn soll.

Trauen Sie, liebe Natalie, der Reinigkeit unsrer Herzen — und unser Glück wird kommen — unvermuthet wie der heitre Tag auf den gestrigen Sturm — die Wolke bricht — und der Strahl der Freude wird wieder erwärmen — beleben

Ihren

traurigen

Waller.

Siebenzigster Brief.

Den 9ten Nov. 1772.

Natalie an Madame M.

Sie können sich nicht vorstellen, meine theure Amalie, was ich empfand, als Hr. Bayer mir gestern diesen Brief brachte. Thränen standen in den Augen des würdigen Alten. Hier, sagte er, liebe Tochter, hier haben Sie etwas Balsam auf Ihre Wunde. Wollt' ich könnte mehr geben. Aber es ist Entschädigung für die Angst beym lezten Sturm.

Ich

Ich riß den Brief mit äusserster Bewegung auf, und fiel, als ich ihn gelesen, mit Freuden Thränen ihm um den Hals. Ich athmete den reinsten Dank für das Geschenk. Gott! in der Fülle meines Herzens glaubt' ich, ich hätt' ihn schon wieder — glaubte, er wäre ganz sicher. Aber wenige Augenblicke brachten mich in die vorige Schwermuth. Ich sah alle Gefahr wieder, überlegte, daß die glücklichen Winde, die diesen Brief mir gebracht, ihm zuwider gewesen — fühlte alles Unglück, das ihn treffen könnte, und brach in den wehmüthigsten Klagen aus. Mein guter Vater suchte alles hervor, mich zu trösten, aber nichts fruchtete, nichts gab mir Ruhe. Kind, sagte er mir, mit dem sanftesten Tone väterlicher Liebe — Kind — Sie thun Unrecht. Alles sich von der schlimmsten Seite vorstellen, ist nimmer der wahre Weg, auf den der Mensch wandeln sollte. Sehen Sie nicht, meine liebe Tochter, wie unerwartet Ihnen diese Nachricht kam. Können solcher nicht mehr kommen. Sie glauben gar nicht, was unser Herr Gott, für

einen reichlichen Vorrath von Freuden hat, die er dem Menschen geben kann, aber wenn 's ihm gutdünkt. Wenn er nun sieht, daß diese Freude Ihnen so übel gefallen hat — daß sie noch mehr klagen — noch mehr murren — wird er da mehr geben. Und mir ists doch auch Freude, wenn Sie welche haben. Fassen Sie immer Muth. Folgen Sie mir hübsch, liebe Tochter. Ich rathe Ihnen nichts Böses. Er druckte mir die Hand, und gieng mit einem so gefälligen Lächeln zur Stube hinaus, daß ichs nicht über mein Herz bringen konnte, zu bleiben. Es war ganz voll. Ich bat so innig ihn um Vergebung wegen meiner Unzufriedenheit, daß die Thränen über seine Wangen liefen. Sie machen mir viel Wonne, sagte er, und dieser Augenblick ist mir mehr werth, als alle mein voriges Glück. Ich weiß gewiß, daß Sie glücklich seyn werden. Nur nicht verzagt. So froh als Sie können. Was hilft Ihnen alles Kümmern. Mir gehts auch nahe; und, Herzenstochter, was ich helfen kann, das will ich auch.

Alles wahr, meine Liebe, alles wahr — aber alles nicht hinreichend für die wallenden Wünsche Ihrer Freundin. Nein — bey ihm — bey ihm würde ich ruhig seyn, und wäre es im elendesten Winkel des Schiffes. Würde ich wohl fürchten müssen, daß eine thürmende Welle ihn ohne mich verschlingen könnte? Würde der brausende Sturm ihm gefährlicher seyn, als mir? Jetzt leidet mein Körper mit der Seele. Dann würde nur jener leiden, und diese würde Ruhe in seinem Anschauen finden.

Kann ich mich wohl dem Gedanken überlassen, ihn wieder bey mir zu sehen? Ist nicht die See dazwischen, die wirklich gewöhnlich Unglückliche noch unglücklicher macht? Und wenn er dieses überwindet — welche Kluft trennt uns dann? Jeder Tag bringt neue Gefahr; und er sollte allen entgehen? O das drückt — das drückt — meine Liebe. Unter dem Schutte vergraben, kann nur eine solche Empfindung seyn.

So kämpft nun meine Seele immer. Furcht und Hofnung theilen mein Herz, wie Finsterniß und Licht den Tag — aber dunkle Wintertage gleichen meinem Zustande — düstre Wolken ziehen mehr über meine geschwächte und von Einbildung eingenommene Seele. Ich wollte wohl meinem Herzen Luft machen, hätte ich nur den Trost, ihn durch einen Brief aufzurichten. Aber auch dieser schwache Strahl glänzt nicht für mich. Haben Sie Mitleiden — und trösten Sie auch

Ihre

leidende
Natalie.

Ein und siebenzigster Brief.

Den 10ten Nov. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Nein, Bruder, nun weiß ich nicht mehr, was ich glauben soll. Waller, der rechtschaffne, der so gutscheinende Mensch, der

mir

mir so lieb war, hat einen Streich gemacht, den ich ihm nicht vergeben kann.

Muß denn in der ganzen Welt, bey jeden, wo man einmal so sein Zutrauen gefaßt hat, ein que in Weg kommen, das die gute Meinung wieder heruntersezt, die man vor ihn hat. Ja, Bruder, die Welt ist nun einmal so, daß man ohne seine Portion Mißvergnügen, keine rechte Herzensfreude haben kann; und — tadeln will ich das gar nicht, aus Gründen, die du schon weißt; aber soll's einen nicht ärgern, daß auch nicht einmal ein guter braver Kerl da ist, wo man nicht sagen müßte: der hat auch seinen Haken. Bedenk selber.

Gestern kömmt ein Bauer aus der Nachbarschaft, und bringt 'n recht hübschen kleinen Jungen von ein paar Jahren, klagt mir seine Noth, daß ein Herr, wie er erzählte, ihn hingegeben, und nun das Kostgeld versprochenermaßen nicht gebracht hätte; und wie ich mich recht erkundige, ists Waller. Das saubre Bürschgen. Nun hab' ich den

gen behalten, und dem Bauer ein Trinkgeld gegeben; denn gern mögt' ich nicht, daß Natalie es erführe. Ich war so ärgerlich, daß ich ihn gleich nach Hause schickte, und nicht einmal frug, wie er zu mir käme.

Das, Bruder, wollt' ich ihm nun gern vergeben, daß er so 'n Buben laufen hat, denn das sind Schwachheiten — aber erstlich hätt' er das meiner Natalie sagen müssen — denn wollen wir 's *bonum* haben, so müssen wir auch 's *malum* haben und mitnehmen. Sie würde ja wohl 'n paar Tage geschmollt haben, aber hernach wärs vorbey gewesen, und da hätten wir den Buben hergenommen. Nun muß ich noch auf meine alte Tage ein Lügner werden. Denn jetzt macht ihr das Ding zuviel Eindruck, wenn ichs ihr entdecke. Vielleicht bey Gelegenheit. Hätt' ers mir nicht sagen können. Das ist nichts Bruder. Aufrichtigkeit geht vor alles, und da läßt man auch wohl einmal eine Stecknadel liegen, wenn man sich auch dran sticht.

Und denn, so gefällt mir das gar nicht, daß er sich so wenig darum bekümmert. Seine erste Sorge hätt's immer seyn sollen, das Kind zu versorgen. Potz tausend, wenn ich ein Kind hätte, und es wäre noch so links, das müßt's besser haben als ich. Pfuy, das ist kein gutes Zeichen, ein so schlechter Vater zu seyn. Das will mir gar nicht in Kopf. Ich bin ihm ordentlich gram, dem Menschen.

Ich werde sehen, wie das Ding beschaffen ist, und meine Maasregeln darnach nehmen. Es hat mir 'n rechten Schreck aufgejagt, wie die gute Natalie ansahe. O das Mädgen ist Gold werth. Und wenn er nicht so der rechte Mann vor sie wäre? Wenn er mehr solche Streiche machte?

Sollt' man nicht denken, er wäre ein Engel — Was er Briefe schreibt? Wie er schwatzen kann? Recht schade wärs immer, wenn er ein Taugenichts wäre. Ich bin doch recht froh, daß er so durch den Sturm gekommen. Vielleicht bessern ihn die bösen Tage, die er nun hat. Es liegt mir so am

Herzen, als wenns meine eigne Kinder wä-
ren. Grüße euch alle. Ich und meine Frau.
Sie ist jetzt immer kränklich. Natalie hilft
denn alles thun, liest vor, und schwatzt mit
ihr. Ein gutes Mädgen. Bruder! Ich bin,
wie immer

Bayer.

Zwey und siebenzigster Brief.

Den 20sten Octobr. 1772.

Carl an Waller.

Nach der unbeschreiblichsten Angst, nach Lei-
den die alle meine Erwartungen übertrafen,
ja fast meine Kräfte überstiegen hätten, lebe
ich wieder auf.

Den Tag, als ich dir den lezten Brief
schrieb, verschlimmerte sich die Krankheit mei-
ner Karoline so sehr, daß wir zweifelten, ob
sie die Nacht überleben würde — zweifelten?
Ja, alle zweifelten — außer mir. Ich,
lieber Waller, war dessen gewiß und meine

Ver-

Verzweiflung war aufs äusserste. Ich setzte mich vor ihr Bette, nahm ihre Hand, die wie eine Kohle glühete, und entfernte mich, ohngeachtet aller Bitten und Zuredungen, nicht einen Augenblick von ihr. Bis jetzt hatte ich ihr alle Medicin selbst eingegeben — jede Stunde nach der Verordnung beobachtet, nun — ließ ich alles, las blos in ihren sterbenden Augen mein Unglück, und war entschlossen, Thorheiten zu begehen, die ich an jedem würde getadelt haben.

Bis 12 Uhr redete sie unverständliche Worte, lag in den stärksten Verwirrungen, und ließ Zeichen einer starken Bewegung ihrer Seele merken. Alsdenn schlummerte sie eine Stunde. Sorgfältiger kann kein Verurtheilter auf das Wort: Gnade — horchen, als ich auf jeden ihrer Othemzüge. Jeden hielt ich vor den letzten meines Glücks. Diese Stunde war gewiß die schrecklichste die ich gelebet. Endlich erwachte sie, schlug die Augen auf, drückte mir die Hand und sagte: Ach — lieber Karl! — Diese Worte legten

wieder einen Funken Hofnung in mein Herz, ich beschwor sie sich ruhig zu halten, sie schlummerte noch eine Stunde, alsdenn erwachte sie merklich erleichtert und ganz verständig.

Ich habe eine sanfte Ruhe gehabt, sagte sie; ich sahe ihn, meinen Vater, und er winkte mir, ruhig zu seyn. Sallmann! du hast viel an mir gethan, ich will dir folgen. Lieber Karl, mir ist besser, viel besser. Mein Onkel kam hierauf zu. Wie gehts, meine liebe Nichte?

Nicht Nichte — nicht — Wollten Sie eine Verworfne dazu annehmen? Und das bin ich.

Keine andre als Sie, soll es werden, Karoline.

Sie wandte sich etwas nachdenkend auf die andre Seite, drückte meinem Onkel die Hand, und sagte: Ihre Güte tödtet mich. Aber sie wurde heiterer, und besserte sich immer mehr. Jetzt ist sie ausser Gefahr.

Gestern

Gestern sprach ich von der Eröfnung des Kästgens. Sie fuhr zusammen, und sagte mit bebender Stimme: Nein Karl, das nicht. Lassen Sie mich in meinem glücklichen Irrthum. Es ist wahr, ich brenne vor Begierde meine Eltern zu kennen — Aber vielleicht einer neuen Pflicht unterworfen zu seyn? vielleicht — o mein bester Karl — Lassen Sie mich einsam schmachten — Was kümmern Sie sich noch um ein Mädgen, die nicht für Sie ist.

Also wollen Sie meinen Tod — wollen mein Verderben? Nach vier sauren, nach Ihrem Besitz durchseufzten Jahren, nach allem überwundnen Stolze meines Onkels, nach der feyerlichen Erklärung Ihres Pflegvaters auf dem Todbette —

Halten Sie ein, Bester, ich will alles — alles, Karl, das ich sagen dürfte, alles um Ihrentwillen, aber mein Herz sagt mir, es geschieht um meinetwillen. Könnte ich wohl ohne Sie leben?

Diese

Diese Worte sprach sie mit einer so nachdrücklichen Bewegung, daß ich es für gut hielt, abzubrechen. Sie war sehr gerührt und ihr Gesicht glühete. Mein Onkel kam, und merkte unsre Verwirrung. Nun, Kinder, macht bald, rief er uns zu, daß ich in Friede meine Tage beschließen kann; denn eher werd ich nicht ruhen, bis ihr verbunden seyd. Ich hab' euch saure Jahre gemacht, und billig wärs, daß ihr sie mir wieder machtet. Aber dazu seyd ihr zu gut. Karoline — liebe Tochter, ich wollte gern sie ruhig wissen, und wenn sie darauf bestehen, daß ich das Kästgen nicht öffnen soll, so laß ichs auch wohl bleiben, aber ich hoffe was Gut's und also —

Bin ich schuldig es zu thun, erwiderte sie, wenn nur nicht mein Herz etwas Schlimmes fürchtete.

Wir machten noch allerhand süsse Träume, und der morgende Tag wurde bestimmt, uns von unsrer Angst zu befreyn. Karoline entfernte sich unvermerkt, und mein Onkel that

mir den Vorschlag, das Kästgen alleine zu öffnen, um auf jeden Fall sie vorzubereiten.

Dieses wird noch heute geschehn. Mein Herz schlägt dabey; denn so wenig auch etwas, es sey was es wolle, meine Liebe verringern kann, so könnte es doch Nachrichten enthalten die ihre Ruhe schwächten. Also mit der nächsten Post, lieber Waller, mehr von

Deinem

Karl.

Drey und siebenzigster Brief.

Den 12ten Nov. 1772.

Natalie an Madame M.

Nichts, meine Liebe, thue ich jetzt als mich in Thränen zu baden, und nur die Stunden, wo ich mit meinem Pflegvater zusammen bin, sind davon ausgenommen. Da zwing ich mich, daß er meine Traurigkeit nicht merkt. O meine Beste! Meine ganze Ruhe — meine vorige Glückseligkeit ist untergraben.

Ich

Ich war auf einer Spatzierfahrt ganz mit meinem Waller beschäftiget. Seine unglückliche Lage belebte meine Phantasie. Sein lezter Brief, aus dem nur gezwungene Ruhe in etwas hervorblickte, war der Gegenstand meiner Gedanken so sehr, daß ich darüber meinen Weg verlohr und in unserm benachbarten Gebiete auf ein Bauergesinde stieß, das aus deutschen Leuten besteht. Ein Knabe von ein paar Jahren zog gleich meine Aufmerksamkeit auf sich. Sein Gesicht schien etwas ofneres zu haben, als man sonst bey den Kindern solcher Leute antrifft. Ich erkundigte mich gleich bey der Frau. Sie erzehlte mir, daß sie des Kindes wegen äußerst verlegen sey; daß ein Herr, der ihr das Kind gegeben, nur etwas Kostgeld dagelassen; daß dieses nunmehr zu Ende, und der künftige Aufwand für dieses Kind ihr tausend Bekümmernisse mache; daß sie arme Leute wären, die ihr Brod selbst kaum verdienen könnten, und die christliche Sanftmuth und Nächstenliebe sie doch verbände, das arme Geschöpf nicht zu verlassen. Ich rühmte ihren Entschluß

schluß und versprach ihr beyzustehen; allein wie erstaunte ich, wie groß war mein Schrecken, als ich bey näherem Forschen erfuhr, daß niemand als Waller dieses Kind hierhergegeben. O wie fiel das auf mein Herz! Doch hatte ich noch Muth.

Als aber bey weiterm Nachfragen sie mir erzählte, daß er dieses Kind einem Frauenzimmer abgenommen, die gut angezogen gewesen und sehr hübsch ausgesehen, daß diese sehr traurig gegen ihn gethan, daß sie lange vorher kläglich und weinend mit ihm gesprochen, und daß sie jammernd von ihm gegangen, nachdem er ihr das Kind abgenommen, und einen Beutel mit Geld gegeben — o meine Liebe, da schwoll mein Herz, da konnte ich kaum einen Strom von Thränen zurückhalten, der auf dem Rückwege hervorbrach. Ich hielt es nun für meine Pflicht mich des Kindes als des meinigen anzunehmen, was es auch für eine Bewandniß damit hatte.

Aber ohne Herr Bayer konnte das nicht geschehen, und ohne die Sache zu entdecken,

war

war es ihm nicht zu hinterbringen, ohne ihn zu belügen — Und das wollt' ich nimmermehr. Ich trauete also diesesmal auf seine bekannte Güte. Ich sagte dem Manne, er mögte morgen das Kind zu Herr Bayern bringen, so würd' er Hülfe bekommen, und gab ihm fürs erste etwas Geld. Aber — Gott! — was hatte ich für einen Rückweg? Was litt da mein armes zerrißnes Herz? Was für Vorstellungen kamen in meine Seele? O meine Theure! Sollte der Mann so böse seyn? Soll diese unglückliche — diese weinende Mutter ein näheres Recht auf ihn haben, als ich? Und sollte sie meinetwegen dieses aufopfern — Meinetwegen ihr Tage in Kummer verweinen? Nimmermehr! Aber — was sage ich? Soll ich ihn verlieren — Den Mann, um den es meinem Herzen so leicht seyn würde, zu verbluten?

O meine Beste! Machen Sie mir keine Vorwürfe — Trösten Sie mich — Rathen Sie mir — Sie sagten mir's, sagten mir's damals als ich verblendet war, als das trunkne

Mädgen

Mädgen am Rande des Liebebechers noch wankte, dessen Duft es schon betaumelt hatte.

Von welcher Höhe bin ich gefallen? Von welchem Grade der Selbstzufriedenheit ist mein Herz zur schrecklichsten Unruhe übergegangen. Was soll ich thun? Entdeck ich es meinem Pflegvater? Wer weiß, wo die Mutter irret, deren liebendes Herz ihn soweit verfolgte — ihn verfolgte — und um ihn jammerte — mit Recht um ihn jammerte; indessen daß ich vor Freude trunken, aus seiner Heiterkeit Wonne schöpfte. O diese Heiterkeit gießt brennendes Feuer in meine Adern. Ich erinnere mich eines Tages, wo sie unterbrochen war — und dies war gewiß die unglückliche Stunde, wo meine Reitze ihn blendeten, ungerecht zu seyn — wo ihr Seufzen — ihr Jammern nur den kleinen Eindruck zurückliessen, den er mit zu mir brachte.

O Waller! war dein sanftes Herz — deine zärtliche Seele so verstellt? Konnten dich Thränen aus Augen nicht rühren, die doch lächelnd dir reitzten — die vielleicht

schon oft Thränen dir zollten, Thränen die dich drücken — brennen müssen — Thränen die mich noch tödten werden.

Der Knabe ist da, meine Liebe. Jetzt sahe ich ihn über den Hof kommen — Sah ihn mit einer Empfindung, die meine Standhaftigkeit beynahe zerrissen hätte. Ich wollte schon gehen — wollte für ihn bitten — Aber habe ich dieses nöthig? Ließ er, der Edle, wohl je einen Unglücklichen von sich, ohne seine Leiden zu heben?

Mögt' ich doch in etwas das Unrecht gut machen können, das ich der Mutter zugefügt — zwar unschuldig — aber doch immer wird es mir eine Wunde seyn.

Und ich unglückliches — ich verliebtes Mädgen muß ihn nicht sehen — wenn ich mein Herz zwingen, meine Liebe überwinden will? O wie sauer wird mir das werden. Sein Bild weicht keinen Augenblick von mir. Seine Gestalt ist das einzige, was ich sehe — Seine Stimme das einzige, was ich höre.

Wäre

Wäre ich nicht so unglücklich, meine Liebe, nicht so traurig — ich glaube, ich könnte über den heftigen Ausbruch Ihrer Leidenschaft mit Ihnen zanken. Aber, nein — Amalie — mein Spiegel wirft ein zu helles Bild, als das es nicht immer mir vor Augen schweben sollte.

Ich habe meinem Bruder eine Schilderung von dem Empfang dieser Nachricht gemacht. Ich habe alle Ihre Empfindungen entdeckt — habe alles verbessert, was Sie mir vorwerfen, versäumt zu haben. Ich habe ihn aufs dringendste gebeten, mir gleich zu antworten — alles zu sagen, was er von Ihrem Geliebten weiß, oder wenn er nicht alles weiß, die genauesten Nachrichten einzuziehen. Beruhigen Sie sich bis dahin, und seyn Sie versichert, daß eben so sehr auf Ihre Rettung hoft, als sie die ihrige verlohren — auf ewig verlohren sieht

Ihre

kummervolle Freundin

Natalie.

Vier und siebenzigster Brief.

Den 30. Octobr. 1772

Carl an Waller.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen — nicht welchen Namen ich Dir beylegen soll, lieber Waller, um Dir sogleich den ganzen Umfang meines Glücks, meiner so ganz unerwarteten Seligkeit mitzutheilen. Karoline ist Deine Schwester — ist die so lange beweinte, die verlohrne Tochter Deiner würdigen Mutter. Vielleicht hat sie so manchmal in Deinen Augen dies gelesen, wenn sie so sorgfältig an allem Theil nahm, was Dich betraf.

Ist diese innere Empfindung noch Thorheit, die uns auch unwissend für diejenigen zärtlicher seyn läßt, die uns näher angehen, als für andre? Nein, Waller, Verbindungen der Natur sind immer stark, und ihre Bande können nur durch unnatürliche Bosheit zerrissen werden. Ich mögte Dir alles sagen — alle die Züge entdecken, die ich schon so lange unter euch Beyden verglich — mögte

mögte meinem Herzen Luft machen, das die Freude erstickt — wenn ich dem Laufe meiner Gedanken mit der Feder folgen könnte.

Den Abend, da ich dir meinen lezten Brief schrieb, war Karoline schwermüthig und traurig, und nur zuweilen zwang sie eine mildre Mine hervor, um unsere merkliche Unruhe über sie zu vermindern. Nachdem sie sich entfernt, giengen wir beyde in das Zimmer meines Onkels, wo das Geheimniß aufgehoben war. Wie zitterte meinem Onkel die Hand als er das Siegel abriß, mit welchem der gute Sallmann es verwahrt. Wie klopfte mein Herz dabey — aber wie begegneten unsere Blicke sich staunend, als wir einen Taufschein mit den Namen: **Henriette Karoline von Waller** — erblickten? Wir waren beyde verstummt. Wir konnten lange Zeit nichts anders thun, als den Schein ansehen, und den Namen wiederholen. Mein Onkel kam zuerst wieder zu sich. Er umarmte mich mit einer so entzückenden Freude, als ich noch nie an ihm bemerkt. Das ist vortreflich,

Junge, sagt' er: Hätte ich das ehr gewußt, ich hätte nicht einen Augenblick euer Glück aufgehalten.

Wir waren unschlüßig, ob wir Karolinen noch heute an der Freude über diese Entdeckung sollten Theil nehmen lassen. Weil sie sich aber schon niedergelegt, so untersuchten wir nun den Brief der dabey lag, und der von Deinem seligen Vater an Sallmann geschrieben war. Ich lege die Abschrift bey. Wie räthselhaft er uns gewesen, kannst Du Dir selbst einbilden.

Wir giengen darauf zu Bette. Mein Onkel mit einer augenscheinlichen Zufriedenheit über diese Entdeckung — und ich — mit einem so wüsten vollen Herzen — mit einer so ängstlichen Beklemmung — mit einem Gemisch von Vergnügen, Hofnung und Erwartung, daß der Schlaf meine Augen floh, und ich mich noch nicht erinnern kann, eine Nacht so unruhig und ängstlich, mit einem solchen Wust phantastischer Bilder hingebracht zu haben.

Ich eilte, sobald der Tag anbrach, zu meinem Onkel, den ich noch in dem ruhigsten Schlummer antraf. Es wäre grausam gewesen, ihn zu stören, und also trieb mich meine Unruhe in alle Zimmer des Hauses. Endlich erwachte er, und wir giengen zu Karolinen. Sie kam uns in einer so traurigen Gestalt entgegen, daß ich mich entsezte. Ihre Nacht mußte gewiß so unruhig gewesen seyn, als die meinige. Ihre Augen waren dick von Weinen, und eine Todtenblässe hatte sich über ihr Gesicht verbreitet.

Als mein Onkel auf sie zukam, küßte sie ihm inbrünstig die Hand, und ein Thränenstrom schoß aus ihren Augen. Ich bin, wie einer der sein Todesurtheil erwartet, sagte sie mir mit bebender Stimme. Mein Onkel nahm sie freundlich bey der Hand, und sagte: Liebe Nichte, werden Sie uns verzeihen, daß wir Ihnen zuvorgekommen, daß wir zu viel Mitleiden für Sie hatten, als Sie einer plözlichen Gemüthsbewegung zu überlassen, die Ihnen schädlich hätte werden können? Sehen

Sie, meine gestrige Ahndung ist erfüllt. Ihr schönes Herz wird belohnt. Alle ihre Leiden werden Ihnen ersezt. Sie sind Wallers Schwester.

Bey diesen Worten sank sie in meine Arme. Lassen Sie mich setzen, sagte sie. Meine Kräfte sind erschöpft. Mein Onkel gab ihr den Taufschein. Sie las ihn selbst. Zu viel — zu viel, sagte sie mit schwacher Stimme.

Da sie sich etwas erholt, fiel sie mir um den Hals. Nun, mein lieber Karl, kann ich dich lieben. Ich kann dir unter die Augen sehen. Getrost kann ich dich bitten, mir alle die Thorheiten, alle die Schwachheiten einer verwirrten Phantasie zu verzeihen, womit ich dich gekränkt.

Waller — mein Bruder! Natur, wie stark sprichst du. Ich habe immer es gefühlt, daß er mir nahe war — aber Gott! noch bin ich im Taumel — Ein wenig Aufklärung — mein Lieber —

Die kann ich dir nicht geben, meine Beste. Wir wollen zu deiner Mutter eilen; sie wird uns alles entdecken.

Karl! Eine Mutter — wie thörigt bin ich — erst jezt fällt mir das auf. Eine Mutter hab' ich — werd' ich sehen — Ich, die ich so sehnlich nach einer Mutter geseufzt, so viel Thränen vergossen, daß ich keine kannte — O Karl! geschwind zu ihr — zu ihr.

Sie zog mich mit Heftigkeit fort, und drückte so eine ofne Seele für den Gedanken, eine Mutter zu haben, in jeder Mine, in jeder Bewegung aus, daß ich alle Mühe nöthig hatte, sie zu besänftigen.

Aber Deine Mutter soll nicht unbereitet überfallen werden. Karoline wird an sie schreiben, und dann werden wir sie sehen; sie, deren Seegen uns noch nöthig ist — deren Liebe um so zärtlicher seyn wird, da sie auch unwissend unsre Mutter seyn wollte.

Aber über alle diese so vielfache Veränderungen, lieber Waller, bist Du meinem Herzen

zen nicht einen Augenblick entgangen. Gestern hab' ich Deine lezten Briefe erhalten, hab' auch für Dich Unruhe genug gefühlt. Am besten ists, wir sagen Deiner Mutter nichts von allen diesem, bis sich die Folgen entwickeln.

Gern wollt' ich nicht Natalien von dem Hause trennen, wo sie so viel Gutes genossen, so viel herrliche Auftritte erlebt. Aber mein Rath wäre, Du nähmst sie mit zu uns, und beugtest dadurch allem Unglücke vor, was Dir noch werden kann. Mit Schmerzen hoft bessere Nachrichten

Dein

Karl.

Fünf und siebenzigster Brief.

Den 12ten Jul. 1752.

Hr. v. Waller an Hr. Sallmann.

Mein Herr!

Ich bin in einer Verlegenheit, die jedem rechtschaffenen Vater kränkend seyn muß. Ich

muß

muß mein Kind von mir geben. Ich habe von Ihrem guten Herzen, von Ihrer Aufrichtigkeit, von Ihrer Menschenliebe gehört, und ich wag' es — wag' es mit aller warmen Empfindung für mein Kind — Sie zu fragen: Ob Sie meine Stelle bey ihm vertreten wollen. Ueberlegen Sie alles das, was Sie empfinden würden, wenn Sie in dem Fall wären, wenn Sie das liebste, einzige Pfand einer unglücklichen Heyrath von sich zu geben gezwungen wären — Wenn Sie die Mutter dieses Kindes mit dem Tode vor sich ringen, und alle Hofnung schwinden sähen, jemals sie wieder zu sehen — wenn Sie die sterbende Mutter verlassen, und von dem Kinde Abschied nehmen müßten. Alles dieses Unglück trift mich; alle diese Foltern reissen mich. Sehn Sie — das ist das einzige, was mir übrig bleibt — zu meiner Ruhe übrig bleibt — wenn Sie, rechtschaffener Mann, diesen Vorschlag annehmen.

Alles, was ich ihnen sagen kann, ist dieses: Das Kind ist aus einer der besten Familien;

milien; das versiegelte Kästgen enthält ihre Herkunft und ihr Vermögen; ihr Name ist Karoline. Allein öfnen sollen Sie das Kästgen nicht, bis sie vierundzwanzig Jahr alt ist. Uebrigens haben Sie alle väterliche Gewalt über sie. Gott weis, ob ich je sie wieder sehen werde, ob ich werde im Stande seyn, dieses Pfand von Ihren Händen zu fordern — und denn fordere ich es als ein tugendhaftes — als ein gutes Kind — sonst klage ich sie einst an.

Zürnen Sie nicht, daß ich dieses sage. Fühlen Sie im Herzen, daß Sie ein rechtschaffener Vater für dieses Kind seyn wollen, so wird Sie dies nicht schrecken. Mein Zutrauen wird Sie dafür schadlos halten. Fühlen Sie es nicht, so geben Sie das Kind zurück.

Gott! was wird dann aus ihm werden.

Antworten Sie bald, ich eile. Ich will den lezten Vaterkuß ihr geben, und dann müsse der reichste Segen über Sie kommen, wenn Sie alles an ihr thun, was ich glaube,

daß

daß Sie, nach Ihrem edlen Karakter zu urtheilen, thun können. Herr! handeln Sie als Christ — handeln Sie als Vater — und der Himmel wird über Sie ausgiessen das Glück in dem Maaße, in welchem er mir Unglück zutheilte. Ich werde Ihnen einst entgegen gehen als meinem Schutzengel — und über alle Menschen wird diese That Sie erheben. Leben Sie lange, und genießen Sie der vollkommensten, seligsten Stunden.

Sechs und siebenzigster Brief.

Den 16ten Nov. 1772.

Natalie an Madame M.

Zwischen Pflicht und Liebe zu kämpfen, liebe Amalie, ist ein fürchterlicher Streit, dessen Entschliessung zwar leicht zu bestimmen, aber schwer, gewiß meine Theure, schwer auszuführen ist. Ich muß mein ganzes Herz für Sie ausschütten — O! wie viele Schwachheiten bemächtigen sich unser, so bald wir einer

ner nachgeben. Mit wie vielen Thränen, mit wie viel Seufzern werde ich noch die kurze Ruhe bezahlen, die ich in einer glückli-chen Liebe genoß? Wie ängstigt sich mein Herz jetzt noch um alles, was ihn angeht — jetzt, da ich weiß, daß ich ihm entsagen muß — Ihm entsagen? Ja, meine Liebe, auch mein Pflegevater will es.

Er brachte mir heute den Knaben, mit einer Art von Verwirrung, und sagte: Liebe Tochter, hier ist eine neue Gelegenheit Gu-tes zu thun — Ein verlaßnes Kind, daß man mir gebracht hat, aber — sie weinen.

Ich konnte meine Thränen nicht zurück-halten, meine Beste — Ich wollte meine wahre Empfindung verbergen — So verlas-sen wie ich war, als Sie mich aufnahmen —

O das sind Sie jetzt noch, meine liebe Tochter, wenn Sie niemanden weiter als mich haben. Das fiel mir sehr auf — Und wen sollte ich sonst haben, sagte ich. Hab' ich nicht alles — alles verlohren, und bleibt

mir

mir von allen meinem Stolze wohl etwas übrig. Doch — das Beste bleibt mir noch — Ihre Liebe, Ihre Güte, Ihr Trost — Und denn — so bleibt mir noch dieser unglückliche Knabe. Ich vergas mich ganz — ganz meinen Entschluß, ihm nichts zu entdecken. Also wissen Sie, sagte er.

O! mein lieber Vater, wenn Sie es wissen — Ich weiß es — weiß, daß das Ende meiner Liebe und meines Glücks da ist.

Nu — nu — nicht so hastig, Tochter, so 'n Bube machts ja nicht aus. Wollen Sie alles engelrein haben. Hat mancher ehrliche gute Mann so was im Verborgnen laufen. Darauf kömmt's nicht an. Sie werden sich schon wieder vertragen. Ich erzählte nun alles, was ich wußte.

Ja, sagt' er, daß ist freylich wahr, wenns so steht, liebe Tochter, und das Frauenzimmer will ihn behalten, da müssen sie zurückstehen. Wie in aller Welt hat er sie nur beyseite gebracht. Das ist nicht recht. Lassen Sie

nun

nun ab von ihm. Er taugt nichts. Das sagte er mit einem so verbissenen ärgerlichen Schmerze, daß meine Thränen stromweise liefen.

Mein Herz war sehr beklommen; doch sagte ich mit einer gesezten festen Stimme: Ja, ich will es; ich will nicht sein Herz derjenigen rauben, die mit Recht über mich seufzen würde. Ich nahm den Knaben auf meine Arme, und küßte ihn einigemal heftig. Das ist recht! Müssen keinen Haß auf das Kind werfen des Vaters wegen; und so gieng er weinend zur Stube hinaus.

O Amalie! wenn ich an den Tag denke, wo er mir so feyerliche Betheurungen gab, wo seine Verwünschungen mir gleich aufs Herz fielen, wo ich ihn fast kniend bat, meiner zu schonen, wenn sein Herz nicht rein, seine Worte nicht aufrichtig wären. Wenn ich an die ofne Heiterkeit denke, die auf seiner Stirn glänzte, an die hellen Zähren, die seine Wangen nezten — wenn ich an die ganze Art unsrer Bekanntschaft, an unsre

erste

erste vertrauliche Unterredung — o! wenn ich an das alles zurückdenke — so starren meine Gedanken — alle Empfindungen stocken in mir — ich glaube meine Sinnen auf ewig zu verlieren.

War das kranke Mädgen verblendet? Auch in der ganzen Zeit unsrer so warmen Liebe, ist nicht eine Minute gewesen, von der ich hätte sagen können: Er lebt nicht für mich. Aber ist er nicht auch unglücklich, meine Liebe? Von meiner Zärtlichkeit eingenommen, wird es ihm schwer werden, dahin zurückzukehren, wo er die Hindernisse seiner Wünsche zu finden glaubt — Hindernisse, die er sich selbst gelegt — die aber immer ihm schrecklich seyn müssen. Denn wäre er im Stande, die Scenen unsrer Liebe so schnell aus seinem Gedächtnisse zu verbannen, so müßte er einen bösen Schutzengel haben — der einen Flor über seine ganze Empfindung zu ziehen wüßte. Was wird seine Mutter — seine verehrungswürdige Mutter, was wird sein Karl, was wird seine zärtliche wiedergefundne Schwester

fühlen, wenn sie das alles erfahren? Grausamer! du schmeicheltest deiner Natalie, unter so glücklichen guten Menschen zu leben; o! du hast ihr einen Wurm ins Herz gesezt, und er wird nagen, bis die Unglückliche nichts mehr übrig haben wird — er hat den Keim ihrer Ruhe getroffen — und nun wird sie dahin dorren — die nur für dich blühete.

Was habe ich bey den vielen Stürmen für ihn gelitten — O daß er glücklich an die Ufer gekommen wäre, wo seine weinende Mutter auf ihn hoffet — Aber wenn sein Fuß sie betritt — wenn er lebet, so lebet er nicht für mich — o Amalie! nicht für mich — Waller! — nicht für mich — schrecklich!

Wenn Sie können, meine Liebe, so kommen Sie zu mir. Erwarten Sie hier meinen Bruder. Er wird kommen Ihnen zum Trost — kommen Sie zur Linderung

Ihrer

betrübten

Natalie.

Sieben und siebenzigster Brief.

Den 16ten Nov. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

'S hat nun ein Ende mit unsern Verliebten, und just so 'n Ende, als wenn's ein Trauerspiel gewesen wäre. Denn die schweren Stürme werden's Schiff wohl verschlungen haben. Das kostet mir doch manchen Seufzer. Das Mädgen ist nun verlohren, und allemal gehts so: auf die Besten stößt ein verstellter Taugenichts, nimmts Köpfgen ein, geht davon, und bekümmert sich viel drum, ob sie sich todtjammern oder nicht. Glaube wohl, daß der Bursch es endlich redlich gemeint. Aber am Ende, wenn er nun sieht, daß andre Christenmenschen mehr Gewissen haben als er, wird er weder diese noch jene nehmen, und läßt nichts mehr von sich hören. Und da ers mit jener so gemacht hat, da hätt' ers ja auch mit Natalien so machen können. Wer weiß, ist er gar mit ihr copulirt — denn der Exempel hat man ja mehr. Heutzutage macht man nicht viel draus. Bruder,

die Welt ist wahrlich ihrem Ende nahe. Huren und Ehebrechen, wird jetzt so Mode, wie kurze und lange Kleider, und ich mag nichts nennen; aber 's giebt Städte, die eh'r verdienten im Feuer unterzugehen, als Sodom und Gomorra. Sie weiß alles. Und wie nahe es ihr geht, kannst Du denken. Denn Du hast ja selbst das Löffeln und Tändeln mit angesehen. Welches Mädgen, Bruder, wird da nicht Feuer kriegen. Das fährt mir über'n ganzem Leib, als wenn ich im nassen Wetter unter einer Dachtraufe stehe, daß das so in der Welt hingeht. Just an die muß der Schnapphahn kommen. Gut ists noch, daß nichts aus der Heyrath wurde. Denn der hätte nimmermehr 'n guten Mann abgegeben.

Bey ihm zu Hause müssen sie nichts von der ganzen Sache wissen, denn da nehmen sie sich eifrig Nataliens an. Ja — das verstellt sich. 'S müssen immer gute Leute seyn, nach der ganzen Geschichte zu urtheilen. Und der ist so extra gekommen.

Ich

Ich kanns gar nicht anders begreifen. Das Mädgen oder die Frau (Gott weiß, was sie ist) muß ihm nachgereißt seyn, und ist nun wieder fort, da sie nur 's Würmgen angebracht hat. Sie soll ja gar zu kläglich gethan haben. Ich hätte Lust sie von den Kanzeln proclamiren zu lassen, so käme sie doch wohl, und man könnte ihr die Augen aufthun, und ihr etwas unter die Arme greifen. Wie meinst Du?

Bruder — Bruder! das Ding wurmt mir entsetzlich. Ich muß schliessen. Sonst schimpf ich wohl noch. Ich bin

Dein

aufrichtiger Bruder
Bayer.

Acht und siebenzigster Brief.

Den 14ten Nov. 1772.

Herr von Z. an Baron R.

Herzensbruder!

Und wenn Du mir das noch zehnmal sagst, so glaub' ichs doch nicht. Hättest nicht gewußt, daß ich da mit dem Jungen zusammen war. War's nicht unsre Abrede, uns beyzustehen. Potz — Blumenkönig, wenn das Dir paßirt wäre, wie hätt' ich den Jungen wollen zaussen. Sieh', da bist Du nun schuld, daß ich immer keuchen muß, wie 'n alter Wetterhahn. O alle Hagel! wär ich nur gesund, herumschiessen wollt' ich mich, und nicht ehr ruhen, bis ich Dich auf 'n A* gesetzt. Lokt einen da ins Garn, und läßt einen hernach stecken. Der vertrakte Junge, der John, hats verrathen, sonst hätten wir sie so bono modo weggekriegt. Aber der Proceß, Bruder. Ja, hol mich der Geyer, wenn Du mir da nicht beystehst. Sieh, schwören muß Du, daß er nach mir geschossen,

sen, da will ich Dirs noch vergeben, daß ich ein Krüppel bin. Sonst sollst, beym Wetter, lahm und krumm durch mich werden. Konnt'st mir nicht erst helfen — und hernach dem Mädgen nachlaufen. Und nun hast Du doch 'n D*. Habs wohl gehört, daß das Mensch noch da ist. Aber der Kerl ist doch fort. Und komm ich nur wieder in Gang. Nur das — nur das hättst Du nicht leiden sollen.

Ich hör, er ist zu Schiffe fort. Da wird er ja wohl versaufen, wo nicht, so wollen mir's schon so treiben, daß er nicht wiederkommen darf. Aber Du bist doch immer 'n Schuft, und ich bleibe 'n Krüppel.

Dein

treuer Bruder
v. J.

Neun und siebenzigster Brief.

Den 5ten Nov. 1772.

Karoline an Frau von Waller.

Theureste Mutter!

Ehe Sie diesen Brief lesen, ehe Sie alles das aus dem Munde einer Tochter hören, was die Wonne, eine Mutter gefunden zu haben, hervorbringen kann, so nehmen Sie alles, was hierbey folgt, und sehen Sie, ob diejenige, die dieses besizt, so glücklich ist, Ihre Tochter zu seyn.

O Mutter — Mutter! Name, der mir so lange unbekannt war; Name, den ich nicht ohne einen Taumel in meiner Seele zu fühlen aussprechen kann — wie bist du meinem Herzen so seelig. Verzeihen Sie meiner ausschweifenden Freude — Ich kannte von dem ersten Tage, da ich lernte, was Empfindung sey, keinen Mangel — als den, keine Mutter zu haben; und ich fühlte ihn so tief, daß manche stille Stunde mit meinen sehnenden Seufzern nach einem liebreichen mütterlichen

Blick

Blick dahinfloß — daß manche Freude meiner Tage, von meinem edlen unvergeslichen Pflegvater mir bereitete Freude, das innre Gefühl störte, die nicht gekannt zu haben, der ich gerne meine Heiterkeit geopfert hätte — die ich in so manchen bedenklichen Regungen meiner Seele vermißte — deren Leitung ich ängstlich suchte, und deren Geist ich oft zurückrief, mich zu stärken, mir den rechten Weg zu lehren, den ich gehen sollte.

O wie wenig konnte ich glauben, daß der stumme bedeutende Blick meines Sallmanns ein solches Geheimniß enthielt — wenn ich ihm meinen Schmerz klagte, und er mit einer Thräne im Auge sich hinwegschlich, mir die Angst zu verbergen, die seine Zunge zurückhielt.

Ich fühle seinen Verlust doppelt, weil er nicht mit mir fühlt was ich empfinde — nicht die glückliche Tochter sehen — mit ihr ihren Stolz theilen kann. Aber ja — er fühlt — in seligern Wohnungen fühlt er mehr, fühlt reiner als ich — meine Freuden.

O daß ich schon zu Ihren Füssen, beste der Mütter, Ihnen das ganze Herz einer Tochter öfnen könnte! O daß ich nur erst Ihre Hand an meinen Mund drücken, und sagen könnte; Hier — hier ist Ruhe — hier ist Glück — hier find' ich alles wieder, was mir in ihm geraubt wurde!

Gott! es öfnet sich mir ein Himmel voll Seligkeit, wenn ich denke, daß in meine Ohren der süße Schall — Tochter — aus ihrem Munde tönen wird — O bald! bald, liebe Mutter — lassen Sie bald Ihre Tochter das Entzücken genießen, Ihre Knie zu umarmen, den Seegen zu bitten, der allein glücklich machen kann

Ihre

Karoline.

Achtzigster Brief.

Den 15ten Nov. 1772.

Madame M. an Natalien.

Ich gestehe Ihnen, meine Liebe, die Geschichte mit dem Knaben ist mir so unerwartet, und ich kann nach meinem Schrecken urtheilen, wie groß der Ihrige war. Wie! Waller — dieser edle — dieser zärtliche Mann, konnte ein so schlechter Vater seyn? Unmöglich! Ich kanns nicht glauben. Und doch ist alles so ganz wider ihn, daß fast kein Zweifel übrig bleibt. O Männer! Männer! Was seyd ihr! Nicht wahr, meine Beste, ich habe recht — Leider muß ich aus traur̈iger Erfahrung sprechen. Aufrichtigkeit ist selten die Tugend, die ein Mann besizt. Ich weiß — Sie hätten ihm verziehen, wenn er des Knaben gegen Ihnen gedacht hätte. Das hätte doch noch einen guten Vater gezeigt. Doch — wer sagt so etwas einer Geliebten gern? Sie fürchten, daß diese unglückliche Mutter ein größeres Recht auf Wallers Herz

habe?

habe? Wie edel ist dies. Aber verzeihen Sie mir; verbirgt sich nicht unter Ihren Thränen, unter Ihren Leiden, etwas von der unserm Geschlecht so gewöhnlichen, so eignen Schwachheit? Ich weis, meine Natalie vergibt mir meine Freymüthigkeit, wenn ich fürchte, daß Eifersucht, diese beschwerliche Begleiterin der Liebe, auch das edle Herz meiner Freundin zerreißt? Untersuchen Sie sich, und lassen Sie dieser Feindin aller Glückseligkeit keine Zeit, ihre Herrschaft unerschütternd zu machen.

Wenn diese Mutter kein Recht an sein Herz hat — und wie oft giebts diese Fälle? Glauben Sie, Theure, es giebt auch Verführerinnen — wenn dem so wäre — warum wollten Sie Wallern nicht mehr sagen, daß Sie ihn liebten? da Sie doch fühlen, daß es unmöglich ist, ihn zu vergessen.

Und ich würde meine Natalie nicht mehr so liebenswürdig finden, wenn sie das könnte. Ist es nicht sehr eitel, zu verlangen, daß

wir nur ganz allein schön, reitzend, in den Augen eines Liebhabers seyn wollen. Das können wir nur höchstens wenn er uns liebt, nicht vorher. O meine Beste, wir müßten einen Heiligen, der in dieser Welt schwer zu finden ist, lieben, wenn wir einen lieben wollten, der sich nie vergaß. Wie sehr liebe ich Sie, verehrungswürdige Freundin, wie edel — wie wohl handelten Sie, daß Sie sich des armen Kleinen annahmen. Der Himmel wird Ihr schönes Herz nicht unbelohnt lassen.

Ich dächte — Sie sagten so recht die reine Wahrheit, dem guten alten Bayer. Ich müßte mich sehr irren, wenn ers nicht recht gut aufnähme — und den Kleinen um Ihres Vorspruchs willen mehr liebte. Auch Wallern wird er deswegen nicht hassen. Er ist ein Mann, der das Schwache des menschlichen Herzens zu sehr kennt — und Ihnen wirds gewiß leichter werden, wenn Ihr theurer Vater Ihren Kummer theilt.

Schelten Sie mich nicht wegen meiner Unruhe. Nie — nie müsse meine Natalie das kennen, was ein Weib fühlt — ein getrenntes Weib — von dem Mann, der ihr alles ist. Mit welchem schmerzlichen Verlangen sehe ich dem Brief entgegen, der für mich die wichtigsten Nachrichten bringt. O Gott! laß mich nicht mehr Unglück hören, als ich ertragen kann! Wenn er nur noch lebt — nur das Gott! und ich will dankbar meine Hände zu dir aufheben, und aus der Fülle meines Herzens ausrufen: Ich bin glücklich! — Eilen Sie Theure, und sagen Sie mir bald, ob elend oder glücklich ist

Ihre

Amalie.

Ein und achtzigster Brief.

Den 10ten Novbr. 1772.

Carl an Waller.

Das macht mich gewaltig unruhig, daß ich nichts von Dir erfahre — Waller. Was

Dir

Dir muß begegnet seyn, kann nur der Himmel wissen — und Du bist nun unglücklich oder glücklich — so ists nicht recht — nicht brüderlich, daß Du es uns verhehlst. Könntest Du alles empfinden, was Deine vortrefliche Schwester, Deine würdige Mutter — was ich um Dich leide, Du würdest nicht ungerührt seyn. Deine Mutter schreibt mir Deinetwegen sehr ängstlich. Schreib ja gleich, lieber Waller.

Morgen reisen wir zu ihr, um Dankbarkeit — kindliche Liebe ihr zu bringen. Mein Onkel kann bey der schlechten Jahrszeit nicht mitreisen. Sein Arzt hat's ihm ausdrücklich verboten; deswegen schmollt er auch jezt mit ihm. Er sagt: er würde die vierzehn Tage nicht ohne uns seyn können; denn da haben wir ihm versprechen müssen, wiederzukommen, und Deine Mutter mit uns zu bringen.

Hätte ich, lieber Waller, mir wohl ein besseres Schicksal wünschen können? Ist meine Geduld, meine Standhaftigkeit nicht herrlich belohnt? Hier ist der Brief, den

Deine Mutter an Karolinen geschrieben. Auch ein Brief vom guten Sallmann an Karolinen, den wir erst jezt gefunden; er hat uns bittre Thränen gekostet, und alle alte Wunden, die schon halb durch so viel nachfolgende Freude wieder geheilt waren, aufgerissen.

O Waller! warum muß kein Vergnügen unvergällt für den Menschen da seyn? Warum mußte Sallmans Tod nothwendig seyn, nm diese Entdeckung zu macheu?

Wir sind noch nicht klüger als vorher. Deine Mutter scheint die Sache nicht recht einzusehen, oder sie will Briefen nichts anvertrauen. Meines Onkels Neugierde ist sehr groß, das alles zu wissen. Er sagt: In seinem Leben hätt' er keine so sonderliche Begebenheit angetroffen — und gestern zu seinem Arzt: Herr, sie werden sehen, daß da nichts Gut's draus wird, wenn ich nicht mitreise. Aber der war nicht zu bewegen. Er ließ es also gut seyn, und sagte nur: Man hat gut Docter seyn, wenn man's nicht selbst fühlt.

Lebe wohl, lieber Waller, und laß uns bald Nachricht von Dir hören; am besten gute, aber doch immer etwas, daß wir nur wissen, wie Dir's geht. Ich bin

Dein

Carl.

Zwey und achtzigster Brief.

Den 7ten Nov. 1772.

Frau von Waller an Karolinen.

Lohnte der Himmel allen Sterblichen mit solchen Freuden, wie mir, meine Tochter, die Leiden ihrer vorigen Tage, so würde es nie Klagende geben. Ich habe Dich, das erste Pfand meiner unglücklichen Liebe, Dich, die ich nie wieder zu finden hofte, als in jenem Leben.

Eile — eile — meine Karoline, zu Deiner hoffenden Mutter, ehe die Freude ihre Augen trübt; eile, daß ich Dich umarmen kann, wie der Unglückliche seinen Retter.

Heil dem Manne, der Dich aufnahm, als ich an den Pforten des Todes Dich vermißte — als alle Schrecken meiner Krankheit bey Deinem Verluste wiederkehrten, da nichts als die Stimme der Religion meinen Schmerz mäßigen — meine Verzweiflung hemmen konnte.

Noch kann ich nicht in dem Buche des Schicksals lesen, was Dich für mich aufhob. Auch nicht eine Spur dieses Zufalls konnte ich wähnen. Aber die Angst — die Angst Deines sterbenden Vaters enthielt dies gewiß. O Himmel! warum nahmst du ihm die Kraft, mir zu sagen, daß meine Tochter lebe? Aber ich will nicht murren. Nein — Freude — reine Freude soll meine Seele beleben; denn ich sehe sie wieder, nach der ich so sehnlich schmachtete, zu der ich mich lange gewünscht hätte, wenn nicht mein Sohn — o Karoline — Dein auch nicht glücklicher Bruder, meine Pflicht — meine Sorge forderte. Wie rein, wie süß wird auch seine Freude seyn. Schon lange warst Du ihm werth.

Warum schlug mein Herz, als er mich bat, Dich zu meiner Tochter anzunehmen? Ich weinte damals bittre Thränen über meine Karoline, wußte nicht — daß Du selbst diese heissen Thränen trocknen — selbst die seyn würdest, die mir so heitre Stunden in meinem Alter zubereitete.

Komm — meine Tochter; komm Du Hofnung meines Alters — komm mit Deinem würdigen Geliebten; ich will Eure Hände verbinden, will einen Seegen auf euch legen, der wird zum Himmel dringen, und der Ewige wird ihn bestätigen; denn er kömmt aus dem innersten — aus dem reinsten Gefühl einer

liebenden Mutter
v. Waller.

Drey und achtzigster Brief.

Den 5ten Octobr. 1772.

Sallmann an Karolinen.

Liebe Tochter!

Ich kann meinem Herzen nicht den Trost versagen, Dich Tochter zu nennen. Immer bist Du mir werther gewesen, als wärst Du es in der That, und wie oft habe ich dies gewünscht, wie oft habe ich Dich auf meine Arme genommen — auch dann, als noch Pflanzen von mir meine Knie umfaßten, habe geseufzet, und gesagt: O wärst du es; und dann, wie alle meine Kinder dahinfielen, so wie der Sturm die Blumen knickt, da wie ich den Todesengel unaufhaltsam wüten sah, und nicht eines zu meinem Troste mir blieb, da seufzte ich: Nur die — nur die — laß mir Himmel! daß ich meine Pflichten an ihr erfülle, daß ich einst ihrem Vater entgegentreten, und sagen kann: Dort ist sie, die du mir vertrautest, dort wandelt sie als ein Engel unter den Sterblichen, frage sie: Ob sie mich anklagt?

Karoline! Karoline! Wie schwer fühl ich den herannahenden Tod in meinen Gliedern — Und doch wie willkommen eilt er, Dein verzögertes — durch mich verzögertes Glück zu bauen — Aber meine Pflicht verband mich. Schon lange sah' ich mit innerm klopfenden Herzen — mit wahrem Entzücken, eure Liebe keimen — sahe sie wachsen, fühlte, daß ihr für einander geschaffen, das seligste Leben führen würdet — daß ich meine Pflichten nicht besser als in die Hände Deines Carls legen könnte. Und der Tag ist mir nie aus dem Sinn gekommen, wo ich dem würdigen Alten das ihn betäubende Nein sagen mußte.

Jetzt, meine Tochter, hab' ich noch Kräfte — fühle noch die lezte Stärkung des Himmels, um von Dir Abschied zu nehmen. Gesegnet ist mir der Tag, da ich Dich als eine Verlaßne in meine Arme nahm, da ich Deinem Vater den Eid that, so für Dich zu sorgen, wie für die Meinigen, da ich dem würdigen, mir unbekannten Mann, alle Wärme meines Herzens für Dich versprach.

Wie sehnlich hab' ich erwartet, ihn zu kennen. Aber — da er Jahre verzog — so glaubte ich ihn immer aus den Wohnungen der Verklärten, auf mich herabblicken zu sehen, suchte seinen Beyfall — und seine Liebe in Dir.

Ich gehe nicht aus dieser Welt, Belohnung für meine erfüllte Pflicht zu ernden. Sie wurde mir zu reichlich. Tausendfachen Dank, Karoline — für Dich — für Deine Sorgfalt. Ich habe einen Himmel in Dir gehabt. Jede Bewegung meiner Augen war die Richtschnur, und nie hab' ich einen heissern Wunsch, als daß Dein gewiß unglücklicher Vater diese reiche Frucht seiner eignen Empfindungen geniessen mögte.

Meinen Abschied von Dir macht nichts schwer, Karoline, als der Augenblick, wo Du erfahren wirst, daß Du nicht meine Tochter bist, wo Du das Glück, liebreiche aber unglückliche Eltern nicht gekannt zu haben, vermissen wirst — aber Dein Carl wird Dein Führer — und mein würdiger Freund Dein Vater seyn.

Noch

Noch eins, meine Tochter! Nimm als ein Zeichen meiner Liebe das von mir an, was ich Dir gebe. Ich weiß, daß Du es reichlicher besitzen wirst. Aber nimm es, und der Seegen des Himmels wird dabey seyn. Deine Menschenliebe — Dein Eifer Gutes zu thun, wird Dir tausend Gelegenheiten entdecken, das Ueberflüßige anzuwenden. Hierbey ist nicht ein Scherf, der einen Armen drückt. Der Himmel gab mir's ohne Mühe. Er theilte mir's zu, andere damit zu beglücken, und ich hab's gethan, wie ich konnte — und meine Pflicht ist jezt die Deinige.

Und so sag' ich Dir denn das lezte Lebewohl mit einem leichten, ruhigen Herzen. Ich sehe für Dich in die Zukunft Wonne — und wenn Du dem Andenken dessen, der gewiß väterliche Liebe für Dich fühlte, etwas opfern willst, so opfere ihm nicht unmäßige Traurigkeit — opfere ihm Ruhe, und er wird von höhern Sphären auf Dich mit dem väterlichen Herzen herabsehen, das er immer für Dich hatte; er wird Dich erwarten mit

ofnen Armen — begleitet von dem Urheber Deiner Tage — und dann erst wirst Du glücklicher seyn, als Dich hier machen konnte

Dein

ruhigsterbender Vater
Sallmann.

Vier und achtzigster Brief.

Den 16ten Nov. 1772.

Baron R. an Herrn von Z.

Wenn Du aus dem Tone sprichst, Bruder, so muß ich Dir doch darauf antworten, wie sichs gehört; was geht mich das an, daß Du Dich da in Händel mengst, dazu hab' ich Dich ja nicht gedungen. Meinst Du, daß ich deswegen auf solche Abentheuer gehe, um mir Schläge zu holen? Du bist ein Narr, daß Du's gethan hast. Laß mich mit Deinem Proceß ungeschoren, was geht mich der an. Das konnt'st Du ja wohl denken, daß der sich seiner Haut wehren würde. Mir ist

so nichts daran gelegen gewesen, denn ich hab' sie ja nicht gekriegt, und mit Deinem Grütz-kopf hast Du ja alles verdorben. Bitte Dich, Bruder, bleib mir auch mit Deinen Briefen vom Hals. Das ist ja was jämmerlichs, was Du schimpfst. Schaff mir's Mädgen ins Haus, so thu' ich alles, was Du haben willst, und sonst nichts. Weißt Du das. Ich lasse mich nicht zum zweytenmal anführen. Vor Gerichte, das ist Dir schon bekannt, da geh' ich nicht gerne. Ich sag's Dir also vor-aus. Laß mich aus dem Spiele, denn ich komme nicht. Ich hab' es so ganz satt, weil ich immer verliere. Ich will nichts mehr da-von wissen.

Lahm und krumm wirst Du mich gewiß nicht schlagen, und schiessen thu' ich mich nicht mehr; wenn ich noch zwanzig Jahr jün-ger wäre, so könnt'st Du vielleicht meine Galle in Gang bringen, aber jezt gewiß nicht.

Dein Feldscheer ist ja sonst fix genug, wird dich schon wieder kuriren, und dann so laß so was unterwegens. Machs wie ich.

Immer den Kopf außer der Schlinge. Hätt'st eben so gut wegkommen können. Wozu half das Schiessen. Das giebt so immer viel Lärm bey solchen Sachen. Der war gewiß nicht recht gescheut, der die Terzeroll erfand. Gute Besserung, Herr Bruder. Ich bin

Dein

Freund
Baron R.

Fünf und achtzigster Brief.

Den 18ten Nov. 1772.

Fräulein Sommer an Madame M.

Es geht das Gerücht, meine Liebe, daß das Schiff, auf welches Herr von Waller weggegangen, untergegangen ist. Das hat mir ein fürchterliches Schrecken verursacht, allein dem Baron glänzte die Freude bey der Nachricht aus den Augen. Wie ist meine arme Schwester zu bedauren, wenn das seine Richtigkeit hat. So ist alle ihre Hofnung, ihr gan-

ganzes Glück versenkt. Ich hoffe noch zu meinem und ihrem Troste, daß es nicht gegründet ist. Wundern Sie sich nicht, daß ich sage zu meinem. Ich gestehe es Ihnen, daß die Hofnung, einmal durch meine Schwester von hier wegzukommen, mir den Aufenthalt erträglich macht. Sonst wär's nicht möglich, daß ich hier bliebe. Und wenn mir nun diese auch verlohren geht. O! ich mag gar nicht daran denken.

Gestern trug mir der Baron auf, an Sie zu schreiben, daß Sie Natalien bereden sollten, wieder zu ihm zu kommen, und jezt eben tritt er ins Zimmer, um mir zu sagen, daß ich selbst zu Ihnen reisen soll. Er wird mir schreiben, was ich eigentlich ausrichten soll. Wenn Sie mir den Trost gönnen wollten zu Ihnen zu kommen? Antworten Sie mir meine Liebe. Vielleicht könnte ich da meine Schwester sehen, nach der ich mich so lange gesehnet. Ich bin

Ihre

ergebne

Sommer.

Sechs und achtzigster Brief.

Den 19ten Nov. 1772.

Madame M. an Fräulein Sommer.

Mein Gott! sollte Ihre schreckliche Nachricht wahr seyn? Was würde aus meiner Natalie werden? Dieses würde — könnte sie nicht ertragen. So wäre denn all ihr Glück — meine Hofnungen ein Traum gewesen? Nein, Beste, wir wollens noch nicht glauben. Er, der die Tugend belohnt — er lebt noch, und wird meine arme Natalie nicht ganz stürzen. Ich danke dem Baron tausendmal für seinen guten Einfall. Kommen Sie, meine Liebe, kommen Sie sobald als möglich. Ich erwarte Sie mit dem größten Verlangen. Wie lange wünschte ich mir diese Freude, aber Ihr Tyrann wollte mich nie so glücklich werden lassen; auch jezt würde er es gewiß hindern, wenn er wüßte, wie lieb mir dieser Besuch wäre. Beschleunigen Sie Ihre Reise; Sie wissen, Liebe, wie veränderlich der Baron ist: in einem Tage denkt er dreymal anders. Sagen Sie ihm

alles, was ihn bey diesem Entschlusse erhalten kann. Sobald als möglich wollen wir zu unsrer Natalie reisen, und sie trösten. Wie froh wird sie in die Arme einer Schwester eilen! Leben Sie wohl und kommen bald zu

Ihrer

wartenden
Amalie.

Sieben und achtzigster Brief.

Den 20sten Nov. 1772.

Natalie an Madame M.

Warum, meine Freundin, wollen Sie Trost geben, wo keiner ist? Warum wollen Sie mein schwaches Herz noch mehr schwächen? Wollen meiner Standhaftigkeit den Muth benehmen? O Amalie! Lieben, lieben werd' ich ihn so — werd' es ewig thun. Werde ihn höchstens unglücklich nennen — mich verloren. Aber ihm sagen, daß ich ihn liebe; nein, das werd' ich nicht, so lange dies noch jeman=

jemanden kränkend ist, so lange mein Herz noch sagt: es ist unrecht.

Eifersucht — Freundin — die kenne ich nicht. Sollte die Unglückliche unter meinem Dache Schutz suchen, sie sollte die eifrigste Beförderin ihrer Ansprüche an mir finden; und das aus dem Innersten der Wahrheit.

Ich liebe ihn noch mit der vollkommensten Inbrunst meiner Seele. Jede Nacht zeigt mir sein Bild. Bald lächelt er Wonne auf mich — und bald sehe ich ihn in düstrer Schwermuth am Meeresufer wandeln, sehe Qual in seinem Blick, und quäle mich über die Erscheinung.

Er hat mich sehr geliebt — Alles, alles beweißt es.

Er hatte Herrn Bayer aufgetragen, seine Sachen aus dem kleinen Häusgen zu sich zu nehmen, und besonders seine Papiere in Ordnung zu bringen.

Gestern fuhren wir dahin. Ich wollte erst nicht mit. Denn alles, was ich von ihm sehe, weckt meinen Schmerz auf und zer-

reißt

reißt mir die Seele. Weil aber mein Vater darauf bestand, so that ichs. Da war kein Fenster, wo nicht mein Name eingeschnitten, kein Papier, wo er nicht geschrieben war. Mein Alter wurde ganz unmustern, und ich versezte mich auf einen Augenblick in die vorige Glückseligkeit. Ich traumte mirs so, als wenn er bald wiederkommen würde, und stellte mir seine und meine Freude dabey vor. Aber ich blickte von ohngefehr auf den Wasserfall. O wie hatte das sanftplätschernde Wasser sich in Eisthürme verwandelt, die fürchterlich aussahen. Ich fuhr zusammen über den Anblick. Es kam mir so zerstört vor, wie unsre Liebe; die ganze Gegend war so traurig, so öde, weiß, wie der blasse Tod, keine Veränderung fürs Auge, auch nicht ein Gräsgen, das noch hervorblickte, nicht eine Tanne, denn es ist alles Eichen und Birken, alles war eine Pläne, die kleinen Hügel — der Bach, alles weg, und dann so zog der rauhe Nord eine verdunkelnde Wolke von dem aufgeblasenen Schnee über den Erdboden weg. Und da stund seine Hütte so einsam in

der Mitte, von ihm und der Liebe verlassen. Man schaudert ganz entsetzlich zusammen, wenn man so ein Winterfeld mit allen seinen Schrecken sieht; und nun noch meine Melancholie dazu. Ich dachte, ich sollte auf der Stelle erstarren. Ich gieng vom Fenster weg. Mein Alter war in Papiere versteckt. Ich merkte, wornach er suchte. Er dachte wohl einige Aufklärung in Ansehung des Kindes zu finden. Ich gieng an Wallers kleine Bibliothek. Da lag ein Buch aufgeschlagen. Ich blätterte ganz verstört darin, ohne zu sehen, was es war, und fand dies Blatt. O Liebe, ich fühl' es ganz — ganz was ich verlohren habe, und dem Schauder folgte eine brennende Glut.

Hat je ein Sterblicher empfunden,
Was ich Natalie für Dich empfand,
Und hat er frohe sel'ge Stunden
Durchlebt --- wie Deine Liebe,
Der sanfte Druck von Deiner Hand,
Mir in mein Leben wand;
So war er recht beglückt zu nennen,
So mußte er das Trübe,
Das Fade, was die Menschheit mit sich führt,
Sehr leicht vergessen können --

So

So konnte er dem Schicksal, das oft irrt,
Wenn es der Liebe Süßigkeiten
Mit Schmerz vergällt,
Sehr leicht den Eigensinn bestreiten --
Und ich, ich habe mehr empfunden,
Als je ein Sterblicher empfand;
Dein erster Blick, der heilte alle Wunden,
Die Thräne die im Auge stand,
Die legte sich auf meine Seele,
Versteinerte und brannte jedesmal,
Wenn aus der Silberkehle,
Wenn aus der holden Augen Paar
Ein Seufzer sich, ein Thränchen stahl.
In meinem Leben war
Noch nichts von Seligkeit, bis dieser Augenblick
Im Taumel der Empfindung mich zurück
Auf Dich das Leben werfen hieß,
Was ohne Dich, als eine Last,
Nachdem ich Dich gesehen, -- ich verstieß.
Nun mag, Natalie, des Schicksals Macht
Mich von Dir trennen, mag durch Fluten
Des Meers mich führen -- Todesnacht,
Wirds freylich seyn -- mein Herz wird bluten;
Doch läßt es mir den Hofnungsstrahl,
Durch einen Blick von Dir dies alles zu ersetzen.
So stürmet Leiden ohne Zahl,
Denn aller eurer Quaal
Kann ich Ihr Bild entgegen setzen.

Da ichs durchgelesen, weint' ich recht herzlich, und mein guter Pflegevater kam, mich um die Ursache zu fragen. Ich zeigt's ihm. Ja, Natalie, sagt' er, daß wäre recht schön, wenn sie die einzige wären — und gieng wieder an Pult.

Ich wußte vor ängstlicher Langerweile nicht, was ich machen sollte. Alles war mir zu enge. Ich suchte in den Büchern herum, aber ich konnte nichts lesen. Ich gieng an einen kleinen Glasschrank, und sahe sein Miniaturgemählde. Ich nahms mit Heftigkeit heraus. Ach! Amalie, da war seine ganze edle sanfte Mine. Ich konnte mich nicht enthalten es zu küssen. Das soll mich wenigstens etwas für seinen Verlust schadlos halten, sagte ich zu mir selbst, und verwahrte es sorgfältig. Herr Bayer stand verdrüßlich auf, und packte die Papiere zusammen.

Er ließ dann alles einpacken, und zum Wegbringen fertig machen. Und indessen stand die arme Natalie die ganze Zeit über, so einsam, blickte auf jedes Stück, was fortgetra-

getragen wurde, und jammerte in ihrem Herzen, daß das alles sie nichts mehr angehen sollte.

Auf dem Rückwege gestand mir Herr Bayer — er habe geglaubt, einige Nachricht von der Mutter des Kindes zu finden, habe aber auch nicht einmal eine Spur angetroffen. Er wollte meiner Traurigkeit gerne entgegenarbeiten, aber alles, was er sprach — war abgebrochen — bis er endlich sagte: Vergebens Natalie, ich seh's wohl, vergebens suche ich anders zu reden als mein Herz denkt. Ich kanns nicht vergessen, daß er sie so angeführt. Ihre Klagen sind gerecht.

Als wir zu Haus kamen, wollt' ichs Gemählde aufheben, und just lag das Kleeblatt da, wovon ich Ihnen einmal geschrieben. Das bin ich — ich, meine Liebe, ich bin aus dem glücklichen Cirkel weggerissen. So eine Verlaßne wars nicht werth, unter so vollkommnen Menschen zu leben. O Waller! Waller! Sollt' ichs an deiner Seite nicht geworden seyn?

Tausend Dank, Liebe, daß Sie mich besuchen wollen. Das giebt noch Freude in mein Herz. Sie werden meine Thränen nicht verspotten, werden mit meiner Schwachheit Geduld haben, wenn ich Ihnen jedes Plätzgen zeige, wo der Druck seiner Hand, das Lächeln seines Auges, seine ganze Liebe mich beglückte, und wo sie jezt zur Unglücklichsten meines Geschlechts macht

Ihre

Natalie.

Acht und achtzigster Brief.

Den 22sten Nov. 1772.

Herr Pastor Bayer an seinen Bruder.

Ich bedaure Dich von Herzen, lieber Bruder, daß Deine Freude so vernichtet, die Aussichten Deines guten Herzens so vereitelt sind. Aber wenn es des Menschen Loos wäre, alle seine Hofnungen erfüllt zu sehen, so würde er aufhören Mensch zu seyn, er würde

würde sich über seine Bestimmung erheben, und die Schranken, die ihm gesezt sind, überschreiten. Du würdest selbst, lieber Bruder, weniger empfindlich, und gelaßner bey dieser Sache zu Werke gehen, wenn Du sie nicht von der Seite der Leidenschaft angesehen, wenn nicht die Idee, Natalien glücklich zu machen, sich Deiner so ganz bemeistert hätte. Du urtheilst viel zu übereilt von dem jungen Waller. Du weißt die Umstände der ganzen Begebenheit nicht, und ich gebe Dir also den Rath, Dein Gemüth so lange zu beruhigen, bis das alles in ein helleres Licht gesezt ist. Den Punkt der Versorgung kann man ihm gar nicht in den verdrießlichen Vorfällen, in denen er sich entfernen müssen, zur Last legen.

Ich schicke Dir hier einen Brief von dem Herrn von Z. wodurch Wallers Unschuld völlig bewiesen wird. Du kannst ihn zu Deinem Nutzen anwenden.

Baron N. ist auf seinen Gütern ganz ruhig. Er ist einigemal bey mir gewesen, und es ist von Natalien nichts gesprochen worden.

Ich habe also für gut gefunden, davon zu schweigen. Dergleichen Erinnerungen wärmen nur die fehlgeschlagenen Versuche auf, und verursachen neue.

Natalien empfiehl uns alle. Wir haben wahre Theilnehmung für diesen betrübten Zufall in Ansehung ihrer gehabt. Das gute Kind hätte beßre Tage verdient.

Ich rathe Dir die Sache geheim zu halten, denn wenn es bekannt würde, so spotten die Neider und die Feinde finden Aufmunterung zu neuen Ränken. Sprich Natalien immer Muth ein, und kränke ihr ohnedem genug gebeugtes Gemüth nicht durch Vergrösserungen seiner Schuld. Hofnung richtet auf, der Gerechte hat seiner Unschuld immer einen Trost in sich, und die Vorsehung läßt ihn nicht sinken.

Nimm diesen freundschaftlichen Rath an von

Deinem

ergebnen Bruder
Bayer.

Neun und achtzigster Brief.

Den 21sten Nov. 1772.

Hr. von Z. an Hrn. Pastor Bayer.

Ich sehe wohl, lieber Herr Pastor, daß das nichts hilft, wenn man nicht mit der Wahrheit rein herausgeht. Ich muß Ihnen also sagen, daß Waller nichts bey der Affaire gethan hat. Ich gesteh's, ich habe den Schuß selbst gethan. Aber, hol mich der Fuchs, ich habe nur geschossen, um ihn Angst zu machen. Da hab' ichs nun fühlen müssen, daß er keinen Spas verstand. Also meine Klage werd ich zurücknehmen. Denn ich will ihm nicht schaden. Aber der Baron, der ist an allem Schuld und ihn wird der T. beyzeiten holen, das seyn Sie versichert. Thun Sie mir den Gefallen und sagen Sie ihm, daß ich mit ihm nichts zu thun haben will, und daß er das Unglück alles auf seinem Gewissen hat, was da geschehen ist. Leben Sie wohl, lieber Herr Pastor. Ich bin

Ihr

ergebner Diener

v. Z.

Neunzigster Brief.

Den 16ten Nov. 1772.

Carl an seinen Onkel Herrn von Beck.

Nur Sie, allerliebster, bester Onkel, nur Sie und unser Waller und seine Natalie fehlen, um hier die glücklichste Scene zu liefern, die je gewesen seyn muß. Ich will Ihnen die schwache Schilderung dessen machen, was Sie ungleich lebhafter würden gefühlt haben, wenn Sie hier gewesen wären, wenn Sie dem zärtlichen Auftritte beygewohnt hätten, der meine Seele mit einer heiligen Wehmuth erfüllt hat.

Unsre theure Mutter empfieng uns in einem Zimmer, wo sie alles entfernt hatte, um die ersten glücklichen Umarmungen ihrer Tochter ungestört zu genießen. In ihren Augen standen ehrwürdige Thränen, und ihr ganzes Ansehen verrieth eine bereitete Standhaftigkeit. Ich weiß gewiß, lieber Onkel, daß diese Vorbereitung ihr Mühe gekostet, und daß ihre zärtliche Seele alles angewandt, um ihrer Tochter zu schonen.

Aber

Aber meine Karoline war ganz ausser sich. Man sahe es schon in ihrem Gesicht, ehe sie ins Zimmer trat, daß ihr Gemüth aufs höchste angegriffen war, daß sie einer großen Erwartung entgegen arbeitete. Sie fiel in die Arme ihrer Mutter, ohne einen Laut hervorzubringen; diese schloß sie ein, und blieb lange mit einem ernsten Blick, der tief aus dem Herzen kam, auf sie haften. Endlich hob sie Karolinens auf ihrer Brust ruhendes Gesicht in die Höhe, und sagte: Sieh mich an, meine Tochter; laß mich deine Augen sehen, laß mich die Züge forschen, die mir noch immer lebhaft sind, laß mich dein kindisches Lächeln hervorsuchen, das mich so oft entzückte.

Karoline sahe sie mit einem Blicke, mit einem so unschuldsvollen Lächeln an, das jedem durch die Seele gegangen wäre. Ja, du bists — bist ganz die kleine Liebenswürdige, hast nicht einen deiner Züge — deiner sanften Züge verloren. So viel Wonne hat noch keine Mutter gefühlt, als ich in diesem Augenblick empfinde.

Karoline konnte noch nicht reden. Sie drückte aber alles durch ihre durchdringende Blicke, und durch wiederholtes Drücken der mütterlichen Hand aus, was in ihrem Herzen vorgieng.

Ich stand ganz betäubt dabey. Nach den ersten überstandnen Gemüthsbewegungen von beyden Seiten, erzählte uns unsre theure Mutter folgendes von ihrer Geschichte, welches ich Ihnen, lieber Onkel, in Kürze mittheilen will.

Da Herr von Waller sie wider den Willen des Fürsten geheyrathet hatte, so fiel er in Ungnade, mußte den Hof verlassen, und begab sich in kaiserliche Dienste. Alles Zureden seiner Gattin konnte ihn nicht zurückhalten, und da sie ihn nicht verlassen wollte, so reiste sie immer mit ihm.

Karoline empfieng das Leben auf einer dieser beschwerlichen Reisen, und ihre ganze zweyjährige Erziehung war mit Unruhe verknüpft. Indessen war sie doch immer der

einzige Trost ihrer Mutter, ihre einzige Beschäftigung, und versüßte ihr alle die kleinen Widerwärtigkeiten dieser Wallfahrt. Aber ihr Körper wurde dadurch entkräftet. Sie verfiel in eine heftige Krankheit, und ihr Mann, dessen Posten es nicht erlaubte bey ihr zu bleiben, verließ sie in dem heftigsten Zeitpunkte der Krankheit, und nahm Karolinen mit sich. Frau von Waller erholte sich und sezte ihre Reise fort. In einer der entferntesten Grenzstädte kam ihr ein Bote von ihrem Manne entgegen, der die traurige Nachricht brachte, daß er blessirt und gefangen sey. Ihre erste Frage war nach Karolinen, und sie bekam die Antwort: daß diese schon vor einigen Wochen gestorben sey. Sie, die ihrer Entbindung nahe war, gerieth hierüber in ein heftiges Schrecken, welches diese beförderte. Sie mußte ihre Wochen in dem schrecklichsten Kummer halten, ohne einige Nachrichten von ihrem Gemahl bekommen zu können. Sie erholte sich, und suchte sogleich, von dem jungen Waller begleitet, die Vestung zu erreichen, wo ihr Gemahl gefangen war.

Dieses

Dieses Kind linderte in etwas den Schmerz, den ihr Karolinens Tod verursacht.

Aber Gott! welch ein Anblick für eine zärtliche Frau, als sie ihren Mann blaß und mit dem Tode ringend fand. Ihre wehklagende Stimme erweckte seine Lebensgeister, und ihm war es gewiß kein kleiner Trost, seine Gattin, die er lange für tod gehalten, als die Mutter eines Sohnes zu sehen, in dem die ganze Familie wieder aufleben könnte. Er segnete das Kind mit vieler Inbrunst, und die Heftigkeit, mit welcher er es der Mutter empfahl, benahm ihm sogleich den Gebrauch der Sprache. Wie er dies merkte, wurde er sehr ängstlich. Er zeigte immer auf den Knaben, und forschte alsdann mit seinen Blicken nach der Tochter. Die Mutter konnte dies für nichts als stumme Zeichen über den Verlust des Kindes halten, und war viel zu sehr mit dem traurigen Zufall, der ihr jetzt bevorstand, beschäftigt, als daß sie die Wahrheit hätte muthmaßen sollen. Er starb noch in derselbigen Nacht, und verlies seine Gattin

lin trostlos. Sie hatte so viel Fassung, ihn selbst zu Grabe zu begleiten, und reiste darauf auf ihre Güter, wo sie seit der Zeit den Gemahl in dem Sohn wiederzufinden, und ihm alle die edlen Gesinnungen seines Vaters beyzubringen suchte. Alles Forschen nach Karolinen war umsonst. Keiner von des Seligen Leuten war wiederzufinden, der nähere Nachricht von ihrem Tode hätte geben können.

Dies, lieber Onkel, ist die Geschichte, soviel wir selbst davon wissen; das Uebrige liegt noch in Dunkelheit verborgen, und wer weis, ob es jemals an Tag kommen wird.

Das ist die unglückliche Frau, deren Leiden so viel gewesen, und die gewiß das erste Muster der Geduld und einer mehr als menschlichen Gelassenheit gegeben hat, die ihre besten Jahre der Erziehung eines Sohnes opferte, und die sich jezt in diesem glücklichen Zufalle hinlänglich belohnt glaubt.

Karoline weinte bey der Erzählung oft. O Mutter, sagte sie, ich habe mich für un-

glück-

glücklich gehalten — aber wie unrecht habe ich dem Himmel gethan. Ihrer Leiden hätte ich nicht die Hälfte. Karl! ich würde deinen Verlust nicht überleben.

Ich schreibe dies noch ehe ich mich niederlege, und habe einen expressen Boten abgefertigt. Lassen Sie uns gute Nachrichten von Ihnen hören. Wir fühlen es sehr, daß Sie nicht bey uns sind, und unsre würdige Mutter hat sehr darüber geklagt. Ich bin

Ihr

gehorsamer Enkel,
Carl v. Beck.

Ein und neunzigster Brief.

Den 26sten Nov. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Mit Deiner Moral, Bruder, bist Du immer bey der Hand — aber das sind alle kalte Menschen; nimm's mir nicht übel. Du

fühlst

fühlst nicht wie weh einem das thut. Das arme Mädgen! Aber ich will Dir mahl glauben, will Geduld haben, will auch ihr Trost einsprechen, will's versuchen, was bey dem Wettermachen; denn anders kann ichs doch nicht nennen, wenn man so auf eine und auf die andre Seite hängt — will sehen, was dabey herauskömmt. Seine Papiere hab' ich durchgesucht, da find' ich nichts, und das gibt mir noch etwas Hofnung.

Ein Brief — Nun — nun ists gar aus. Da lies — lies — lies: Das Schiff die Hoffnung ist an unsern Küsten so eben gestrandet, und zwar bey einem so fürchterlichen Sturm, daß wir keine Hofnung sehen, auch nur die Menschen zu retten. Da lies — lies — bey Danzig — Was soll ich nun machen? Wenn sie das erfährt, so stirbt sie — Bruder — sie stirbt, wenn sie das erfährt. Gib Rath — gib Rath — Hu! der Schweis steht mir tropfenweis im Gesicht. Dacht' ichs doch, daß so etwas herauskommen würde. Wart', wart', ich will 'n wenig herumgehen, mich erholen,

Da

Da Bruder — Etwas besser ists mir. Das ist Unglück. Wenn ich ihr es nur verhehlen könnte. Aber was hilfts; sie erfährts doch. Ja, ja, ich will es ihr selbst sagen. Hier ist nichts als die liebe Geduld. Wahr — wahr — Bruder. Meine ganze Fassung ist weg, seitdem das Mädgen hier ist. Aber ich liebe sie auch wie meine Seele. Nun, leb' wohl. Ich gehe jezt hin. Gott steh' mir bey. Ich bin

Dein

treuer Bruder

Bayer.

Zwey und neunzigster Brief.

Den 2ten Dec. 1772.

Baron N* an Frau von Waller.

Da haben wirs, Schwester; seht, was Eure Erziehung gewirkt hat. Den Buben hättet ihr sollen im ersten Bade ersticken. Wißt Ihrs, was er gemacht hat. Ich will Euch

wohl

wohl das ein bisgen erzählen. Erst von Eurer schönen, süßen, grillenhaften Erziehung verdorben, brutalisirt er seinen Onkel, läuft mit einem kahlen Mädgen davon, erschleicht einen Freybrief, die verlofne Dirne zu heyrathen, sticht einen unschuldigen Menschen zu Schande, geht als ein Mörder zu Schiff, und ersauft wie ein Taugenichts. Das ist alles. Nun habt Ihr doch keinen Sohn mehr. Ich werde mir also die Erlaubnis ausbitten, Euer Familienvermögen von Euch zurückzufordern. Ihr habt so, das wißt Ihr wohl, wider den Willen Eurer Freunde geheyrathet, und Ihr wißt auch, daß unsre Kontrakte so waren, daß wenn Ihr unbeerbt, oder Eure Kinder vor Euch sterben würden, daß es da an die Familie zurückfällt. Ihr habt ja so genug von Eures Mannes Vermögen.

Betrübt Euch nur nicht, daß der junge Mensch todt ist; denn aus ihm wäre nichts geworden, das versichre ich Euch. Wollt Ihr aber an die arme Natalie etwas Erhebliches schenken, weil sie doch seine versprochene

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ne Braut war, so will ich sie wieder zu Gna-
den an und zu mir nehmen.

Antwortet mir bald, damit ich nicht nöthig
habe Weitläuftigkeiten zu machen. Ich bin

Euer

aufrichtiger Bruder
Baron R*.

Drey und neunzigster Brief.

Den 6ten Dec. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Das kannst Du denken, daß ich alle meine
Fassung zusammen nahm, alle meine Ruhe
aufbot, mich zu Natalien zu begleiten —
und wie ich sie sahe, war alles weg. Ich
wollte wieder aus ihrem Zimmer zurückgehen,
aber sie kam auf mich zu, hielt mich zurück,
und bat mich, ihr zu sagen, was mir fehle,
weil sie mir die Unruhe, auf dem Gesichte
ansähe. Alles — alles können sie mir sagen,
lieb-

liebster bester Vater — ich kann nicht unglücklicher werden als ich bin. Das wußt ich nun wohl besser, aber einmal mußt's doch heraus. Ja, liebe Tochter, das können sie noch — Nehmen sie allen Muth zusammen — Ich habe ihnen eine recht schlimme Nachricht zu bringen — Sie wurde blaß wie der Tod. Das Schiff — Dies hatte ich kaum gesagt, so fiel sie ohne Sinnen in meine Arme. Das dauerte wohl eine halbe Stunde, ehe sie sich erholte:

„Also ist er nicht mehr — Nun, Waller! das ist der Lohn für deine Liebe — Natalien hast du deinen Tod — deinen unglücklichen Tod zu danken.“ Das sagte sie, und ich merkte nun wohl, daß ich das Ding am unrechten Ende angegriffen. Ich sagte also mit einiger auffallender Heftigkeit; liebe Natalie — er ist nicht verlohren — sie haben mich nicht zu Ende gehört — Das Schiff ist nur gestrandet. Und er lebt — wird gewiß leben — gewiß gerettet seyn.

„Er wird — o trauriges ungewisses Wird. O mein Vater, sagen sie selbst, was muß ich fühlen, welche Martern müssen mein Herz zerreissen, wenn dieses schreckliche Wird nicht ist, wenn er den traurigsten, den elendesten Tod gelitten.“

Mein Glück war's, Bruder, das gleich die Madame M. und ihre Schwester kamen, sie zu besuchen.

„Sie kommen eben recht — meine liebe Amalie, mir die Last tragen zu helfen, die meine Bestimmung auf mich geworfen. Und auch du, liebe Schwester, besuchst mich? Dank für diese Güte!“

Ich gieng hinaus. Besser, Bruder, wars doch immer, ich sagts ihr, als daß sie es von einem andern mit Zusätzen und Verbesserungen gehört hätte.

Ich hoffe, sie soll sich schon zufrieden geben. Ich habe gleich nach Danzig geschrieben, und die genauesten Untersuchungen befohlen.

fohlen. Wahr ists gewiß. Alle Kaufleute haben die Nachricht. Aber nicht anders als ich. Mit der nächsten Post muß sichs ausweisen.

Der Proceß ist ganz aufgehoben, und der Baron mag sich über diese Nachricht entsetzlich freuen. Er hat selbst das älteste Fräulein hergeschickt. Sie hat mir mit Thränen ihr Schicksal geklagt, und ich habe ihr meine Hülfe angeboten. Meine Frau ist kränklich, und Natalie wirds gewiß nicht lange machen, wenn er todt ist. Sie hats mit Freuden angenommen, und wartet nur den Brief vom Baron, um ihn abzuschreiben. Sobald ich Nachricht habe, Bruder, sollst Du mehr erfahren

Bayer.

Vier und neunzigster Brief.

Den 12ten Dec. 1778.

Baron R. an Fräulein Sommer.

Liebes Fräulein!

Diesen Brief müssen Sie ganz allein lesen, müssen niemanden von allem, was ich Ihnen da schreibe, ein Wort sagen, als Ihrer Schwester, und gewiß es soll ihr Glück seyn, wenn sie darein willigt. Die Nachricht ist bestätigt, daß das Schiff mit Allem untergegangen, was darauf befindlich, und daß also auch der Störer meiner Wünsche seinen verdienten Lohn gefunden. Wenn Sie dies nun Ihrer Schwester sagen, wenn Sie ihr vorstellen, daß meine Gesinnungen gegen sie die besten, die aufrichtigsten wären, daß ich ihr meine Hand anbiete, und dieses, sobald sie zu mir zurückkömmt, vollziehen will, so wird sie gewiß in sich gehen. Stellen Sie ihr nur vor, daß Bayer blos sie zu sich genommen, weil Waller ihm viel davor versprochen; denn was thut so ein junger unbesonnener

Mensch nicht — und da er nun nichts davor kriegt, so wird er sie bald verstossen. Dazu kommen die zweytausend Thaler die er er mir gegeben, und die Waller ihm nicht wieder=bezahlt. Sagen Sie ihm, daß, wenn er Natalien gleich reisen läßt, ich es dahin bringen will, daß die Mutter die zweytausend Thaler bezahlen soll. An die Madam sagen Sie nichts, bis die ganze Sache richtig ist. Sie wissen ja selbst, was sie für eine Störerin aller Freuden ist. Sie sehen, liebe Nichte, ich vertraue Ihnen alles. Meine Liebe zu Natalien ist unüberwindlich, und das Opfer, was ich ihr mache, ist nicht klein. Auch Sie, Fräulein, sollen nicht leer dabey ausgehen — sollen sehen, daß ich ein dankbarer Freund bin. Kommen Sie bald mit Natalien. Ich will sie empfangen als die Königin meines Herzens. Ich bin

Ihr

ergebner Onkel,
Baron R.

Fünf und neunzigster Brief.

Den 13ten Dec. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Etwas hab' ich mich erholt. Ich habe Briefe, daß ein Theil, und zwar der größte Theil, der auf dem Schiffe befindlichen Menschen, gerettet sind, und nun hoft' ichs wohl, daß er dabey wäre, aber daß er nicht geschrieben, nicht ein Wort, das ist schlimm. Natalie hat die ganze Zeit geweint und geseufzt. Wie ich heut ins Zimmer trat, rief sie mir gleich entgegen: Bringen Sie mir Trost? Bringen Sie, bester Vater? Ja, Liebe, sagt' ich, Briefen nach, sind die Menschen gerettet. O das ist schwach — schwach, sagte sie: Nichts von ihm — gewiß er hätte an seine arme Natalie geschrieben — das hat er nicht, und gewiß — gewiß er ist nicht mehr. Sie jammert sehr um ihn, wacht mit Thränen auf, und schläft weinend ein. Nun wieder was neues. Diesen Brief hat der Baron geschrieben. Ists nicht als wenn er von dem Vater der Lügen, vom leidigen

Satan selbst wäre? Das muß wahr seyn, daß er in einer guten Schule gewesen. Sie kam mit nassen Augen und zeigte mir den Brief. Sehen Sie, lieber Herr Bayer, wie der Baron mit uns umgeht. Ich las es, und bat sie, ihn Natalien nicht zu zeigen, bis sie etwas ruhiger wäre. Er wird sich über die Antwort sehr wundern. Das merkt' ich, daß das noch nicht so ruhig war. Er hat das Verderben des Mädgens beschlossen, und eine solche Bosheit geht nicht leicht aus dem Herzen, wenn sie einmal Wurzel gefaßt.

Gestern war Herr von Z. hier. Der Mensch hat sich ganz umgekehrt. Er schüttelte mir treuherzig die Hand, und bat mich um Vergebung. Er ließ viel Mitleiden mit Wallers Schicksal blicken. Er wollte gern Natalien sprechen, um ihr auch sein Unrecht abzubitten. Ich ließ es aber nicht zu. Das kann er ein andermal. Ich konnte mich doch nicht enthalten, ihm etwas die Wahrheit zu sagen, und alles Unglück vorzuhalten, was er angerichtet. Aber mein Herz ist immer

schwer, wenn ich das Kind sehe, und das kam just dazu, und da dacht' ich, Waller mögt' im Grunde wohl selbst viel verdient haben. Adjeu Bruder.

Bayer.

Sechs und neunzigster Brief.

Den 1sten Dec. 1772.

Herr von Beck an seinen Neffen.

Das ist unausstehlich, lieber Karl, so allein zu sitzen. Kommt ihr nicht bald wieder, so werd ich vor Aerger das Podagra bekommen. Alles geht mir contrair. Das Essen hier ist nicht mehr zu genießen, so schlecht wirds gemacht; alles ist gallenbitter, was ich zu mir nehme. Ich ärgere mich über jedes Gesicht, das mir in Weg kömmt. Währt das noch lange so, so setze ich mich in Wagen und komme zu euch. Der Henker halte das aus. In den Wischen, die Du mir schreibst, steht ja gar nichts.

Gestern

Gestern saß ich ganz allein bey Tisch — den fatalen Dokter laß ich gar nicht mehr kommen. Ich dachte nicht dran, daß ihr weg war't. Da will ich nun Karolinen ein recht gut Stück Braten auf ihren Teller legen, und legs gerade auf den Tisch; da wars ein großer Fleck, und ich ärgerte mich, daß ich keinen Bissen essen konnte.

Das ist ja ein wahres Leiden. Ich hätte immer mitreisen können, ich sag's noch einmal, und noch acht Tage warte ich. Kommt ihr da nicht, so komme ich und hole euch. Entweder die gute alte Mutter muß zu mir kommen, oder ich komme zu ihr. Dabey bleibt's, und nun kein Wort mehr.

v. Beck.

Sieben und neunzigster Brief.

Den 8ten Dec. 1772.

Herr von Sommer an Natalien.

Liebe Schwester!

Wie froh bin ich, daß ich meine Reise aufgeschoben — wie froh, daß ich Dir eine Nachricht geben kann, die Du sehnsuchtsvoll erwarten mußt. Dein Waller ist aus dem Schiffbruch gerettet, und Dein Bruder ist so glücklich gewesen, das Werkzeug zu seyn. O Schwester — dafür — dafür wirst Du mich noch einmal so lieb haben, wirst Deinen Bruder herzlicher empfangen.

Wundre Dich nicht, daß er nicht schreibt. Er ist sehr ermattet, und die Erzählung, die himmlische Schilderung, die er von Dir machte, hatte ihn schon so angegriffen, daß ichs ihm schlechterdings verbot zu schreiben; denn ich mußte doch wohl für die Schwester sorgen. O meine Liebe, wahr ists, Du mußt es wohl verdienen, daß er Dich liebt, wenn Du so bist, wie er Dich beschreibt;

aber

aber er verdient's auch, daß Du ihn liebst. So warm, als er für Dich spricht, hörte ich erst Einen für seine Geliebte sprechen.

Am verwichenen Dienstag Abend hieß es, daß ein Schiff aus R. an der Küste gestrandet sey. Das giebt allemal viel Lerm, und ich kriegt's auch zu erfahren. Natürlich fiel mirs bey, daß da wohl Landsleute von mir seyn könnten, denen ich schuldig wäre, meinen Beystand anzubieten. Ich fuhr also an Strand. Das war aber ein fürchterliches Wetter, und noch ein fürchterlicherer Anblick. Die Wellen thürmten sich zuweilen so hoch, daß man nichts vom Schiffe sehen konnte, ob es gleich sehr nahe am Ufer auf dem Sande fest saß. Man sahe durch Ferngläser wie die Leute auf dem Schiffe arbeiteten, und hörte durchs Sprachrohr, weil der Wind von der Seeseite kam, daß sie um Hülfe baten. Man rief Ihnen wieder zu, daß es ganz unmöglich sey, jezt überzukommen. Es waren viel Kähne und kleine Schiffe versammlet. Wir dachten jede Minute, es würde durch die entsez-

lichen

lichen Stöße zerschlagen werden, und die Schiffleute hielten sich bereit in den Booten, soviel als möglich entgegenzufahren, und die Menschen zu retten. Was es äusserst gefährlich machte, war, daß die See Eis hatte, welches die Wellen überschwemmten und stückweise abschlugen. So dauerte es von 5 Uhr des Abends bis 3 Uhr des Morgens. Das Schicksal dieser armen Leute gieng mir viel zu nahe, als daß ich nicht das Ende hätte sollen abwarten. Sieben Uhr legte sich der Sturm, die Wellen waren aber noch fürchterlich. Man rief uns vom Schiffe zu, daß die eine Seite ganz zerschlagen, und es keine halbe Stunde mehr halten würde. Alle Schiffsleute, die zugegen waren, machten sich nun in Böte und suchten das Schiff zu erreichen. Nach und nach glückte es mehrern, und alle Menschen wurden vom Schiffe abgeholt. Einen von den Kähnen, die zurückruderten, traf eine große Eisscholle, und schlug ihn um. Ich rief einen Schiffer, der in einem leeren Kahn stund, er sollte dahinfahren. Da ist die gefährlichste Stelle, sagte er; ich komme

allein

alleine nicht fort. Ich trat also mit in das Fahrzeug, und half ihm rudern. Wir retteten sie alle, bis auf zwey, die sich verloren hatten. Als wir ans Land kamen, kam eben Dein Waller gleich auf mich zu, dankte mir für seine Errettung, und sahe mich mit großer Aufmerksamkeit an. Darf ich den grosmüthigen Mann kennen, dem ich mein Leben zu danken, und noch mehr als mein Leben zu danken habe. Ich heiße Wilhelm von Sommer, und bin aus Liefland. O so sind sie der Bruder meiner himmlischen, meiner göttlichen Natalie. Ich bat ihn gleich sich in Wagen zu setzen und mit mir zu fahren. Ich gab ihm meinen Mantel um, weil seine Kleider ganz durchnäßt waren, und fuhr mit ihm nach Hause. Er sagte mir denn alles — von dem üblen Verfahren des Barons, von Deiner Liebe, und seine Kräfte wurden bey dieser Erzählung so erschöpft, daß ich ihn bitten mußte, sich niederzulegen und sich zu erholen. Er wollte schreiben, ich ließ es aber nicht zu. Mit der nächsten Post schreibt er selbst.

Nun weißt Du alles, was Dich angeht. Ist nun wohl der Dienst vergolten, den ich von Dir verlangte? Ich danke Dir für Deine Aufmerksamkeit. Du hast alles gesagt, was eine Freundin sagen kann; und Madame M. ist es Dir auch gewiß. Ihr also kannst Du sagen, daß ihr M. lebt, daß er sie noch eben so zärtlich liebt als ehedem, und daß eine baldige Entdeckung ihr zeigen wird, daß er so denkt, wie ein rechtschaffener Mann denken muß.

Was die Ursache seiner Reise ist, weis ich noch nicht. Ich will auch die Ruhe nicht stören, die er jezt genießt, und die er so nöthig hat — um ihm zu sagen, daß ich an Dich schreibe. Lebe wohl, liebe Schwester, und in Gedanken küsse für diese Nachricht

Deinen

Bruder

v. Sommer.

Acht und neunzigster Brief.

Den 16ten Dec. 1772.

Natalie an Madame M.

Das war Kühlung in das glühende Herz Ihrer Natalie, meine Beste. O das war Wonne. Er lebt! gerettet von der Hand des besten Bruders. Und wenn er nicht für mich lebt, so lebt er doch zur Ruhe meiner Seele, die der Kummer, an seinem Tode schuld zu seyn, aufrieb. So lebt er immer in seinen Gedanken noch für das Mädgen, das ewig stolz auf seine Liebe seyn wird, wenn sie sie auch nicht genießen soll.

Ich hätte mir die Freude vorbehalten können, Ihnen diesen Brief zu zeigen, bis Sie wiederkämen. Aber ich kann gegen Sie nicht grausam sein. Das Glück— der Himmel ist gegen mich noch liebreich — Sollte ich es nicht seyn? Wahren Theil nimmt an allen Ihren Freuden

Ihre

getröstete unglückliche

Natalie.

Neun und neunzigster Brief.

Den 12ten Dec. 1772.

Carl an Herrn von Beck.

So sehr ich und meine Karoline gewünscht hätten, Ihrem Willen gemäß, zu Ihnen zurückzukommen, so unmöglich ist uns dieses jezt geworden. Die traurigen Nachrichten, die wir von dem jungen Waller haben, haben uns ganz verstört. Er hat Schiffbruch gelitten, und ist durch einen fast wunderbaren Zufall gerettet worden. Was aber dies für eine Wirkung auf ihn haben wird, weis der Himmel. Seine Mutter hat der Schrecken über einen andern Brief von ihrem Bruder an den Rand des Grabes gebracht, und wir haben sehr viel, besonders meine Karoline, dadurch gelitten.

Geben Sie uns noch einige Tage Zeit, bis unsre Mutter sich erholet hat. Da wollen wir gewiß zurückkehren. Setzen Sie sich nicht den Gefahren einer Reise in dieser Witterung aus, die für Sie und uns so

schmerz=

schmerzlich werden könnte. Darum bittet Sie sehr

Ihr

gehorsamster Enkel
Carl v. Beck.

Hundertster Brief.

Den 13ten Dec. 1772.

Carl an Waller.

Das sind schwere Gewitter, Waller, die Du über das Haupt Deiner Mutter gezogen, und die es fast zerschmettert hätten. Wenn Du noch nicht abgereist bist, und Deine Gesundheit es irgend zuläßt, so eile, die Ruhe ihr wiederzugeben, die Du ihr genommen. Eile, Deine Schwester zu umarmen, und mir mein Herz zu erleichtern. Glaube nicht, Waller, daß ich Dich weniger beklage, wenn ich Dir Vorwürfe mache. Dein ganzer Zustand verdient das Mitleiden eines Fremden, und ein Freund, wie ich der Deinige bin,

muß nicht gerührt seyn — nicht weinen. Er muß den Schmerz in jeden Nerven seines Körpers fühlen — er muß leiden, und wahrlich ich thue es.

Ein Glück vom Himmel war es, daß ich den Brief Deines Retters ehe las, als Deine Mutter den Brief Deines Onkels erbrochen hatte. Ich hielt ihre Hand davon zurück. Hören sie, liebe Mutter, sagte ich, ehe sie den Brief eines Mannes lesen, von dem sie noch nichts als Schrecken gehabt; hier ist Nachricht von ihrem Sohne. Er lebt und ist gesund, aber einer großen Gefahr unterworfen gewesen, der er entgangen. Sie zitterte am ganzen Körper. Wo ist er? Wo? Auf dem Wege zu uns, meine theure Mutter. Er hat zu Schiffe zu uns kommen wollen, ist aber nach Danzig verschlagen, und will seine Reise nun zu Lande fortsetzen. Gott dir sey Dank — rief sie aus, und schlug ihre Hände zusammen — Du hast ihn gerettet.

Sie erbrach hierauf den Brief, so ungern ich dies auch sahe, und kaum hatte sie die

ersten Zeilen gelesen, als sie eine Zuckung in der rechten Hand bekam, den Brief fallen ließ und uns starr ansahe. Ich nahm gleich den Brief auf, legte ihn weg, und eilte mit Karolinen ihr zu Hülfe. Mein Sohn — ein Mörder! rief sie laut. Karoline fuhr bey diesen Worten zusammen. Das ist er nicht, beste Mutter, sagte sie; das ist er nicht, das hat sein Onkel ihm angedichtet. Ich erzählte alles, was Du von der Sache geschrieben hast, und sie gab sich zufrieden.

Die rechte Seite ist noch gelähmt; allein der Arzt giebt Hofnung, daß der Zufall sich ganz heben soll. Deine Gegenwart würde viel thun. Dem edlen Bruder Deiner Natalie zollen unsre Herzen den aufrichtigsten Dank. Könntest Du ihn mitbringen, so sollte er selbst die Versichrungen unsrer Erkenntlichkeit hören, so ein schwacher Lohn es auch ist. Aber edle reine Gemüther fühlen dies auch. Mir würde ein herzlicher Dank mehr trunknes Entzücken geben, als eine große Belohnung.

Mit den äussersten brennensten Schmerzen erwarten Dich Alle, besonders

Dein

Carl.

Hundert und erster Brief.

Den 17ten Dec. 1772.

Madame M. an Natalie.

Meine Seele war mit trüben Gedanken an Sie, und an das Schicksal Ihres Wallers beschäftigt, als ich Ihren Brief erhielt. Mein Herz schlug stark, meine Hand zitterte, wie ich ihn erbrach. Ich fürchtete schreckliche Nachrichten. Wie froh, wie leicht wurde das Herz Ihrer Amalie, wie ich Ihr Glück erfuhr! So ist er denn gerettet; ach Natalie, was für Dank, was für Liebe sind Sie Ihrem Bruder schuldig! Was wäre ohne seine Hülfe aus Ihnen geworden? Hätten Sie doch in meiner Seele alles lesen können, was ich bey Ihrer Freude empfand! Ich war so berauscht von der Wonne, Sie ruhig

zu wissen, daß ich erst nach einiger Zeit den Brief Ihres Bruders lesen konnte. Aber, Gott im Himmel! Ich hatte ihn kaum aus: einander geschlagen, so fuhr ich, wie vom Blitz getroffen, zurück. Ein Beben fiel über meinen ganzen Körper, und alles, was ich sahe, schwamm für meinen Augen. Der Brief Ihres Bruders war die Hand meines M*. Ich glaubte, meine Einbildung wäre schuld, weil seit einiger Zeit mich alles an ihn erinnert, eilte, und holte Briefe, die er noch in glücklichen Tagen an mich geschrieben.

Aber — es war, und blieb ganz, — ganz seine Hand. In der ersten Entzückung küßte ich den theuren Brief tausendmal, und rief wonnetrunken mit Freudenthränen aus: Ich habe — ich habe ihn wieder!

So taumelte ich lange, sah und hörte nichts, konnte nichts sagen, nichts thun, als weinen, und auf meine Kniee sinken, wollte dem Himmel danken, aber kein Wort kam von meinen Lippen. Eine Stunde brachte ich in diesem Zustande zu. Wie ich mich et:

was gesammlet, und wieder soviel Kräfte hatte, weiter zu lesen, ach da sah' ich erst, wie weit ich noch von dem Glücke war, in das ich mich so ganz verloren. Meer und Land trennt den Geliebten meines Herzens von mir; wie vieles kann in der langen Reihe von Tagen ehe er mich sehen kann, wie vieles kann ihn hindern, und mich aufs neue elend machen. Ja, dieser Brief ist die Hand — ganz die Hand meines M*., aber schrieb dieses nicht Ihr Bruder — von Sommer — nicht mein M*. Doch er liebt mich — und will sich näher erklären. Gott! wie glücklich, wie unaussprechlich selig bin ich. Eilen Sie, meine Beste, geben Sie mir Nachricht und machen Sie ganz glücklich

Ihre

Amalie.

Hun-

Hundert und zweyter Brief.

Den 16ten Dec. 1772.

Walter an Natalie.

Was soll ich, liebe Natalie, zu dem Lobe Ihres vortreflichen Bruders sagen. Er ist mein Schutzengel gewesen. Aller Dank wäre zu schwach, und also will ich ihm dadurch danken, daß ich Sie, seine vortrefliche Schwester, in jeder meiner Handlungen zum Gegenstande meiner Verehrung mache. Gott! was habe ich gelitten, liebenswürdige Natalie; wie haben meine Hände nach Ihnen gerungen, als die Wellen sich empörten, uns zu verschlingen, als Furcht von Ihnen getrennt zu werden, mehr als Furcht, des Todes in meiner Seele schon so feste lag. Da — da waren nur Sie mir in Gedanken. Ich dachte an nichts weniger als Rettung; ich wünschte sie auch nicht, weil ich sie nicht sahe. Allein von Ihrem Bilde begleitet, das keinen Augenblick von mir wich, wollte ich ein Raub des Elements werden, das sich wider unsre Liebe empörte. Mein Grab schwebte

mir jede Minute vor Augen. Denn in jedem Abgrunde, der sich öfnete, sah' ich es, erwartete es. Und so, meine Beste, hab' ich acht volle Tage die Erlösung meiner Leiden gehoft. So ist acht Tage lang keine Stunde gewesen, wo meine Phantasie mich auch nur einen Augenblick in Ruhe gelassen hätte. Alles Schreckliche, was bey Ihnen über diese Nachricht entstehen konnte, stellte sich mir dar, und meine Angst wurde dadurch unauslöschlich. Wenn ich etwas Ruhe, etwas Erholung genießen wollte, so waren Sie vor mir, und jammerten winselnd um mich. Ihre Gestalt war einem Schatten ähnlich — Ihre Weiße war in Todtenblässe verwandelt, und Sie winkten mir ängstlich, zurückzukehren. Das Elend, meine Liebe, die Foltern die dann mein Herz fühlte, sind keiner Beschreibung fähig. Ich rafte mich auf mit Angstschweiß bedeckt, eilte aufs Verdeck, und erwartete eine Welle, die über mich schlagen, und meine ängstliche Glut kühlen sollte.

Den vierten Tag, wie der Sturm am heftigsten war, riß ein fürchterlicher Wassersturz einen neben mir stehenden Matrosen vom Schiff, und warf mich zu Boden. Wie hab' ich ihn damals beneidet! Den Glücklichen, den dieser Augenblick, dem bejammernswürdigen Zustande entriß, in dem wir noch vier Tage zubringen mußten, ehe nur ein entfernter Hofnungsstrahl uns zu retten, uns aufgieng. Endlich den achten Tag strandeten wir, und die Geschichte meiner Rettung haben Sie von Ihrem würdigen Bruder erfahren.

Und nun, theure Natalie, welcher Unterschied! Wie im dunkeln Kerker verschlossen, der unglückliche Gefangne sich nach dem Tageslicht sehnet, und gierig den ersten Blick auffängt, der ihn blendet, und schmerzt, so sehne ich mich nach Ihrem Blick. Aber alles hindert mich zu Ihnen zu eilen. Eine kranke Mutter, eine erwartende Schwester — aber alle diese würden nur ein Punkt einer Linie seyn, dürfte ich nur zu Ihnen eilen. Entle-

digen Sie mich, liebe Natalie, bald dieses Kummers, geben Sie mir bald Nachricht, damit ich, es sey die Sache beschaffen, wie sie wolle, meine Maasregeln darnach nehmen, und entweder öffentlich oder heimlich, Ihnen ein Herz wiederbringen kann, dem Sie noch theurer geworden sind, nachdem es so vielen Gefahren entgangen. Nein, Natalie, einmal wieder in meine Arme und nichts — nichts soll Sie herausreissen. Ich will aller spotten, die uns wieder zu trennen sich erkühnen. Ich will Sie wegführen aus dem Lande, wo Sie nichts als Elend gekannt, und im Triumpf will ich Sie hier aufführen, wo alles Sie lieben, alles Sie bewundern muß. Sobald ich Nachricht von Ihnen habe, flieget zu Ihnen

Ihr

Waller.

Hundert und dritter Brief.

Den 24sten Dec. 1772.

Herr von Sommer an Natalien.

Ich reise mit Deinem Geliebten, mit Deinem unschätzbaren Waller, dessen Herz — dessen Freundschaft mich ganz entzückt hat, zu unsrer gemeinschaftlichen traurigen Mutter. Alles fordert ihn dazu auf, und doch würde die Pflicht der Stimme der Liebe gewiß nachgestanden haben, wenn er gewußt hätte, wie seine Sache dort stände. Also wenn Ihr ihn und mich bald wieder haben wollt, denn nun komme ich mit ihm, so schreibt bald von dem Verlauf seines Handels. Ich brauche Dich wohl nicht zu bitten, dies zu befördern, denn ich würde Dich für kein empfindendes, für kein redliches Mädgen halten, wenn Du ihn nicht aufs äusserste liebtest, wenn Du nicht nach ihm schmachtetest.

Diesen Brief, liebe Schwester, gieb der Madam M. und ihr will ich auch die Freude überlassen, Dich von allen dem selbst zu benach:

nachrichtigen, was er enthält. Nicht Dein Waller ist die einzige Ursache, warum ich meine Zurückkunft verzögere, es sind noch andere Hindernisse, die mich abhalten, und ich will nicht gerne kommen, ohne Deiner Freundin ihre ganze Ruhe mitzubringen. Bis dahin also, und bis Du selbst Deinen Waller haben willst, lebe wohl. Es wird sehnlich Nachricht von Dir erwarten

Dein

aufrichtiger Bruder
v. Sommer.

Hundert und vierter Brief.

Den 24sten Dec. 1772.

Herr von Sommer an Amalien.

Bestes Weib!

Du wirst Dich nicht wenig wundern, in Deinem Manne den Bruder Nataliens zu finden, der Dir sagt, daß er Dich so zärt-

lich

lich, wie sonst liebt, der nach einer so langen Abwesenheit nichts suchet, als Dich, nach nichts seufzet, als nach Dir. Ganz kann ich mich jezt entdecken, und Du wirst nicht mehr den Treulosen in mir sehen, den Du bisher gewiß in mir gedacht. Nein, liebes Weib, immer bist Du mein Stolz gewesen. Immer hab' ich in Dir mir den ganzen Umfang meiner Zufriedenheit gedacht.

Aber ich muß Dir eine Aufklärung vom Anfange unsrer Bekanntschaft machen. Die Natur hatte mich mit vielem Stolze und das Glück mit wenig Gütern versehen. Ich konnte kein Glück in meinem Vaterlande für mich sehen, ich suchte es also weiter. Ich reiste. Ich legte meinen Namen ab, und reiste als ein Bürgerlicher, um nicht als Edelmann geringern Aufwand machen zu dürfen, als ich glaubte machen zu müssen. Ich war einigemal im Spiele glücklich, und gewann Summen. Ich sahe Dich, und da ich Deine Denkungsart kennen lernte, fand ich, daß die Verstellung, in die ich mich gehüllt hatte,

um

um so nothwendiger wäre, wenn ich Deine Hand erhalten wollte. Du weißt, wie lange ich um Dich warb, Du weißt, was für Ueberredungen, was für Bitten ich anwenden mußte, ehe ich zu meinem Zweck gelangte. Du warest so großmüthig, blos meine Person zu lieben, und ich liebte Dich zu sehr, als daß Aussichten in künftige Zeiten meinen Vorsatz, Dich zu besitzen, hätten hindern sollen. Das Spiel war mir günstig, und meine Gelassenheit dabey war die Ursache, daß niemand, auch Du nicht, merkte, daß wir davon lebten. Endlich war mir es zuwider. Ich war fast aufs äusserste gebracht. Ich sahe wohl, daß dieses nie ein dauerhaftes Mittel seyn würde, uns zu unterhalten, und faßte den Entschluß, Dich zu verlassen, und ehe ich wieder zu Dir gienge, für ein bessers Auskommen zu sorgen. Ich kannte Deinen Freund, Herrn S. Ich beschwor ihn, Dir das Geheimniß nicht zu entdecken, und sagte ihm unsre ganze Geschichte. Er bestärkte mich in meinem Entschluße. Meine verlaßne Schwestern fielen

mir

mir ein. Ich schlug ihm vor, an den Baron R. zu schreiben, den ich kennte, und Dich als Gouvernante vorzuschlagen. Ich kannte Deine Tugend, und ich wünschte sie ihnen. Ich erwartete die Antwort, und sie fiel nach Wunsch aus.

Indessen war ich wieder glücklich. Ich wollte aber dem Eigensinn des Spiels unsre Liebe und unsre Ruhe nicht opfern. Ich blieb also bey meinem Vorsatze. Kannst Du mir meine Untreue vergeben, die ich an Dir begieng? Ich kannte Dein Herz — Kannte Deine Liebe — Wußte, daß Du die entfernteste Ursache verwerfen, und mir nie erlauben würdest, ohne Dich zu reisen; und mit Dir zu reisen, war unmöglich. Ich gieng also einen Morgen, ehe Du aufstandest, von Dir, nahm von Deinem Freunde Abschied, empfahl ihm Dich — und reiste. Das war aber ein schrecklicher Tag für mich, meine Liebe. Dreymal bin ich umgekehrt, um zu Dir zurückzugehen, und jedesmal hielten mich die traurigen Aussichten für die Zukunft zurück. That

ich dies, so war kein ander Mittel, als Dir zu entdecken, wie ich Dich hintergangen, und dies konnte ich nicht. Ich traute Dir Standhaftigkeit genug zu, einige Jahre Dich durchzuhelfen, und dann hofte ich Dich in bessern Umständen wiederzusehen. Ich wartete in Holland auf Nachrichten von Dir, die bald so erfolgten, wie ich sie gewünscht hatte. Aller Deiner Betrübniß ungeachtet, warest Du dem Rathe Deines Freundes gefolgt; und für diese Beruhigung danke ich noch dem Himmel tausendmal. Ich gieng weit leichter zu Schiffe. Ich hatte glückliche und unglückliche Begebenheiten; und nach drey Jahren sah' ich mich im Stande zu Dir zurückzukehren. Ich wollte bey Herrn S. Nachrichten von Dir einziehen, und hörte, daß er kurz nach meiner Abreise gestorben sey; die Ursache warum ich auf meine Briefe keine Antwort erhielt.

Wirst Du mir meine Verrätherey vergeben, Amalie? Wirst Du mich mit eben der warmen Liebe empfangen, mit der Du meine

Hand annahmst? Ich habe mehr als eine Schuld zu verantworten. Ich brachte Dich in ein Haus, wo Du gewiß nicht vergnügt leben konntest. Aber ich war überzeugt, daß Du dies ohne mich in keinem Winkel der Erde seyn würdest — und meine Schwestern — ich wußte, sie hatten gute Herzen. Durch ihre Leitung hast Du ein Verdienst, und dies mag für mich sprechen.

Ich würde eilen, in Deinen Armen Vergebung und Liebe zu suchen; aber ich erwarte noch die Bestätigung wegen der Richtigkeit unsrer Ehe. Ich habe alle Vorsicht gebraucht. Ich habe meinen Namen dem Prediger entdeckt, der uns vereinigte; und von ihm habe ich die Beweise verlangt, um bey meiner Ankunft keinen Hindernissen ausgesezt zu seyn, die die öffentliche Bekanntmachung erschweren. Es wird mir Stolz — es wird mir Ruhe seyn, an Deiner Seite meine Tage zu durchleben, und Dich glücklicher zu machen, als ich es ehedem konnte, und mein Eifer darinn wird das wieder gut machen, was

meine unglückliche Lage mich thun ließ, Dich zu kränken.

Ich weis, meine gute Natalie wird sich freuen. Und ich hab' es meinem Herzen nie ausreden können, daß sie nicht an Dir hängen würde, und daß der Keim zum Guten, der in ihr lag, durch Deine Rechtschaffenheit nicht sollte erweckt werden. Waller dankt Dir sein Glück, ich danke Dir meine Ruhe, und ich weiß gewiß, Du vergiebst

Deinem

zärtlichen Manne
v. Sommer.

Hundert und fünfter Brief.

Den 23sten Dec. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Aus der Sache, Bruder, hätte doch gewiß was rechts werden können, wenn das nicht dazwischen gekommen wäre, Just

Nata=

Nataliens Bruder rettet ihn, und was wird der nun sagen, wenn er den Spektakel hört. Ich habe mir nun vorgenommen, ihm die ganze Sache zu schreiben, und Natalie soll ihm selbst schreiben; das ist immer am besten. Man weis doch dann, woran man ist; sonst wirds kein Ende. Was das alles für Umstände sind. Wenn es nur noch gut ausfiele! Heute wird der Baron den Brief von der Schwester bekommen, und wird sich auch nicht wenig wundern. Natalie, das muß ich sagen, hat eine unendliche Freude gehabt, daß er so glücklich gerettet ist. Aber die Thränen stehen in den Augen, sobald man von ihm spricht; und das geschieht jezt öfter als sonst: denn die Schwester weis von dem unangenehmen Zwischenspiel noch nichts, und sie kann anch nicht begreifen, warum Natalie immer weint.

Dazu kömmt nun noch, daß seine lezten Briefe so zärtlich und so freundschaftlich sind, daß sie uns ganz den Kopf verrückt haben. Ich selbst bin so weich geworden, daß ich

nicht mehr wußte, ob ichs Herz hätte, mit ihm davon zu sprechen, wenn er käme. Drum will ich auch schreiben; denn da sezt man hin, was einem in Kopf kömmt. Und zuweilen hab' ich ordentlichen animum ihn auszuschelten. Alle diese beyliegende Papiere werden Dich unterrichten, wie das bisher zugegangen ist. Ich bin

Dein

unruhiger Bruder
Bayer.

Hundert und sechster Brief.

Den 24sten Dec. 1772.

Natalie an Madame M.

Stellen Sie sich vor, liebe Amalie, daß das närrische Mädgen Wallers Brief eben mit der Empfindung las, als wenn die vorigen Zeiten noch wären, als wenn die vorige Einigkeit noch herrschte, als wenn noch der Himmel für sie so heiter, so unbewölkt schiene,

als

als ehedem, als wenn keine Dorne ihre Hand verlezt, und ihr die Rose, die schon so lieblich für sie duftete, entzogen hätte. Ein großer Theil, meine Beste — ein großer Theil meiner drückenden Qualen ist gelindert; aber die Hauptwunde schmerzt noch. Könnte sie wohl geheilt werden? Nein, meine Liebe, ich will standhaft seyn, will mir keine reizende Aussicht machen, um sie selbst mit einem schweren Striche zu zerrütten; will kein Haus bauen, das die Winde verwehen. Zärtlicher Waller! du wirst deinem Herzen Zwang anthun — du wirst deine Natalie vergessen müssen. O dein Brief — dein theures, wiederholtes Geständniß — Es stach mein Herz, aber mein Leiden stumpfte die Schärfe.

Hier ist ein Brief von meinem Bruder. Er enthält Ihr ganzes Schicksal. Ich soll es erst durch Sie erfahren. Eilen Sie, meine Amalie, mir es zu sagen. Ich erwarte es, und diese Erwartung beruhigt noch

die verwaißte
Natalie.

Hundert und siebender Brief.

Den 22sten Dec. 1772.

Fräulein Sommer. an Baron R.

Die Nachrichten von Wallers Rettung, Herr Baron, werden es Ihnen wohl deutlich machen, daß der Plan, nachdem Sie mir zu handeln befohlen haben, nicht so leicht ausgeführt werden kann. Lassen Sie mir daher Zeit, ihn zu bewirken. Geben Sie Ihre Wirthschaft indessen einer andern Person, und sollte nach einiger Zeit etwas für Sie Vortheilhaftes von der Seite meiner Schwester beschlossen werden, so werde ich es Ihnen melden. Vielleicht habe ich selbst noch einige Ueberwindung nöthig, um eine Schwester durch Sie unglücklich machen zu helfen, und dazu gehört Zeit. Herr Bayer, welcher indessen mir sein Haus zum Aufenthalt angeboten, läßt sich Ihnen empfehlen, und versichern, daß die zweytausend Thaler längst bezahlt wären, und daß, wenn Sie etwan an meiner Schwester noch einmal soviel zu fordern

fordern hätten, er gleich nach gehörigen Beweisen, auch dieses für sie bezahlen wolle.

Sollten Sie aber, gnädiger Herr Baron, meiner Dienste gänzlich entbehren können, so würde ich mich Ihnen sehr verpflichtet halten, wenn Sie mich deren entledigen wollen. Meine Rechnungen sind abgelegt. Das, was meine Schwester bey Ihnen erlitten, ist mir in zu frischem Andenken, als daß ich nicht die erste Gelegenheit hätte ergreifen sollen, besonders da diese mir so vortheilhaft ist, mein Glück zu verändern. Ich werde Ihnen übrigens immer für dasjenige dankbar seyn, was ich Gutes in Ihrem Hause genossen, und das Schlimme, so überwiegend es auch ist, zu vergessen mich bemühen. Ich bin mit Ehrfurcht

Gnädiger Herr Onkel,

Dero

ergebenste Dienerin

v. Sommer.

Hundert und achter Brief.

Den 26sten Dec. 1772.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Bruder, der Kampf ist vorüber, und ich habe Natalien beredet, an Wallern zu schreiben. Ich gieng gestern zu ihr. Freylich war's etwas hart, aber ich kann dem Dinge so nicht länger zusehen.

Haben Sie, sagt' ich, die Antwort an Wallern fertig: „Ach lieber Vater! Was soll ich — was kann ich ihm antworten? Soll ich ihm die Empfindungen meines Herzens schreiben? Die sind nichts als Liebe für ihn, nichts als Schwachheit für mich — Soll ich ihm Vorwürfe machen? Verdient er sie? Er verließ seine Geliebte um meinetwillen, mich hatte er noch nicht gesehen, da er sie liebte — Nicht Stolz — Liebe allein bringt mich zu diesem Geständniß."

Also wollen Sie ihm vergeben? „Lange hab' ich das, aber aller Verdacht muß von Ihnen entfernt seyn, daß mein Herz eines

Ge-

Gedankens fähig ist, der es entehrte. Ich will nicht ihr, die Ansprüche auf ihn hat, im Wege seyn — nicht seine Verbindungen aufheben. Ich will — ja, ich muß ihn verlassen, aber ich will dieses nicht thun, ehe ich völlig von seiner Schuld überzeugt bin."

Und wie können sie dies anders werden, als wenn sie ihm das Geheimniß entdecken. Schreiben sie an ihn, und verlangen sie eine Erklärung. Sie sahe mich mit einem wehmüthigen Blick an, und sagte: Wie kann, bester Vater, mein Herz, das vor ihn spricht, wider ihn sprechen? Wie kann ich, das Mädgen, das so ganz von ihm eingenommen, ganz Liebe vor ihn ist, wie kann ich ihn, ohne ihn zu beleidigen, ohne sein Herz von mir abzuwenden, fragen: Ob er eine andere liebt? ihm sagen, daß er mich verlassen soll.

Meine Tochter — fiel ich ins Wort, sie sehen das gar nicht recht an. Müssen sich jezt schon in dem Lichte betrachten, als obs gar nicht mehr ihr Liebhaber wäre — müssen

denken

denken, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Ich kann's nicht leugnen, und sie wissens auch, ich bin ihm selbst gut, hab' ihre Liebe mit so vieler Freude wachsen sehen, hab's vor euer ganzes Glück gehalten, wie ihr euch da in der Kolonie zusammentraft. Es ist mir ja die größte Herzensangelegenheit gewesen, euch zu verbinden, aber da dacht' ich freylich nicht an ein solches Intervallum. Und wenn sie, Natalie, auch vor sich das nicht thun wollten, wenn sie sich auch in der unruhigen Ungewißheit glücklicher glauben, und dem Herzen voll Liebe keinen Zwang anthun wollen, so sind sie es ihr schuldig, ihr, die jezt so verlassen herumirrt, und der Störerin ihrer Ruhe vielleicht flucht, so unschuldig sie auch ist. Bedenken sie, liebe Natalie, das, was sie jezt empfinden, hat sie schon zehnfach empfunden, ohne alle Hofnung hat sie das empfunden. „So gewiß verlier' ich sie auch und habe sie verloren," schluchzete sie mit heissen Thränen begleitet. Das Weinen ist nun einmal beym lieben Mädgen so zur andern Natur geworden, und ich hätte mögen

mit

mit ihr weinen, aber einmal hatt' ichs mir vorgenommen, die Sache standhaft durchzusetzen, ich fieng also wieder an: Wenn dem so ist, daß er sie nicht heyrathen will und kann, Natalie, so bleibt ihnen ja alle Hofnung. Die Freude wäre dann wohl bey mir so groß nicht, aber deswegen kann er doch immer ein guter Mann werden, und bey ihnen muß er es werden. Sollt's aber seyn, daß er sie heyrathen könnte, und daß die Umstände in der Art wären, so müßte man denken, daß es nicht hat seyn sollen, und sie bleiben denn bey mir, und —

„Bin immer als ein verlaßnes Mädgen bey ihnen. O bester Vater! das ist keine Freude, die sie an mir haben werden. Ich werde in Schwermuth dahin fallen, und werde ihnen keine vergnügte Stunde mehr machen können. Ihre Schuld wird mich drücken. Ich werde ohne ihnen zu nutzen, ihre Wohlthaten genießen, und werd' ihnen eine Last seyn."

„Ey, Natalie, Tochter, so müssen sie nicht sprechen — müssen ihren alten Freund nicht so kränken. Sehn sie, alles — alles, was hier ist, ist ja ihre — können machen, was sie wollen. Hab' ich wohl schon sie gezwungen, lustig zu seyn? Immerhin, wenn sie tuckmäusern wollen, thun sie es, vielleicht thu' ichs auch mit. Ich denk' immer, Mädgen, wir werden uns wohl vertragen. Nur geschrieben, geschrieben. Wer weiß, geht alles noch gut, und denn wirds wohl mit der Traurigkeit keine Noth haben. Nun, die Hand drauf, daß sie wollen — Nicht wahr — sie wollen?"

„Alles, was sie wollen, mein gütiger Vater; ich habe sie beleidigt, und sie bieten mir ihre Hand. Hier ist die meinige, und niemals wieder etwas versagt, was sie auch nur in der Entfernung wünschen. Ich schreibe gleich.

Ich gieng weg, und war herzlich froh, daß mir mein Anschlag gelungen. Kaum war ich zum Zimmer hinaus, so kam Herr von

von Z. sagte, er hätte etwas von mir zu wissen nöthig, erzählte mir eben die Sache mit dem Kinde, denn 's war bey einem seiner Bauren, und sie hatten doch geschwazt, so scharf ichs verboten hatte. Nun wollt' ich nicht gerne, daß er sollte weiter davon sprechen, erzählte ihm also die Sache, und wie ernsthaft ichs nähme, und daß ichs untersuchen wollte. Da stritt' er nun scharf wider mich, ich sollt's unangetastet lassen. Ich wüßte ja wohl selbst, wie wenig man hier im Lande daraus machte, und wie mancher Edelmann wohl zehne laufen hätte, daß das wohl ein verlosnes Mensch seyn könnte, und daß die Familie doch nimmermehr zugeben würde, daß er sie heyrathete.

Freylich ist das alles wahr, aber ich denke, Bruder, es kann nicht schaden, wenn man es schreibt, so weiß man wie oder wo, und er selbst muß doch auch etwas davor leiden. Ich sagte denn dem Herrn von Z. ich würd' es schon auf'ne feine Art machen. Er ist ganz verändert. Er nimmt jezt so vielen

Antheil

Antheil an Allem, was Natalien angeht. Ich habe wahres Mitleiden, denn er ist durch den Stich ganz ungesund geworden, und hat einen fürchterlichen Husten behalten.

Ich hab' nun so lange keine Nachricht von dir; meine Frau läßt sich auch allen empfehlen. Sie wird jezt ganz schwach. Das ist doch auch eine ganz eigne Qual, Bruder, wenn man voraussieht, daß diejenigen gewiß mit jedem Schritte einem nahen Tode entgegeneilen, die man doch gerne behalten wollte. Ich denke, sie wirds nicht lange mehr machen, und sie stellt sichs auch selbst vor, und hat es gern gesehen, daß ich Nataliens Schwester zu mir genommen. Natalie kann vor Kümmerniß nichts machen. Doch fährt sie noch allemal nach der Kolonie, und theilt die Gelder aus. Sie kennt alle bey Namen, sogar die Kinder, und wenn sie hinkömmt, hüpfen sie alle wie Lämmer um sie herum. Vorigesmal war sie krank, und ich fuhr selbst; hättest einmal die schiefen Gesichter sehen sollen, daß sie nicht mitkam, da war gar kein

Leben

Leben drinn. Nun schreib' bald, Bruder, und gieb mir die Nachricht, daß ihr euch alle wohl auf befindet. Ich bin mit der herzlichsten Freundschaft

Dein

aufrichtiger Bruder

Bayer.

Hundert und neunter Brief.

Den 27sten Dec. 1772.

Natalie an Waller.

Knieend hab' ich dem Himmel für Ihre Errettung gedankt, und heissere Wünsche für Ihr Wohl können nicht für Sie gebetet worden seyn, als ich es gethan habe. Wie hab' ich gekämpfet, Waller, gekämpfet zwischen Tod und Leben, in der Angst meines Herzens Tage durchweint, die die fürchterlichen Stürme zu den ängstlichsten meines Lebens würden gemacht haben — aber meinem Herzen hat eine schwerere Angst gedrohet, und zerreißt es jezt in jeder Minute tausend-

fach. Wie gern, Waller, wie gerne legte ich die Feder nieder, die in meiner Hand zittert, wie gerne eilte ich den Fluten entgegen, die Sie so lange gequälet, um meine Qual darinn zu verbergen, um meiner plagenden Marter ein Ende zu machen! Wäre ich bey Ihnen gewesen, hätte ich alles Schreckliche empfunden, was Sie gefühlt haben, wäre aller Zorn eines beleidigten Himmels auf mein Haupt gefallen, so würde ich gerne damit die Leiden abgekauft haben, die indessen meine Bestimmung wären.

Waller, immer noch zärtlicher, theurer Waller! Sie haben geliebt, ehe Sie mich kannten. O warum muß ich dem, dem meine Seele entgegeneilt, sagen, daß er fliehe, fliehe von der Unglücklichen, die ihm seine Pflichten vergessen machte, die ihn um Aufrichtigkeit bat. Warum hielten Sie mir dies Geheimniß vor. Eine Menge brennender Thränen würden Sie mir erspart haben; denn, wie ich noch das unglückliche, verworfne Mädgen war, würde ich mein Schicksal mit Gelassenheit ertragen, ich würde nie

mein

mein gekränktes Herz bis zu dem Stolze aufgeschwungen haben, Ihrer werth zu seyn; ich würde Ihre Liebe zu mir unterdrückt, und Sie an diejenige zurückgewiesen haben, die Sie vor mir liebten.

O daß ich keine Vorwürfe machen! — daß ich nicht sagen dürfte: Waller! Du hast ein Herz verwundet, daß alles für Dich gethan hätte! Der feyerliche Augenblick, wo Ihr Geständniß mir ewige Liebe versprach — brachte der nicht in Ihre Seele das Andenken einer Unglücklichen zurück, die Sie verlassen. Ja — meine Seele empört sich bey dem Gedanken, Waller, aber meinem Munde soll auch nicht ein Wort mehr zu Ihrer Kränkung entschlüpfen. Bitten will ich Sie, das arme verlaßne Mädgen auch zu vergessen, das Ihrer nicht werth war, danken will ich dem Himmel, daß er mich nicht bestimmte, derjenigen ein Rauber zu werden, die gewiß sehnsuchtsvoll nach Ihnen sehen, und mich verwünschen würde.

Hätten Sie mein Schicksal bedaurenswürdiger finden können, als es damals war,

da ich das verlaßne Kind auf meine Arme nahm, da man mir sagte, es sey von Ihnen, da man mir die Thränen, die Angst und die Seufzer derjenigen mahlte, der Sie den einzigen Trost nahmen. O Waller! jede Thräne, die diese Unglückliche geweint hat, hat mir einen Schauder verursacht. Wie hassenswürdig, Waller, würden Sie mir vorkommen, wenn ich nicht ein schwaches Mädgen wäre, der die Liebe zu Ihnen alles — alles gewesen ist. Was muß sie bey jedem Schritte gefühlt haben, mit dem sie sich von Ihnen entfernte? Was ich jezt fühle — Waller — ich, die so schwer von Ihnen sich trennt, das muß sie zehnfach gefühlt haben, und sollte ich es doppelt fühlen — ich würde unterliegen — sinken in den Moder des Grams, bis mitleidige Erde mich deckte.

Ich habe nicht den Muth, den ich zu haben glaubte. Schwer — schwer wird mir's, den Ansprüchen zu entsagen, die ich thörigtes Mädgen, auf Sie zu haben, mir einbildete, noch jetzt mir einbilde. O Schwachheit! wie hast du so ganz mein Herz an dich gerissen!

Ich sehe Sie in Gedanken so oft noch meine Hand drücken, ich suche die meinige zurückzuziehen, und strecke sie nach Ihnen, nach Ihrem verführerischen Schatten aus — und er schwindet, so wie unsre Liebe welken wird — versiegen muß. Doch, Waller, ich will, ich will mein eigner Arzt werden. Um der Schwere meiner Krankheit willen, die unheilbar ist, haben Sie die Barmherzigkeit, und schreiben Sie mir, daß Sie zurückkehren wollen, daß Sie aufhören wollen, mich zu lieben. Thränen quillen — Thränen suchen die fürchterliche Bitte zu verlöschen. Umsonst, Waller, ich reisse mich von Dir, und wenn Du das unglückliche Blat liesest, das mich verdammet, zu ewigen Thränen, zur ewigen Qual verdammet, so bedaure mich. Laß auch Dein Herz einen Augenblick leiden, und laß Thränen die Liebe auslöschen, die Du noch fühlst für

Deine jammernde

Natalie.

Hundert und zehnter Brief.

Den 27sten Dec. 1772.

Herr Bayer an Waller.

Mit solchem Verdruße, wie ich heute schreibe, hab' ich doch auch in meinem Leben keine Feder angesezt. Was konnte Sie nur dazu bewegen, Ihren armen Jungen so zu verlassen? Ich denke, das hätt' ich doch wohl nicht verdient, daß Sie so heimlich waren. Herr! wenn man solche Sachen angegeben hat, so muß man sich auch nicht schämen, sie seinen Herzensfreunden zu entdecken. Aber da fürchtete der junge Herr die Moral, die ich ihm geben würde, und darum sagt' er nichts. Seh' er einmal, das hätten wir beygelegt, husch, husch — mir nichts — dir nichts,. und Natalie hätt's nicht einmal erfahren, wenn anders die Sache darnach gewesen wäre. Denn wenn Sie ihr die Ehe versprochen, oder es sonst ein liebes Frauenzimmer ist, das sich für Sie schickt, da können Sie sie nur noch nehmen, das sag' ich Ihnen, und da wird aus Natalien nichts.

Denn,

Denn, so lieb sie Sie auch hat, so kenn' ich sie viel zu gut, als daß sie das thun sollte, wenn Sie nicht deutlich darlegen, daß jenes nicht angeht. Sie wird gewiß kein Hinderniß in die alte Liebe legen.

Und denn, sein Kind so schmachten zu lassen! Herr! wenn nun unglücklicher Weise der Bauer das Kind zum Herrn gebracht hätte? und der hätt' es, Gott weiß, wohin gethan, oder hätt'n Erbjungen draus gemacht? Ey, das müßte mich ewig brennen, so etwas.

Was das Mädgen dabey ausgestanden hat, das liegt Ihnen doch alles auf dem Gewissen. Da Sie so ein lockerer Passagier schon gewesen sind — so verdienen Sie so eine gute Frau nicht. Sie hat so bittre Thränen über Sie geweint, wie sie bey dem ersten Sturme an Strand fuhr, und freute sich so herzlich, wie der erste Brief von Ihnen kam. Das hab' ich in meinem Leben noch nicht gewußt, daß man so übermäßig lieben kann. Es wundert mich gar nicht, daß sie jedem die Augen blendet, der sie sieht.

Sehen Sie, Freund, noch ein Funken Hofnung bleibt mir, und wenn Sie sich ordentlich vertheidigen können, so thun Sie es bald, sonst bleiben Sie lieber ganz in Ihrem Zirkel. Wahrhaftig, das thut mir so leid, habe mir so viele Mühe um euch Beyde gemacht, und um der Mühe verdrießt michs nicht, aber daß die ganze Freude dahinfährt, wie Spreu von der Tenne, das ärgert mich, und daß die Leute die Mäuler drüber aufsperren, und das arme Mädgen ausgelacht wird. Denn wenn man schon darüber ganz weg ist, und sich an keine Christenseele kehrt, und noch so groß thut, daß die Menschen reden sollen, was sie wollen, so weiß ichs doch besser — Ganz anders ists einem ums Herz. Also bald — Gutes oder Böses. Müssen's schon nehmen, wie es kömmt. Ich bin in Erwartung einer guten Nachricht

Ihr

Diener und Freund

Bayer.

Hundert und elfter Brief.

Den 28sten Dec. 1772.

Waller an Carl.

Du thust unrecht, lieber Carl, daß Du mir Vorwürfe machst. Ich dachte freylich eher bey euch zu seyn, und solche Zufälle hatte ich mir gar nicht vermuthet. Aengstlich genug gieng ich zu Schiffe, das ist wahr, und ich hätte all mein Unglück wohl wähnen können, aber Nataliens Trennung hatte mich fühllos gegen das Uebrige gemacht. Die Nähe meines Glücks mußte nothwendig meine Empfindung aufs höchste getrieben haben. Ich dachte oft in dem größten Sturm, wenn das Schiff so oben auf eine Welle gehoben wurde, daß man kaum ins Wasser hinuntersehen konnte, und dann plözlich in den Abgrund fiel, daß die Wellen, die wie Mauren um uns standen, nur hätten dürfen zusammenstürzen, um uns alle in die Tiefe mit sich zu nehmen, daß das mein Sinnbild sey. Nur der Unterschied war dabey, daß ich hier meinen Fall voraus sahe, und dort stand ich meinem Bedünken nach so

fest, und wie ich nun so unerwartet das alles über mich zusammenschlagen sah, fiel das freylich bleyschwer aufs Herz, und noch taumle ich in der Ungewißheit meines Schicksals.

Wie unendlich hat michs geschmerzt, daß du nicht mehr hier warest, als ich ankam, daß ich Dir selbst hätte alles erzählen können, was mich entschuldigen kann.

Sommer ist ein vortreflicher Mann. Madame M. ist seine Frau, und ich kann Dir nicht sagen, mit welcher Sehnsucht er nach ihr seufzet. Wir werden also Beyde unsre Reise mit gleicher unzufriedner Eile zurücklegen. Er hat sich über die Vorurtheile seines Standes mit einer bewundernswürdigen Klugheit weggesezt, und gewiß, seine Wahl wird niemand mißbilligen. Er ist die drey Jahre, die er von ihr hat seyn müssen, nicht froh geworden; und ich kann ihm das leicht glauben, da ich weis wie mirs ist.

Meine gütige Mutter ist in einer schrecklichen Angst um mich gewesen. Gott sey

Dank,

Dank, daß es sich mit ihr bessert. Ich hoffe noch immer, daß Natalie die Leiden gut machen soll, die ich ihr gemacht habe. Man kann keine zärtlichere Mutter finden.

Wundre Dich nicht, daß ich noch nichts von Karolinen gesagt habe. Sie steht bey mir, und will alles sehen, was ich schreibe, und da fürcht' ich mich im ganzen Ernst. Hätt' ich mir das wohl können einbilden? Eine so liebenswürdige Schwester! Ich gönne Dir, lieber Carl, wohl von ganzem Herzen Dein Glück. Ich kann nicht anders von ihr sprechen als ehedem; und ob sie mir gleich verbietet, etwas zu ihrem Lobe zu schreiben, so glaube ich doch immer, sie ist das Einzige, was die Lücke Deiner Wünsche erfüllen kann, und laß es immer auch einen Dank für Deine Freundschaft zu mir seyn; denn hättest Du sie auch nicht geliebt, ehe sie meine Schwester war, und wäre sie gleich unter diesem Namen bekannt gewesen, niemanden als Dir hätte ich ihr reines Herz, ihre zärtliche Seele wünschen wollen.

Wir hoffen Alle, daß der Zufall mit Deinem Onkel nicht von Folgen seyn wird. Sobald die Umstände meiner Mutter es erlauben, besuche ich Dich, und setze alsdann meine sehnsuchtsvolle Reise zu Natalien fort. Erst muß ich aber Briefe abwarten. Den ersten von ihrer lieben Hand, werde ich tausendmal küssen, ehe ich ihn erbreche. Unser aller aufrichtige Wünsche für Deinen verehrungswürdigen Onkel, wie auch für Dich sind aufgetragen

Deinem

Waller.

Hundert und zwölfter Brief.

Den 26sten Dec. 1772.

Frau von Sommer an Natalien.

Liebe Nichte!

Ich würde mich lange, als eine Tante von Ihnen, Ihrer angenommen haben, wenn nicht Ihr Ungehorsam gegen Ihren Onkel,

und die Art, wie Sie sich gegen ihn betragen haben, mich genöthigt hätten, es zu verleugnen, daß Sie die Ehre meiner Verwandtschaft haben, und meine Hand gänzlich von Ihnen abzuziehen. Allein die wiederholten Bitten Ihres gegen Sie mehr als zu gnädigen Onkels, und die vortheilhaften Vorschläge, die er Ihrentwegen gethan, haben doch noch einmal meinen rechtmäßigen Zorn gegen Sie gedämpft, und ich habe ihm meine hülfliche Hand zugesagt.

Die Handlung, Fräulein Nichte, die Sie begangen, ist wider die Ehre eines Frauenzimmers vom Stande und Geburt, und obgleich Ihr Liebhaber ein guter Edelmann und aus unsrer Familie ist, so ist doch nichts nothwendiger, als daß er für die Verwegenheit dieser Entführung bestraft werde, und für allen Dingen, daß er Ihre Hand nicht erhält. Sie würden Ihrer ganzen Familie einen Schandfleck anhängen, wenn Sie diesen Verführer heyrathen wollten. Also, so lieb Ihnen die Gnade Ihrer Tante ist, ent-

sagen

sagen Sie allen Verbindungen mit ihm, und gehen Sie in das Haus Ihres Onkels zurück. Sie werden sehen, daß es Ihnen wohl gehen wird, und unter meinem Schutze werden Sie da das vergnügteste Leben führen. Wir werden selbst Beyde zu Ihnen kommen, um Ihnen die Bedingungen zu eröfnen, die Sie nur alsdann ausschlagen können, wenn Sie eine Thörin sind und Ihr Glück mit Füßen treten. Ueberhaupt ziemt es einem so armen Fräulein nicht, an deren Erziehung die Verwandten alles verwendet haben, für sich zu wählen; das kömmt nur denen zu, unter deren Mitleiden sie erzogen ist. Also, meine Nichte, machen Sie sich gefaßt, uns zu folgen; bezeigen Sie sich gehorsam, und seyn Sie dagegen überzeugt von der Gnade

Ihrer

affectionirten Tante
v. Sommer.

Hun-

Hundert und dreyzehnter Brief.

Den 25sten Dec. 1772.

Madame M. an Natalie.

Mit welchen Worten soll ich Ihnen, Beste, meine Verwunderung, meine Freude ausdrücken. Ich habe meinen Geliebten wieder — und, o Entzücken, dieses ist Ihr Bruder. Sie sind meine Schwester — Meine Natalie! Meine Freundin! die mir verwandte Seele ist nun ganz meine Schwester. Könnte ich Sie doch an meinen klopfenden Busen drücken! Könnte ich doch an Ihrem Herzen alle die Wonne ausweinen, die meine Seele überströmt! Ich glückliches, dreyfach glückliches Weib! So bin ich denn nicht mehr die Verlaßne, nicht mehr die Fremde, die fern vom Vaterlande ohne Freunde, ohne Schutz irrte. Aber wird meine Natalie die auch als Schwester lieben, die als Fremde Ihre Freundin war? Und wenn Sie es thut, wird sie sich nicht Vorwürfe, vielleicht gar Verrachtung von stolzen, eitlen Verwandten zuziehen? O meine Schwester! dieses — dieses allein

macht mir noch Sorgen. Das thörigte Vorurtheil, das leider hier auch herrscht, wird uns noch manche trübe Stunde machen. Heute nur wünschte ich Ihnen gleich zu seyn, nicht um meinetwillen. Ich bin so glücklich, dieses Fantom zu kennen; aber meine Natalie, die wird sich vielleicht kränken, wenn ihr meine Verwandtschaft Spötter zuzieht. Sagen Sie mir, Theure, werden Sie stark genug seyn, dieser Stolzen ihren Hohn, oder gar ihr kränkendes Mitleiden zu ertragen? Werden Sie das ohne den Wunsch können, mit Ihrer Amalie verwandt zu seyn? Sagen Sie mir dieses, meine Liebe, und vollkommen wird das Glück seyn

Ihrer

Amalie.

Hundert und vierzehnter Brief.

Den 25sten Dec. 1772.

Madame M. an Herrn von Sommer.

Könnte ich doch alle Wonne, alle die unendliche Seeligkeit, die mein Herz fühlet, ausgießen — hinhauchen auf dieses Blat. So habe ich Dich denn wieder, bester, theurester Mann. Dich, der Du mir mehr bist als Leben und Seeligkeit. Vergieb, o Gott! vergieb mir, wenn ich sündige; aber dein Himmel wäre öde, könnte ich ihn nicht mit ihm theilen, ihm, den Du mir gabst. So soll ich denn wieder glücklich, unendlich glücklich seyn. Du liebst mich — Ich soll Dich wiedersehen — an Deinen Busen ruhen — Deinen Kuß fühlen? Wie wird mein Herz, mein vom Jammer gepreßtes — der Freude ungewohntes Herz, diese Freuden tragen? Jeden Augenblick lese ich den theuren Brief, der Dich mir wiederschenkt, und verschlinge ihn fast mit meinen Küssen.

Bester! Theurer! Was sprichst Du von Vergebung? Was von Treulosigkeit? Nein — Du warest es nie. Du liebtest mich stets — Du warst nur unglücklich. Ja, es waren schwere Stunden ohne Dich. Tausend bittre Thränen weint' ich trostlos, ohne Freund im fremden Lande. Doch, sie sind vorüber. Alles Leiden war ein ängstlicher Traum. Er schwindet, und ich erwache unaussprechlich glücklich in Deinen Armen. Wirst Du Deinem Weibe verzeihen, daß sie oft Dich treulos schalt? Hätt' ich das edle Herz meines Mannes nicht besser kennen sollen? Vergieb mir, Bester, meine ganze Seele war zu sehr mit Deinem Verlust beschäftiget, zu sehr gebeugt, um nachdenken zu können. Doch still davon auf ewig. Kein Gedanke an meine vorigen Schmerzen soll meine gegenwärtige Wonne stören. Dieser Tag ersezt mir alle Stunden voll Elend mit doppelt süsserer Freude. Ich habe Dich wieder, bester Mann. Auch eine Schwester giebst Du mir. So ist denn diese Vortrefliche meine Schwester. Wohl mir! Ach

welche Tage der Freude werd' ich in den Armen meines Geliebten — an der Hand meiner Natalie — süsser Name — meiner Schwester, durchleben. Komm, Theurer, komm bald zu Deiner Wartenden. Mache das Glück Deiner Amalie vollkommen.

Aber Du wirst nicht mehr das blühende Mädgen finden, das Du verliessest. Der Kummer hat meine Wangen gebleicht, und das Feuer meiner Augen haben Thränen verlöschet. Doch ein Herz voll glühender Liebe wird Dir entgegenschlagen, und für Freude bebende Lippen werden Dir stammeln, daß Dich ewig liebt

Deine

Amalie.

Hundert und funfzehnter Brief.

Den 30sten Dec. 1772.

Carl an Waller.

Ich glaub' es Dir, Waller, daß Dein Herz unsern Unruhen gerne würde zuvorgekommen seyn, wenn Du sie hättest muthmasen können, und Du mußt es meiner Theilnehmung zurechnen, wenn ich etwas hart geschrieben habe. Ich freue mich, daß Deinen Schicksalen ein besseres Ende bevorsteht, und wünsche Dir es so sehnlich, als ich mir meine Karoline vom Himmel erbat. Ich habe ja von jeher Dich für den einigen Gegenstand meiner Freundschaft gehalten, Du weißt's, Waller, daß jede Kleinigkeit, die Dich kränkte, mir durch die Seele gieng, und jezt, bey so vielen unglücklichen Zufällen, die auf Dich gestürmt sind, habe auch ich erfahren, daß es der Freundschaft Loos ist, Kummer mit Vergnügen zu theilen, und fast noch mehr von jenem einzunehmen.

Ich

Ich muß euch vor allen Dingen, wegen meines Onkels außer Furcht setzen. Er hatte, nachdem er den Brief von mir erhalten, gleich Befehl gegeben, daß alles auf übermorgen zu seiner Reise bestellt würde, und, um uns unvermuthet zu überfallen, gar nicht geschrieben. Der schlechte Weg hielt ihn noch zwey Tage länger auf, endlich aber fuhr er doch ganz ungeduldig fort. Er war noch nicht 2 Meilen, als er in einer Vertiefung mit dem Wagen umgeworfen wurde. Der Schrecken und die Nässe, denn es war im Sumpfe, bewogen ihn zu seinem Glücke umzukehren, und denselbigen Abend bekam er ein Fieber, welches aber ganz ohne weitere Folgen gewesen ist. Er schickte darauf zu mir und als ich ankam, so erzählte er mir seine Abentheuer mit einem herzlichen Trumpfe auf den Dokter, und kündigte mir an, daß ich heute noch mit ihm reisen müßte. Ich fürchtete aber alles für ihn, und suchte alle Beredungsmittel hervor, ihn zu Hause zu behalten. Nun, wenn Du mich denn auch ärgern willst, so kannst Du's. Aber

Du sollst gewiß auch hier bleiben. Kannst schreiben, daß sie herkommen. Gelt! nun ihr einmal über alle Berge seyd, so kann der alte Onkel machen, was er will; kann ers doch nicht mehr hindern. Was kehrt ihr euch weiter an ihn. Lies mir nur was vor, so will ich dirs vergeben. Mas macht Karoline?

Hernach wie Deine Briefe kamen, war alles wieder gut, weil Du schriebst, daß ihr bald kommen würdet, und Karoline ihm auch einen schmeichelhaften Brief geschrieben hatte. Er läßt jezt alles zu eurem Empfange bereiten, und sobald wird er euch nicht wieder weglassen, besonders Dich. Ich mußt ihm gestern Deine Briefe vorlesen, so viel ich davon hatte, denn einige hat Karoline mitgenommen. Das gefiel ihm, und ein paarmal sah' ich Thränen in seinen Augen.

Für Karolinens Lob — mag sie Dir danken, und sie wirds gewiß besser machen, als ich. Deiner würdigen Mutter versichere von meiner Seite die aufrichtigste Verehrung.

Ich

Ich würde mich unendlich glücklich geschätzt haben, wenn ich die verehrungswürdigste Frau bey mir gehabt haben könnte, läßt mein Onkel ihr sagen; nnd er würde gewiß gekommen seyn, wenn ihn böse Leute nicht aufgehalten hätten. Damit meint' er mich, und den Dokter. Lebe wohl, lieber Freund, erhole Dich von den Beschwerlichkeiten Deiner Reise, und komm dann mit Deinem edlen Retter in die Arme

Deines

unveränderlichen Freundes
Carl v. Beck.

Hundert und sechzehnter Brief.

Den 24sten Dec. 1772.

Baron R. an Frau von Sommer.

Das rasende Mensch! Stellen Sie sich vor, gnädige Schwester, sie sagt mir den Dienst auf. O, daß ich sie nicht lange fortjagte! Jezt weiß sie wohin. Das lumpichte Glück

der Schwester, hat ihr den Kopf eingenommen. Aber ich denke, dem Bayer soll es doch auch endlich zur Last werden, all' das Gepäcke zu ernähren. Das Geld muß ihm aus dem Aermel fallen. Ich erwarte, gnädige Schwester, Ihre Gegenwart, um selbst dahin zu reisen. Es bleibt bey meinem Vorsatze, Natalien zu heyrathen. Ich sehe kein Glück als in ihr, und wenn Sie ihre Führung einige Zeit übernehmen, so bin ich überzeugt, daß sie der Ehre fähig seyn wird, die ich ihr anzuthun gedenke. Ich verspreche mir Dero gnädige Willfahrung, und bin mit Hochachtung

Gnädige Schwester,

Dero

ergebenster
Baron R.

Hun=

Hundert und siebenzehnter Brief.

Den 28sten Dec. 1772.

Natalie an Madame M.

Glauben Sie, zärtliche Schwester, daß mir dieser Name nicht süß ist? Glauben Sie, daß in der Seele Ihrer Natalie, die Sie gebildet, der Sie alle verborgene Fehler, die sich in ihr Herz eingeschlichen, entdeckt — noch Stolz seyn sollte? Und was für ein Stolz — Auf eine Sache, die blos vom Schicksal abhängt, die, wenn es Verdienst wäre, Sie, meine Beste, in einem weit höhern Grade vor Ihrer Freundin voraus haben würden. Sollte mein schuldiger Dank dadurch können erfüllt werden, daß ich Ihnen diesen schwachen Vorzug einräumte, Sie sollten ihn mit einem warmen Kuße von mir empfangen, und vergnügter wollt' ich am Abend des Tages mich niederlegen, von einer drückenden Last befreyet. Würden, meine liebe Amalie, ohne diese eitle Kleinigkeit, mich wohl die Leiden treffen,

die jetzt so schrecklich meine Brust durch-bohren?

Mein Bruder hätte mir kein besseres Geschenk machen können. Wie herzlich werd' ich ihm meine Arme entgegenstrecken, um meine ganze Erkenntlichkeit ihm zu opfern. Ich bin stolz auf seine Wahl. Sie wird ihm der ganzen Welt Beyfall verdienen, und wenn ja, meine Liebe, Neider, alte Feinde darüber murren, so müssen Sie es gewiß in der Stille thun, dürfen nicht öffentlich sagen, daß sie nicht auf Ihre Verwandschaft stolz wären, wie ich es bin.

Aber soll ich nicht Ihren alten Brief hervorsuchen? Ihre stoische Gelassenheit ein wenig herumnehmen — Ihren Eifer, die armen Männer herunterzusetzen, ein wenig rühmen? Nein, Liebe, ich will es nicht. Sie finden zu vielen Gegenstoff in meinen Schwachheiten. Aber, das kann ich Ihnen nimmermehr vergeben, daß Sie Ihre Zurückkunft so lange aufschieben — mich so

lange nach der Umarmung einer so sehnlich erwarteten Schwester seufzen lassen. Ist es nicht eine herrliche Bestimmung der Vorsehung, daß sie uns nie unterliegen läßt, in jedem über unsre Kräfte steigenden Uebel uns ein Licht schimmern läßt, welches in unsrer Seele die Dämmerung aufklärt, die unsre wenige Standhaftigkeit darinn aufsteigen läßt. Die Nebel meines verderbenden Unglücks wird ihr heiterer Blick zertheilen, und ihre reizende, ihre belohnte Zufriedenheit wird wirken auf die düstre Schwermuth

Ihrer

Natalie.

Hundert und achtzehnter Brief.

Den 10ten Jan. 1773.

Waller an Carl.

Kannst Du Dir's denken, Karl, daß ich unbesonnener Mensch mich in die Gefahr gesezt habe, alles zu verlieren, was auf der Welt mein

mein Glück machte? Du erinnerst Dich wohl noch des Kindes. Ich schaff' es nicht weg, vergesse das Kostgeld zu bezahlen, und darüber gehn die Leute zu Natalien und bringens ihr. Da lies ihren wehmüthigen Brief. Mögte man sich nicht selbst verwünschen, daß man solche dumme Streiche angeben kann. Und auf der Reise fällt mir's auch nicht ein einzigmal ein. Zum Glück hatte Karoline den Brief, den ich an Dich geschrieben, den hab' ich in aller Eil mitgeschickt. Meine Mutter hat auch geschrieben, und das macht mir noch einige Hofnung. Vielleicht könnte man alles, was ich sagte, für erdichtet halten, und wenns Natalie auch nicht thäte, doch die andern. Ich werde vergehen, Freund, wenn ich nicht bald Nachricht bekomme. So, wie wenn ich auf brennenden Kohlen stünde, und der Kopf im kalten Wasser stäcke, so ist mirs. Das ist eine schlimme, eine böse Sache, und mit Sommern bin ich auch gar nicht zufrieden; der zankt auf das Mädgen, daß sie das glaubt — und Alles ist so klar wider mich. Das fiel mir nicht einmal ein, wie ichs Kind

nahm;

nahm; und im Grunde schäme ich mich mit Recht, daß ichs nicht besser versorgt habe. Die Moral von Bayern verdient' ich ganz. Ich hab' ihm dafür gedankt, und gebeten, es zu vergessen. Der Mann ist so pünktlich gut, daß er im Stande wäre, mir Natalien um der Sache willen zu versagen. Meine Mutter hat mir erlaubt, in acht Tagen zu reisen. Da komm ich gewiß zu Dir — und danke deinem Onkel für seine Theilnehmung. Ich bin wie immer, lieber Carl

Dein

Waller.

Hundert und neunzehnter Brief.

Den 9ten Jan. 1773.

Waller an Natalien.

Das war ein unglücklicher Augenblick, Natalie, da ich den Vorsatz faßte, Ihnen nichts von dem Kinde zu sagen, da ich Mißtrauen in Ihre reine Denkungsart setzte, und ich bin

so

so schrecklich dafür bestraft. Liebes Mädgen, so unschuldig ich bin, so mußte ich doch der Schwäche eines Verdachts nachgeben, den ich nicht in Ihnen erregen wollte, und fiel in eine weit stärkere.

Konnte ich, Unglücklicher, Ihre Ruhe so aufopfern? Nein, meine Liebe, sagen Sie nichts — nichts zu meiner Entschuldigung. Das war äusserst unbedachtsam, war ganz wider alle Empfindung gehandelt, daß ich das that. Ich nehme die Bitten meiner Mutter zu Hülfe, Sie zu versöhnen, lesen Sie diesen Brief, den ich damals an Carl schrieb, und sehen Sie meine Unschuld, aber lassen Sie mich's immer fühlen, daß ich so nachläßig seyn konnte, Sie einer solchen Bestürzung auszusetzen.

Meinem Herzen, Natalie, konnte nichts Eindruck machen als Sie. Nichts konnte die Leidenschaft in mir rege machen, als Ihre Vollkommenheiten, und nun sind sie meiner Seele so bildlich, daß es auch Hölle für mich

seyn

seyn würde, wenn sie mir nur einen Augenblick entschwebten, wenn sich nur der Gedanke schwach in mir weckte: es könnte etwas vollkommneres seyn. Nein, Stolz meiner Seele, es kann nichts so rein seyn, als Ihr Geist, nichts so reizend als Sie, und keiner andern auf der Welt konnte sich mein Herz öfnen, als Ihnen. Das, was Ihnen meine Lippen bekannten, war Wahrheit, war der erste Gedanke von Liebe in mir, und er war so entzückend, daß ich nicht wieder denken kann, als an Deinen Lippen, theures Mädgen, wenn Du mir vergiebst, wenn Du noch liebst

Deinen

Waller.

Hundert und zwanzigster Brief.

Den 9ten Jan. 1773.

Frau von Waller an Natalien.

Liebe Tochter!

Ja, meine Natalie, Sie sollen meine zweyte Tochter seyn. Wenn ich aller der Herrlichkeit nachdenke, in der mein Haus nun prangen wird, das vor weniger Zeit ganz öde zu werden drohte, so verlieren sich meine Gedanken in die Güte des Ewigen, der diese hofnungsvolle Aussichten für mich schuf. Wenn ich für meinen einzigen Sohn betete, wenn das Herz einer Mutter, die Jahre lang alle ihre Sorgfalt auf diesen einzigen Zweig des Stammes, der zu früh fiel, verwandte, wenn dieses Herz für ihn blutete, so war gewiß der Gedanke mit unter allen denen, die es beunruhigten, daß er eine Gattin finden mögte, die seiner Seele so werth, so schätzbar wäre, wie ich es seinem unglücklichen Vater war. Und Sie, Tochter, Sie waren bestimmt, diesen Wunsch zu erfüllen. Ich widerstrebte vergebens

gebens seiner Begierde, Ihr Land zu besuchen; ich gab nach, weil ich ihn liebte, und nun sehe ich, daß der Vorsicht tausend Wege übrigbleiben, die Aussichten, die Sterbliche sich machen, zu verwandeln — und eben den Kummer, der uns zu Boden drückt, zu einer Quelle unzähliger Freuden zu machen.

Ihr lieber Brief, der meinem armen Sohne so viele Stunden bewölkt hat, ist mir ein Beweiß Ihrer großen Seele, ist mir ein Bürge Ihrer Liebe, und macht mir Sie so werth, daß ich meinen Sohn für den unglücklichsten Menschen halten würde, wenn er durch eine solche That, wie hier der Schein wider ihn ist, Ihre Liebe hätte verscherzen können. Aber nein, liebe Tochter, er ist rein. Der Himmel hat mir das seltne Glück verliehen, daß er den Lehren folgte, die ihm seine sorgfältige Mutter, sein mehr als brüderlicher Freund gab. Aller Seegen seines Vaters kam auf ihn herab, und Sie, Beste, sind der Lohn seiner Beständigkeit auf dem Wege der Tugend.

Nichts soll ihn mehr aufhalten, in Ihre Arme zu eilen, und von Ihnen die Verzeihung für so viel bittre Stunden zu erbitten. Selbst der Befehl seiner Mutter wird zu seiner Liebe kommen, und der Himmel, der so viel Freude auf mich herabgoß, wird auch diese mir vorbehalten, Sie in meine Arme zu drücken, und Ihr beyderseitiges Glück in Ihren heitern Mienen zu lesen.

Sie werden zu uns kommen, als ein Engel des Himmels, und der Bote eines glücklichen Friedens muß keiner feyerlichern Aufnahme entgegengegangen seyn, als unsre Herzen Ihnen bereiten. Tochter und Mutter — Freund und Liebhaber sehnen sich nach der theuren Tugendhaften, die so vielen Klippen entgangen, und Sie sollen das Ende Ihrer Leiden mitten unter denen finden, die Sie verehren. Ich bin mit mütterlicher Zärtlichkeit

Ihre

aufrichtigste Freundin

v. Waller.

Hundert ein und zwanzigster Brief.

Den 19ten Jan. 1773.

Natalie an Waller.

Vergib, Waller, vergib dem dummen Geschöpfe, das so übereilt Dich beleidigte. Drücke mich nicht mit der Last Deiner Güte ganz zu Boden. Zürne — zürne lieber, daß ich es recht fühle, wie weit Du über mich erhaben bist. Noch ehe Dein Brief — o wie hat er mich sinken lassen — noch ehe Dein Brief kam, wußte ich schon, daß Du unschuldig warst; wußte, daß ich eine der Handlungen, die Dir zum Ruhme diente, Dir zum Verbrechen gemacht.

Den Tag vorher, ehe die ganze Fülle meiner Wünsche wieder auf mich zudrängte, war meine Amalie gekommen. Mit ihr freute ich mich. Ich stillte die Thränen, die ohne Aufhören um Dich flossen. Ich fühlte ihre Freude, ich sahe ihre Heiterkeit, so wie ich sie noch nie gesehen, vollkommen, und nur heimliche, unmerkliche Seufzer

preßten die wunde Brust. Der erste Abend, der etwas schneller vorübergieng, als die übrigen, die ohne sich zu endigen, im Gefolge des brennendsten Kummers dahin schlichen.

Den andern Morgen ganz früh kam der Bauer, von dem wir das Kind genommen und brachte die Nachricht, daß die Mutter gekommen sey, es abzuholen, daß sie sehr geweint, als er gesagt: Es sey nicht mehr da, und aus Mitleiden habe er ihr versprochen, ihr Nachricht davon zu bringen. Herr Bayer befahl ihm sogleich, sie herzuholen, und diese Stunde, Waller, war gewiß für Deine Natalie eine der schrecklichsten, in der sie nicht ahnden konnte, daß eine selige ihr folgen würde. Ich war in einer solchen Unruhe, daß Amalie alles für mich fürchtete, und ich entfernte mich, um meinem Vater keine Angst zu verursachen. Endlich kam die Person, mit einer sanften, heitern Mine, die ich nicht bey ihr erwartete. Herr Bayer hatte das Kind ins Zimmer

brin=

bringen lassen, und ohne etwas anders zu sehen, lief sie auf den Knaben zu, nahm ihn auf ihre Arme, und mit einer Entzückung, die sie ganz außer sich brachte, sagte sie: Komm, du lieber Kleiner, ich will dich deinem Vater bringen, und unsere Versöhnung wird vollkommen seyn. Nur du fehltest unserer Liebe.

Wir sahen uns verwundernd an. Herr Bayer aber schoß vom Stuhle auf — Wo ist der Vater? sagte er etwas heftig. — Die arme Frau erschrack, und sezte den Knaben auf die Erde. „Verzeihen sie, lieber Herr, daß ich ihnen noch nicht gedankt, daß sie mein Kind aufgenommen, und welche Ehrfurcht sie auch von mir verdienen, so rechnen sie es der mütterlichen Zärtlichkeit und Empfindung zu, daß ichs so lange verschoben. Ich sahe nichts als den theuren Kleinen.„ Sie nahm darauf seine Hand, und wollte sie küssen — Das thun sie nicht, ich verdiene keinen Dank — keine Ehrfurcht; aber ich bin begierig, den Vater dieses Kindes zu kennen. „Der

ist nicht weit, und er wird ihnen selbst danken; aber, Herr! verzeihen sie mir, ich suchte hier mein Kind nicht, und sehe hier das freundliche, das liebreiche Gesicht, den gefühlvollen Mann nicht, der mich rettete — Ohne ihn, sagte sie mit Heftigkeit, ohne ihn, Herr! wäre ich und mein Kind verschmachtet, ohne ihn hätt' ich meinen Mann nicht zurückgebracht — und dem Engel, den mir Gott sandte, wollte ich danken, wollt' ihm meine Schuld abtragen, die mich sonst drücken würde. Alles dies gab er mir, aber ich habe wenig davon gebraucht, und das Wenige hab' ich wieder ersezt.„ Sie zog darauf einen Geldbeutel heraus, den ich gleich für den Deinigen erkannte. Ich war mir meiner kaum bewußt, lief auf sie zu, nahm den Beutel, den sie gleich fahren ließ, zog den meinigen aus, und schüttete das Geld zusammen. Alsdenn gab ich's ihr und sagte: Da, liebe gute Frau, wenn sie auch nicht das nöthig haben, so nehmen sie es für den Kleinen, es ist das Wenigste, was sie verdienen, und diesen Beutel will ich davor behalten.

ten. Der Dienst, den sie mir gethan haben, ist nicht zu vergelten, und meine Freundschaft — die sollen sie auch haben.

Ich drückte ihr die Hand, nahm den Kleinen auf, küßte ihn, und sagte: Und wenn du keine Mutter hättest, so wollt' ich es dir seyn.

Ja, es ist wahr, sagte Herr Bayer, sie haben uns aus einem Irrthum gerissen, der mir noch manchen Vorwurf kosten wird; und sahe mich mit einem bittenden Blicke an. Ich drückte seine Hand an meinen Mund: Nein, lieber Vater, nicht einen von mir — Konnten sie vortreflicher handeln? Herr Bayer nöthigte die gute Frau da zu bleiben, und schickte nach dem Mann. Indessen entdeckte ich Amalien allen Kummer meines Herzens über das Unrecht, daß ich Dir gethan, und die Zärtliche kannte Dich besser als ich, denn sie prophezeyte mir alle Deine Güte. Aber konnte meine Furcht wohl gerechter seyn? Wie war es der Leichtgläubigen mög-

 lich,

lich, sich diese Thorheit zu vergeben. Deine Betheurungen, Deine Liebe, Deine Heiterkeit hatten nicht soviel Eindruck gemacht, daß sie einen Verdacht tödteten, der so vielen Zweifeln ausgesezt war.

Herr Bayer unterredete sich weitläuftig mit ihr, und ich, Waller, ich konnte die ganze Zeit nicht aufhören, den Geldbeutel anzusehen, und Dich zu bewundern.

Der Mann trat mit einem schüchternen Blick herein, und getrauete sich kaum uns zu grüssen. Aber die Frau lief ihm mit dem Kinde entgegen. Hier ist er, der Goldjunge; nun wirst Du erst recht mit mir zufrieden seyn, und alle diese Leute sind ihm gut. Sie zeigte dabey auf uns. Herr Bayer, der seine Verlegenheit merkte, suchte ihn aufzumuntern, so, daß er endlich ganz wehmüthig sagte: Ja, Herr! ich hatte Böses mit meiner armen Frau im Sinn, aber ihr hab' ich alles, und sie hat ihnen alles zu danken.

Indem

Indem kamen Briefe aus der Stadt. Bayer sahe gleich, daß sie von Dir waren. Mögt' ich doch vor Scham in die Erde sinken, sagte er: Da, liebe Madame, erbrechen Sie, ich bin würklich furchtsam, gerechte Klagen zu hören, und er gab das Paquet Amalien. Sie erbrachs gleich — „Da wird nichts Uebles seyn für keinen von uns," und sie gab mir Deinen lieben Brief. Sie hatte kaum die ersten Zeilen von Herr Bayers Brief gelesen, so gab sie ihn zurück: Der Anfang ist so gut, daß Sie ihn selbst lesen müssen. Nun erbrach ich meinen auch, und las — und las soviel, fand meinen zärtlichen Waller, wo ich einen aufgebrachten, beschimpften Liebhaber sprechen zu hören glaubte, fand eine gütige Mutter, die anstatt wegen ihres Sohnes auf mich zu zürnen, mich mit ihrer himmlischen Sanftmuth beschämte. Schweigend fielen meine Augen nieder, und getraueten sich nicht die Freundin anzusehen, die meiner Schwäche lächelte, und in deren Augen ich den Triumpf ihrer Stärke wahrnahm, so sehr sie ihn auch verbarg.

 Sie

Sie hatte den Brief ihres Mannes gelesen, und was konnte nun unsrer Freude gleichen? Nun sympathisirte gewiß jeder unsrer Gedanken, jede unsrer Hofnungen.

Das sind Menschen, sagte Herr Bayer, in deren Fußtapfen wir nie treten können.

Wir unterhielten uns wieder mit unsern Gästen, und fröhlicher konnten wir wohl nicht seyn, als wir alle zusammen waren. Meine vermeinte Nebenbuhlerin war mir nun so willkommen, als Du, Lieber, es hättest seyn können, ehe ich Dirs entdeckte. Immer würde Dein Blick mich belebet haben, würde mir Wonne gewesen seyn, wäre er auch kränkend gewesen. Der Mann erzählte uns, daß die Magd, mit der er weggegangen, ihn heimlich verlassen, und alle seine Sachen, auch die beträchtliche Summe Geldes die er aus seinen Uhren gelöset, mitgenommen habe. Ich würde gewiß, sagte er, in der größten Verzweiflung meinem Unglücke entgegengelaufen seyn, wenn die liebe Frau

nicht

nicht alles aufgeopfert hätte, mir zu folgen. Nun sehe ich ganz das Unrecht ein, das ich ihr gethan, und nun kränkts mich, daß ich sie in so schlechte Umstände versezt. Aber mein Fleiß wird mir schon helfen, es wieder gut zu machen; denn sie ist so glücklich, auch mit wenigem zufrieden zu seyn.

Dafür hat der Himmel schon gesorgt, Männgen, sagte sie, und warf ihm das Geld zu, das ich ihr gegeben. Er wußte nicht, was er vorbringen sollte. Das ist ein Geschenk, fuhr sie fort, von dieser schönen Dame, für einen Dienst, den ich noch nicht kenne. Ich erklärte ihr alles, und sie lobte Dein Betragen so sehr, daß ich meine Thränen nicht mehr verbergen konnte. Gewiß sie sind glücklich! denn er ist mehr, besser als ein Mensch; aber sie sind auch so schön, so sanft. Sie weinte mit, da ich ihr Deinen Schiffbruch erzählte, und freute sich, da ich ihr sagte, daß Du kommen würdest; denn da, sagte sie, kann ich ihm doch noch selbst danken. Sie wäre erschrocken, da sie Deine Hütte ver-

schlossen gefunden; aber es hätte ihr immer was Gutes geahndet.

Auf den Abend fuhren sie weg, und mir giengs herzlich nahe, daß sie das Kind von uns brachten. Ich würd' es ihnen wissen lassen, wenn Du wiederkämst; darüber waren sie sehr froh. Hernach sprachen wir noch viel von unserm Glück; und so leichtsinnig, mein Lieber, verlor sich Deine Natalie über alle die Unbesonnenheiten weg, die sie begangen hatte, daß sie selbst heute Deine Zurückkunft wünschte, ohne Deine Ahndung zu fürchten.

Sey immer ein wenig zurückhaltend gegen sie, wenn Du kömmst, um sie zu bestrafen. Denn was kann der armen Schmachtenden wohl empfindlicher seyn, als Dein Auge trübe zu sehen, den Druck Deiner Hand minder als sonst, und Deinen Kuß nicht wärmer zu fühlen?

Amalie sagt: daß mein Bruder sehr böse auf mich ist, und wer wird ihn wohl gut machen

machen können als Du; und wenn er erst hier ist, will ich schon bey seiner Amalie vorbeugen, daß er keinen Kuß bekömmt, ehe er mir vergiebt.

Deiner glücklichen Schwester und dem Freunde Deiner Seele mahle mich nicht zu reizend. Es würde mich kränken, wenn sie zurückträten, und sagten: dies Bild kennen wir nicht; und ich fürchte, mein Lieber, Du hasts schon zu weit getrieben.

Zaudre nicht zu lange, das Glück vollkommen zu machen, das Du Deiner Natalie bereitet hast. Wie froh bin ich, daß keine Stürme Dich aufhalten, Dich in die alte Gefahr stürzen und wieder unglücklich machen können

Deine

entzückte
Natalie.

Hun=

Hundert zwey und zwanzigster Brief.

Den 21sten Jan. 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Das ist eine fürchterliche Sache, Bruder, wenn man immer mit dem Kopfe voraus will, und mit dem Verstande nachkömmt. Und so ist mirs auch gegangen. Ich kann mir in meinem Leben nicht erinnern, daß ich jemals so hitzig wäre bey einer Sache zu Werk gegangen, als bey dieser. Waller ist so unschuldig, wie ich am Türkenkrieg. Ich schicke Dir hier den ganzen Plunder, wie's dabey zugegangen ist; bitte nur bey der Gelegenheit im nächsten Brief nicht die Galle zu sehr übergehen zu lassen. Ich werfs mir selbst genug vor; der Junge sah ihm auch nicht ein bisgen ähnlich, und daran hatte ich gar nicht gedacht. Nun bin ich wieder in meiner Ordnung, und gewiß, nichts ist im Stande mich jezt wieder herauszubringen.

Eine recht himmlische Freude ists immer, und ich will ihn recht herzlich umarmen, wenn

er

er kommt. Stell' Dir vor, Bruder, er bittet mich noch um Vergebung, daß er die Sache nicht vernünftiger gemacht; und ich weis gar nicht, wie es ein Mensch hätte besser machen können. In acht Tagen reist er von da weg, und ich erwarte ihn, als wenn's mein Sohn wäre.

Natalie ist wieder ganz heiter, ganz vergnügt, und alle empfinden's, die um ihr sind. Gestern, wie sie nach der Kolonie gieng, trippelte sie um mich herum. Ich merkt's gleich, daß sie ein Anliegen hatte, und frug sie. Da bat sie mich, daß ich ihr erlauben mögte, heute allen Leuten doppelt Wochengeld zu geben. Kind, sagte ich ihr, darum müssen sie mich gar nicht fragen; sie wissen, daß sie die Freyheit haben, mit meinem Gelde zu machen was sie wollen. Aber ich will doch mitfahren; ich bin so lange nicht da gewesen.

Wir fuhren zusammen hin. Die Frauenzimmer hatten eine Menge Spielwerk für die Kinder mitgenommen. Da war ein ofner, munte=

muntrer Knabe, den ich auch bey so einer Gelegenheit aufgenommen habe, daß das Kind sollte weggeschenkt werden, der hielt sich immer an Nataliens Seite, und achtete auf nichts von allen den Sachen. Das gefiel ihr ungemein, und sie sagte: sie wünschte wohl, den Knaben zu sich zu nehmen, weil man ihr doch jenen mitgenommen, der ihr so viel Herzleid gemacht. Ja, wenn er Lust hat, erwiederte ich, so kann's wohl geschehen. Was meinst Du? der kleine fünfjährige Junge küßte ihr gleich die Hand, und erzählte ihr soviel davon, daß er nichts lieber wünschte, als um ihr zu seyn, und was er nicht alles schon verstände und arbeiten wollte, und das mit so einem Eifer, daß man's in dem Kinde nicht hätte suchen sollen. Das war denn auch bald richtig. Aber wie es die andern Kinder erfuhren, fieng alles an zu weinen; ordentlich jämmerlich sah es aus, wie sie sich geberdeten und den Knaben liebkoßten. Ich frug sie, warum sie ihn so gerne behalten wollten? Da wußten alle etwas. Er hatte ihnen immer die Spiele angegeben, hatte sie zurechtgewiesen,

gewiesen, wenn sie mit der Arbeit nicht hätten können zurecht kommen, hätte ihnen lernen helfen, und was das noch mehr war. Da wär' es bald wieder zurückgegangen. Wie aber Natalie versprach, daß er oft zu ihnen kommen sollte, so gaben sie sich zufrieden. Die Alten lobten den Knaben auch sehr, daß es der fleißigste und ordentlichste wäre. Das Abschiednehmen war ganz rührend. Im Grunde, Bruder, empfindet man wahrlich als Kind mehr. Das Alter muß abstumpfen. Alle weinten, aber der Knabe gieng frölich mit uns. Das muß in seiner Seele einen besondern Eindruck gemacht haben, denn ich erinnerte mich ihn zu andern Zeiten recht sehr gerührt gesehen zu haben, und die Alten aus dem Dorfe wunderten sich auch darüber. Naaliens Bruder soll mitkommen. Er hat sich einen hübschen Thaler Geld gesammlet, und an Amalien hat er eine recht brave Frau. Er soll mir willkommen seyn, denn wenn einer einer Frau wegen übers Meer reist, um sie in bessere Umstände zu setzen, von dem halt' ich schon was. Es

ist so heutzutage nicht mehr im Gange, daß die Weiber geachtet werden.

Da hat sich wieder die alte Tante von Natalien, als ein ungebetner Gast in unsre Sache gemischt. Ihr Brief liegt mit bey den andern. Und das ist ein wahrer Wetterdrache. Ich kenne sie schon und hab' einmal eine Zwistigkeit mit ihr gehabt, wie ich die andern Güter in ihrer Nachbarschaft noch hatte. Nun drohet sie gar mit dem Baron herzukommen, und ich bitte Gott recht herzlich, daß er mich davor bewahrt, denn die Hölle kann ich mir nicht ärger denken. Der Brief, den die Aelteste an den Baron schrieb, ist freylich ein Bisgen schnipsch, aber sie meinte, der Baron verdients nicht besser, und sie thäte ihm nicht zuviel.

Ich bin sonst wohl mit ihr zufrieden. Sie ist eine gute liebe Seele, ohn allen Stolz, ist so behülflich in allem, und weiß einen recht gut zu unterhalten, ob sie gleich nicht so munter wie Natalie ist. Ich werde an sie denken,

und ihr soviel aussetzen, daß wenn ich auch einmal weg bin, sie doch leben kann. Dir schreib ich's deswegen, daß wenn der Fall mit mir plötzlich käme, Du doch meinen Willen weißt. Ich muß nun wohl anfangen an die zu denken, die ich gern versorgen mögte, und was denn da übrig ist, das behältst Du und Deine Kinder. Gott hat's so gesegnet, daß Du zufrieden seyn wirst. Ich bin

Dein

aufrichtiger Bruder
Bayer.

Hundert drey und zwanzigster Brief.

Den 19ten Jan. 1773.

Natalie an Frau von Waller.

Wie könnte ein furchtsames Mädgen auf den zärtlichen Brief einer so verehrungswürdigen Mutter antworten, wenn sie nicht eben die Nachsicht, eben die Güte erwartete, die

darinn hervorleuchtet, wenn sie nicht eilete, des Glücks der unaussprechlichen Seeligkeit theilhaftig zu werden, die ihr entgegengebotten wird, wenn sie sich nicht nach dem Namen, Tochter, sehnte? Schon lange versicherte mein theurer Waller mir ihre Gewogenheit, schon lange öfnete er mir mit den feyerlichsten Versprechungen diese köstliche Aussichten; und ich Thörigte zweifelte nur einen Augenblick an der Wahrheit derselben? Ich hätte sollen wissen, daß der Sohn einer Mutter, die ich schon in der vollkommensten Denkungsart kannte, deren unnachfühlbare Empfindung für das Wohl Ihres Sohnes ich schon gelesen hatte, daß dieser nichts von der großen Seele verloren hätte, die in ihr ist.

Wäre ich bey Ihnen, beste der Mütter, ich würde mich zu Ihren Füssen werfen, und nicht eher aufstehen, bis Sie mir alle meine Schwachheit vergeben, bis Sie das Bekenntniß meiner Thorheiten, meiner ausschweifenden Uebereilungen angehört, mich als schuldig erkannt, und dann mit der Verge-

bung

bung alle Ihre Liebe mir wieder zugewandt hätten.

Welcher Stolz würde in meiner Seele sich heben, wenn ich nicht zu sehr überzeugt wäre, daß Waller, der zärtliche gute Waller, zuviel von dem Mädgen gesagt, deren Bild sein Herz erfüllt, und freylich den Eingang ihrer Schwachheiten darinn verschlossen hat. Er deckt diese Seite ganz zu, und furchtsam werde ich mich dem Auge der Mutter nahen, die wohl auch die Fehler einer Tochter, die sie liebt, weil ihr Sohn sie liebt, nicht achten, sie aber doch mit einem schärfern Auge durchdringen wird. Und wird dann Natalie nicht sinken? Wird dann die betrogne Erwartung nicht Kälte im Herzen hervorbringen, die mit Wärme einem Mädgen entgegenschlugen, deren Bild diese erscheinende weit übertraf?

Aber meine zärtliche Mutter — meine Ehrfurcht für Ihre Tugenden, für Ihre Vollkommenheiten lassen mich alles Gute,

lassen mich die besten Tage wähnen, geben mir die Hofnung, daß Ihr mütterliches Auge mit gewohnter Sanftmuth auf mich sehen werde.

Ich soll das Glück Ihres Sohnes machen — Sie halten ihn für unglücklich, wenn er mich verliert? Sollte dieses aus dem Munde einer Mutter mich nicht schwindelnd machen, sollte es nicht mein Herz verderben, und in mir den Gedanken rege machen, stolz auf mich zu seyn. Ja, wenn ich Ihren Sohn — wenn ich meinen vortreflichen Waller weniger liebte, wenn ich weniger von seinem Herzen gefühlt hätte, so würde ich es vielleicht. Aber so muß sich die Schwindelnde an ihn halten, aus der Fülle seiner Seele Stärke nehmen, und dann wohl — dann wird sie zu seiner Ruhe, zu seinem Glücke, wie Sie, beste Mutter, sagen, etwas beytragen, unendlich mehr aber wird ihre eigne Glückseligkeit dabey gewinnen.

Werde ich wohl der Vorsicht hinreichen-den Dank sagen können, daß sie mich be-stimmte, unter die Zahl Ihrer Kinder zu kommen? Und werde ich wohl je die Stufen erreichen, die Sie, die Ihre vortrefliche Karoline, die Karl und Waller erreichten? O gütigste der Mütter, da ich dies nicht in mir fühle, so werde ich Sie bitten, mich es zu lehren, ich werde dann erst das Glück Ihres Sohnes machen können, so wie er das meinige jezt schon macht, und Sie wer-den dann an mir eine zweyte Tochter haben.

Alle meine Wünsche für Sie und meine Freundin verberge ich jezt, und verwahre sie in der Seele, die von Ihrer Güte erfüllt ist, bis ich selbst Ihnen das Gefühl meines Her-zens auf die mütterliche Hand drücken, und den Seegen von Ihren Lippen in meiner Seele athmen kann.

Meine lezte Bitte, theureste Mutter, ist, daß Sie immer Ihrer Natalie so gewogen bleiben, daß Sie sie für ein Mädgen hal-

 ten,

ten, die sich nie unwürdig machen wird, des schätzbaren Namens

Ihrer

Tochter
Natalie v. Sommer.

Hundert vier und zwanzigster Brief.

Den 26sten Jan. 1773.

Natalie an Waller.

Meine Seele ist so voll von Dir, Waller, daß ich unmöglich die Zeit Deiner Ankunft abwarten kann, ohne an Dich zu schreiben. Da ihr euch einige Tage in Danzig aufhalten werdet, so schreibe ich dieses dahin, wo es Dich antreffen wird. Ich ringe noch oft mit dem schweren Gedanken, daß Du meine Thorheiten nicht so schnell wirst vergessen können, und ein andermal stell' ich mir wieder die ganze Güte Deines Herzens so lebhaft vor, daß ich alles vergesse, was mich doch kränken sollte.

Eile ja, mein Lieber; denn man gräbt neue Gruben. Dein vermeinter Tod hat in allen unsern Feinden das Leben wieder erweckt. und nun, da es einmal in ihnen kocht, wollen sich die Rachsüchtigen Ideen nicht sogleich wieder dämpfen lassen.

Riedel hat uns diese Tage besucht. Der Alte scherzte noch mit mir wegen der Schläge, und sagte: er wolle von Dir das Schmerzgeld fordern. Er machte uns eine Beschreibung, wie er die 1000 Thaler vom Baron angelegt hat. Er hat ein großes Haus bauen lassen, um Leute darinn aufzunehmen, die gebrechlich sind, und die man hier häufig antrift. Die Erbherrn der meisten Güter sorgen nicht davor, und lassen sie gehn und betteln. Einigermaßen kann man's ihnen auch nicht verdenken, weil, wenn ein jeder so ein Haus baute, die Kosten zu groß fallen, und die Leute sich bald verkrankt stellen würden, um versorgt zu seyn. Dazu hat er 500 Thaler angewandt. Die andern hat er ausgegeben, um fürs erste einige Menschen zu klei-

kleiden, bis sein Projekt ausgeführt ist, welches er Herr Bayern weitläuftig erzählt hat.

Ich habe den Mann, seitdem er mir einen so warmen Freundschaftsdienst erwiesen, immer mit einer Art von Ehrfurcht angesehen, wie man ungefähr alle die Leute ansieht, die man für besonders gut hält.

Meine Schwester, mein Theurer, ist auch weg vom Baron, und bey uns. Ich vergas in der Abwechslung von Schmerz und Freude Dir das zu schreiben.

Ich war in der Zeit, wie ich am ängstlichsten um Dich war, wie alle die fürchterlichen Zufälle auf mich zusammenkamen, in Deiner Hütte, und fand da Dein Portrait. Recht ists nicht von Dir, daß Du mir das nicht gabst, ehe Du von hier weggiengst, und die Freude wäre groß genug gewesen; aber da bildete sich das dumme Mädgen ein, daß Du nicht mehr ihre wärest. Viel, viel kummervolle Thränen hat mich der Tag gekostet,

wo noch die ganze Natur meiner Trauer zu Hülfe kam; denn es war der ödeste Wintertag. Nun seh' ichs jede Stunde an, und freue mich jedesmal auf den Augenblick, wo ich Dich wiedersehen werde. Dann hat auch die Natur die schreckliche Pause ihrer Unwirksamkeit geendet, und geht neu mit unsrer Liebe hervor.

Ich hab' auch das kleine Gedicht an mich gefunden, und gestern machte mir das eine herrliche Stunde. Ich sezte mich, um drauf zu antworten. Freylich wirst Du mich immer auslachen, aber das thut nichts. Nimm's nur so, wie ichs gedacht habe, und denke jeden Augenblick an mich, so wie ich keinen versäume an Dich zu denken, so wird gewiß die Zeit Dir langsam genug schleichen, bis Du wiedersiehst

Deine

Natalie.

Hundert fünf und zwanzigster Brief.

Den 27sten Jan. 1773.

Madame M. an Natalie.

Das ist alles so öde um mich, meine Liebe, seitdem ich von Ihnen bin, daß ich fast wieder in meine Traurigkeit versunken wäre, wenn ich nicht alles hervorsuchte, um mich zu zerstreuen. Wäre es nicht undankbar gegen den Ewigen, meine Theure, wenn ich jezt trüben Grillen nachhienge, da ich die schönsten Hofnungen habe, bald unaussprechlich glücklich zu seyn, jezt da ich weis, daß meine Natalie ruhig ist. Und doch — ach was ist der Mensch — wenn ich vor wenig Monaten mein Glück nur hätte ganz entfernt glauben dürfen — ach Gott! ich hätte geschworen, ich könnte nichts mehr als Freude empfinden. Und nun, da ich nur noch Wochen zu zählen habe, bin ich mißvergnügt, daß es nicht nur Stunden sind, und quäle mich mit Unglück, daß vielleicht alles dieses vernichtet wird. Ueber das vielleicht kommende lasse ich die gegenwärtigen Freuden ungefühlt dahinschwinden.

den. Ist das Erwarten des Glücks nicht auch ein Glück? Gewiß, es ist ein großes. Ich will auch alles anwenden, um ruhig und zufrieden zu seyn.

Wenn der Frühling doch eilte! Es ist eine herrliche Gegend um meine Wohnung. Schon manche trübe Stunde wurde mir leicht in dem angenehmen Eichenwäldgen, welches nicht weit von meinem Garten ist. Oft wurde meine Seele ruhiger, wenn ich sahe, daß alles dem kommenden Frühling entgegen hüpfte. Ach! noch ist alles in das Leichen-gewand des Winters verhüllt. Alles so still, so traurig. Gewiß, meine Beste, noch nie ist mir ein Tag so lang geworden, als jezt eine Stunde. Ich bin so unthätig; ich mag anfangen was ich will, nichts, nichts kann mich zerstreuen.

Gestern, wie ich nicht mehr wußte was ich vor Ungeduld anfangen sollte, so suchte ich alle die Sachen um, die ich mit von meinem Vaterlande brachte und bis jezt noch

nicht angesehen habe. Theils brauchte ich sie nicht, und die größte Ursache war wohl, um mich nicht an meinen theuren Mann zu erinnern, in Augenblicken, wo ich noch keine Hofnung hatte, ihn jemals wiederzusehen. Ich suchte alles durch, und fand zu meinem Erstaunen eine Börse, die sehr schwer mit Geld gefüllt war. Ich wußte nicht, was ich glauben sollte, schüttete das Geld aus, und fand einen kleinen Zettel von der Hand meines Mannes, worinn er um Vergebung, recht herzlich um Vergebung wegen seiner Entfernung bittet, und mir seine Liebe so theuer, so warm versichert, daß ich meine Thränen nicht zurückhalten konnte. Am Ende sagte er noch, daß er wieder in meine Arme zurückkehren wollte. O Geliebte! warum fand ich dieses Geld nicht in jenen bedrängten Umständen, wie ich so verlassen in der Fremde irrte, und mehr als Alles verloren hatte. Gott! warum las ich nicht dieses Blat, das mir alle Thränen würde erspart haben, die ich dem Verlust seiner Liebe weinte. Doch — ich will nicht murren, nein, ich habe

Unrecht. Würde ich jezt die Freude so ganz empfunden haben, welche ich fühlte, als ich ihn wiederfand, den Theuren meiner Seele, da ich ihn ganz verloren dachte. Ich will ihm das Geld wiedergeben, wenn er in meinen Armen ist, und tausendmal um Vergebung bitten, daß ich je an seiner Liebe zweifelte. Leben Sie wohl, recht wohl, liebe Natalie, und schreiben sie bald an

Ihre

Amalie M.

Hundert sechs und zwanzigster Brief.

Den 30sten Jan. 1773.

Waller an Carl.

Wir sind glücklich in Danzig angekommen, mein Lieber, und ich sage Dir noch den aufrichtigsten Dank für die herrlichen Tage, die Du mir in Deinem Hause gemacht. Sommer ist von einer kleinen Unpäßlichkeit befallen,

lrn, und ich habe ihn beredet, die Reise nicht eher fortzusetzen, bis er ganz wiederhergestellt ist. Die Witterung war sehr übel, und wir sind des vielen Wassers wegen würklich einigemal in Lebensgefahr gewesen.

Ich bedaure freylich jeden Augenblick der mich aufhält, die Holde zu sehen, die soviel für mich gelitten hat, und all das Unrecht bey ihr wieder gut zu machen, aber der Retter meines Lebens muß auch meine warme Zärtlichkeit besitzen, und das Gefühl der Dankbarkeit muß selbst die köstlichste Empfindung für mich nicht ersticken.

Ich habe John, der die Zeit über bey meinen Sachen gewesen ist, vorausgeschickt. Es ist alles vom Schiffe gerettet worden, das Schiff selbst aber ist zu Grunde gegangen. Ich lies den unglücklichen Schiffer zu mir kommen. Er bat mich, ein Attestat zu unterschreiben, welches ihn von der Verwahrlosung des Schiffes freyspräche, weil seine Mitrheeders die Bezahlung desselben verlang=

langten. Das that ich gerne, denn nichts ist gewisser, als daß seine Nachläßigkeit nicht die Schuld war. Er hat alles angewendet, und keine Beschwerlichkeit gescheuet, uns zu retten. Ich beschenkte ihn, so gut es meine Umstände zuliessen. Es ist wahrhaftig ein trüber Anblick, auf dem Gesichte eines solchen Mannes alle Leidenschaften vermischt zu sehen. Jeder blickt darauf, und will sein Schicksal darinn lesen. Jeder sieht ihn noch als den einzigen Retter an. Wenn ein solcher Mann liebreich ist, so kann er wirklich vieles zur Heiterkeit aller beytragen, und wir hatten gewiß diesesmal unser Leben ihm zu danken. Denn sein Beyspiel, sein Muth feuerte jeden an, alle Kräfte anzuwenden, ohne die das Schiff lange ein Raub der Klippen würde gewesen seyn.

Außer dem Matrosen, der auf dem Schiffe umkam, ist nur noch ein Passagier unglücklich gewesen, der sich gleich unter das Eis verlor, als unser Boot umschlug. Es ist ein Kaufmann aus dem Reiche. Der Mann

hatte immer eine düstre melancholische Mine, und ließ sich mit niemanden gern ein.

Du wirst Dich noch erinnern, daß ich Dir einmal schrieb, daß ich ein Freund von Ahndungen wäre, und sie nicht so schlechterdings verwerfen könnte. Jezt ist mir das wieder aufgefallen. Es waren Leute da, die schon sonst mit ihm gereist, und da war er immer außerordentlich aufgeräumt gewesen. In der menschlichen Natur steckt gewiß etwas, das uns vom Künftigen unterrichten kann, wenn wir nur unterrichtet seyn wollen — Wenn wir uns nur etwas aufs Ernsthafte befleißigen, und nicht zu leichtsinnig und flatterhaft über alles weggehen. Ich habe das so oft bemerkt, Carl, wenn ich mich Abends mit tiefen Denken auf eine Sache niederlegte, so erfuhr ich gewiß im Schlaf mehr davon, als ich wachend in einigen Tagen herausgegrübelt hätte, und wenn ich alle die herrlichen Gedanken, die ich oft im Schlaf in einer Reihe richtig gefolgter Ideen gehabt, hätte können des Morgens zu Papiere brin-

bringen, sie würden ein besseres System gegeben haben, als wenn ichs Jahrelang durchgedacht hätte. Frag' mehr Menschen, obs nicht so geht. Und frag' alle, die ein Bisgen mit verlängerten ernsthaften Betrachtungen sich bekannt gemacht haben, ob sie nicht mehr Kräfte in sich fühlen, als sie von sich zu geben im Stand sind. Das Alter des Menschen ist viel zu kurz, ihn zu entwickeln, der körperliche Stoff viel zu grob, um die Feinheit des Geistes zu übertragen, und dem Gefühl des Mehreren steht gewiß eine angenehmere Entwickelung bevor.

Empfiehl mich Deinem würdigen Onkel, dessen Liebe für mich ich wahrlich nicht für so groß gehalten hätte. Ich freue mich, daß er auch der meinige ist, und ich werde ihm alle Ehrfurcht beweisen, die ich einem Vater geben kann. Schreib mir ja, Carl, wie es bey euch steht. Ich bin

Dein

unzertrennlicher

Waller.

Hundert sieben und zwanzigster Brief.

Den 30sten Jan. 1773.

Waller an Natalie.

Je näher ich Ihnen komme, je mehr fühle ich, was es heißt, von Ihnen getrennt zu seyn. Meine Sehnsucht wächst mit jedem Augenblick, und ich habe niemals mehr als jezt gewünsche, daß die Zeit eilen mögte. John bringt Ihnen diese Briefe, meine Theure. Die übrigen hab' ich erhalten.

Dank, meine Beste, für die Beantwortung des kleinen Gedichts. Ich sollte Sie auslachen. Nein, Natalie, liebes, englisches Mädgen — ich habe Dich bewundert, habe den heissen, herzlichen Wunsch gethan, daß Du immer mit dem vollen Herzen, das hier spricht, Deinem Waller lieben mögtest. Meine Mutter sagt mit Recht, Du würdest mein Glück machen. Du wirst es, und ich weis keinen andern Zweck — kein Ziel, als Deine Liebe zu verdienen.

Ich

Ich habe den Ort noch einmal besucht, wo ein günstiges Schicksal meinem Elende ein Ende machte, wo ich in den geliebtem Bruder den Retter meines Lebens fand. Er hat mir jede Stelle gezeigt, wo ein unglücklicher Tod mir drohte — und er — Dein großmüthiger Bruder, Natalie, sezte sich allen Gefahren mit aus. Ich schaudre noch, wenn ich die Gefahr sehe, die auf seinem Haupte schwebte, und der er sich um meinetwillen unterzog. Er ists, der mich dem erquickenden Wiedersehen meiner Natalien erhalten hat.

Wenn die erste Zeit nach meiner Errettung der Sturm braußte, oder ein heftiges Wetter des Nachts wütete, so glaubte ich immer noch dem Untergange nahe zu seyn. Ich sahe mich gleichsam ganz in der vorigen Lage, fürchtete Wellen die nicht waren, und das eingebildete Krachen weckte mich aus dem ängstlichen Schlaf. Dann erholte ich mich an dem Andenken meiner Natalie, und Dein Bild, meine Liebe, Dein lebhaftes in mein Herz verschloßenes Bild versüßte alle diese

Angst. Ein weit süsserer Traum verjagte die schrecklichen Bilder, und an Deinen Lippen erndtete ich die süssesten, die seligsten Küsse.

Du hast mein Bild gefunden — und zu Dir genommen. Es war für Dich bestimmt. Ich hatte es erst denselben Tag, da mein schadenfroher Onkel uns trennte, erhalten, und wollte Dirs mitbringen. Ueber der Freude, die denselben Tag in mir herrschte, vergaß ich alles. Du weißt, meine Beste, wie ich mich in dem Glanze Deiner Schönheit verlor, und Dein heiteres Auge, das nichts als Wonne lächelte, prophezeyte mir keine Trennung — nicht das Unglück, das mein Bild meine Stelle ersetzen müßte. Noch ist mir alles wie ein Traum, was indeß mit mir vorgegangen, und wenn ich an alle die Auftritte denke, die Du, Liebe, meine Seele hast erdulden müssen, so schwindelt mirs, als wenn ich vom Gipfel eines schroffen Felsens hinunter ins stürmische Meer sähe.

Noch

Noch einen warmen Dank bin ich Dir schuldig, daß Du den armen Jungen nicht verstoßen hast. Die jammernde Mutter stellte sich mir dar, als ich Deinen traurigen Brief empfieng, und ich schämte mich vor mir selbst, daß ich die heiligen Versprechungen, die ich ihr gethan, so schnell vergessen hatte. Ich sehe nun mit jeder Stunde dem himmlischen Augenblicke entgegen, der mich wieder in Deine Arme bringen, und mich allen den Entzückungen wiedergeben wird, die ich so oft bey Dir empfunden, wenn Deine Hand mit Ihrem sanften Druck mir Deine wonnevolle Zärtlichkeit in die meinige druckte. O Natalie! was ist alles Vergnügen gegen einen Blick von Dir.

Deine unglückliche Schwester hat wohl gethan, daß sie den Baron verlassen. Sie soll, wenn Herr Bayer sie anders nicht behalten will, nicht von Dir getrennt werden.

Unsrer lieben Schwester, Deiner theuren Amalie versichere meine, eifrigste, meine

zärtlichste Achtung. Sie hat viel zu dem Gebäude unsers Glücks beygetragen. Nur selten, meine Beste, trift man eine solche Freundin. Aber sie ist selbst glücklich, durch den Theuren, den sie besizt, der sie so sehr liebt, wie ich Dich. Ich bin ganz von ihm bezaubert. Gewiß, seine Unglücksfälle sind groß gewesen, und seine Standhaftigkeit verdients, daß er so herrlich davor belohnt wird.

Meine größte Hochachtung für Herr Bayer. Sage ihm, meine theure Natalie, daß ich alles Unrecht empfunden habe. Sein lehrreicher Brief ist nicht ohne Wirkung gewesen, und mündlich will ich noch davor danken.

Lebe wohl, meine theure Natalie, lebe glücklich bis ich Dich sehe, bis sich in Deine Arme wirft

Dein

Waller.

Hundert acht und zwanzigster Brief.

Den 31sten Jan. 1773.

Baron R. an Frau von Sommer.

Gnädigste Schwiegerin!

Sie haben mir unendliche Freude durch Ihre angenehme Zuschrift erregt. Ich glaubte schon, daß Sie die Angelegenheiten meines Herzens ganz vergessen, und mich meinem schmachtenden Verlangen aufopfern wollen. Ich werde Ihrem Befehle nach zu Ihnen kommen. Die Nachricht, daß der junge Sommer wieder kommen wird, hat mich etwas beunruhigt, und es ist für uns Beyde äusserst nothwendig die schnellsten Maasregeln zu ergreifen. Zwar, was kann ein Mensch ohne Vermögen und Freunde gegen uns ausrichten? Und dann, so haben wir einen geschickten Rabulisten nöthig. Wüßten Sie mir nicht dazu einen vorzuschlagen, der Pfiffe genug hat? Denn man kann sich nicht jedem dabey anvertrauen, weil die Sache zu wichtig ist. Ich werde selbst mit Ihnen ein mehreres

davon sprechen, und werde mich Ihrer Gewogenheit, besonders in Ansehung meiner liebenswürdigen Natalie, empfehlen. Erwarten Sie mich übermorgen gewiß, und suchen Sie, meine Gnädigste, besonders alle die Papiere auf, die als Dokumente für den jungen Sommer dienen könnten; denn man kann nicht wissen, wie solche Sachen in unrechte Hände kommen, darum muß man sie lieber vertilgen. Wir wollen sie schon für alles in Sicherheit setzen. Leben Sie wohl, meine Gnädigste. Ich bin

Dero

ergebenster Diener
Baron R*.

Hun=

Hundert neun und zwanzigster Brief.

Den 3ten Febr. 1773.

Natalie an Madame M.

Ich habe abermals einen Brief von meiner Tante bekommen, und er hat mich in meine vorige Traurigkeit gestürzt. Das Glück, welches ich schon so nahe glaubte, scheint es noch nicht zu seyn. Ich würde auch ganz, meine Beste, in den alten Kummer zurücksinken, wenn Herr Bayer mich nicht aufmunterte. Der Mann thut soviel für mich, daß ich gar nicht weis, wie's zugeht, daß man an dem Leiden einer blutfremden Person so vielen Antheil nehmen kann. Er fühlt jede meiner Mienen, und ich habe Mühe, die kleinste Gemüthsbewegung für ihm zu verbergen, sonst ist des Fragens kein Ende, und ich kann auch alsdann ihn nicht eher ruhig sehen, bis ich wieder ganz heiter bin.

Meine Tante macht mir ganz fürchterliche Drohungen, wenn ich mich nicht ihrem Willen

len unterwerfen wollte. Sie will selbst herkommen. Herr Bayer lacht darüber; aber mir ists nicht lächerlich, von einer stolzen Frau mit einem schlechten Karakter gemishandelt zu werden, gegen die ich mich nicht so vertheidigen kann, wie ich wollte, weil ich ihr Ehrfurcht schuldig bin — weil der Himmel mir einmal das Leiden auferlegt, unmenschliche Verwandte zu haben, die ich doch ohne Pflichtverletzung nicht beleidigen kann.

Ich werde unterbrochen, meine Liebe — Welche Freude — John ist mit Briefen von meinem Waller da — Da wird gewiß auch für Se etwas seyn. Adieu so lange, meine Beste! — —

Nun wieder zur Sache. Bald, bald werden sie kommen — Aber nicht bald genug für solche wartende Geschöpfe, wie wir sind. Hier ist ein Brief. Mein Bruder hat einen Katharr, und er thut wohl, daß er sich abwartet. Ich dank' es meinem Waller, daß er so viel Zärtlichkeit für ihn hat, und ihn

nicht

nicht hat reisen lassen. Ich danke ihm, daß er das Vergnügen aufgeopfert hat, mich einige Tage eher zu sehen, um Ihren theuren Gatten zu schonen.

John war vor Freuden ausser sich. Er erzählte mir: Waller hätte diese ganze Zeit über an nichts gedacht, als an mich, von nichts gesprochen, als von mir.

Wie sein Herr vom Schiffe ins Boot gesprungen ist, hat er zurückbleiben müssen, weil noch zu viele Herrschaften da gewesen; und als er hernach ins Boot gekommen, das noch zurück gewesen, hab' er jenes umschlagen sehen. Darüber sey er so erschrocken, daß er gleich übergefallen; man habe ihn aber gehalten und leblos ans Land gebracht. Er hätte nicht anders geglaubt, als sein Herr sey ertrunken. Hernach hab' er sich herzlich gefreut, wie er ihn gesehen, und auch meinen Bruder angetroffen, den er noch von hier aus kennt.

Noch eine Viertelstunde länger, und das ganze Schiff wäre mit allen Menschen verloren gewesen.

Wie zitterte mein Herz, da er mir das erzählte. O meine Beste! ich habe knieend dem Himmel gedankt, daß er mich so wunderbar gerettet — Was wäre aus mir armen Mädgen geworden, wenn ich den Mann verloren, an dessen Schicksal das meinige gekettet ist, mit dessen Seele jeder meiner Gedanken verwebt ist.

Mein guter alter Vater ist so ungeduldig als ich, ihn wiederzusehen. Wenn Sie können, meine Theure, so kommen Sie bald zu mir, damit wir das gemeinschaftliche Glück haben, die Männer zu umarmen, denen wir uns doch nun einmal übergeben haben, und ohne die wir nicht leben zu können, schwach genug sind. Glückliche Schwäche! meine Liebe. Eilen Sie ja bald in meine Arme. Wie glücklich bin ich nicht, daß ich in meiner Freundin, in derjenigen, die mich gebildet,

die die Führerin meiner Schwachheiten zur Besserung war, eine Schwester gefunden — und jezt erwartet diese mit aller Zärtlichkeit

Ihre

Natalie.

Hundert und dreysigster Brief.

Den 30sten Jan. 1775.

Herr von Sommer an Madame M.

Meine Theureste!

Nichts könnte mich abhalten, mit fliegender Eile mich in Deine Arme zu werfen, als der Zwang, den mir die überflüßige, aber schäzbare Sorgsamkeit meines Freundes auflegt. Waller, der gute Waller, hat ungeachtet seiner eignen unruhigen Erwartungen mir schlechterdings verboten zu reisen, und hat seinem eignen Verlangen entsagt, seine Natalie zu sehen. Eine kleine Erkältung von der Reise hat mir einen Katharr zugezogen, der

der von gar keiner Bedeutung ist, der aber, weil er mit einem beschwerlichen Husten verknüpft ist, meinem Freunde fürchterlich vorkam. Ich habe diesen Zufall gewöhnlich um diese Jahrszeit, und Du brauchst also, theures Weib, Dir nicht die geringste Sorge darüber zu machen. Ich hoffe, wenn Du diesen Brief liest, schon wieder auf der Reise zu seyn, und nach einer so langen Trennung Dich bald zu umarmen; von Deinen Lippen selbst die theure Versicherung zu hören, daß Du mich liebst, noch so warm, so innig liebst, wie die Wonnetage unsrer Verbindung, die vor dieser schrecklichen — Gottlob! nun überstandnen Trennung — uns dahinflossen.

Du bist ein sanftes — ein herrliches Weib — Alles — alles Leiden, das ich Dir freylich wider meinen Willen gemacht, aber doch immer durch meine Liebe, der einzige Grund der ganzen Kette von Zufällen gewesen bin — alles dieses hast Du, liebreiches Geschöpf, schon vergessen, hast schon genug an der Freude mich wieder zu haben.

Und

Und nun sollst Du mich auch ganz haben, und nichts soll mehr fähig seyn, uns zu trennen.

Da jagt' mich der unruhige Mensch schon wieder vom Schreiben, will mich bey Dir verklagen, schilt mich nachläßig in der Beförderung unsers Glücks: und so wenig ich dies alles einsehe, so wenig ich glauben kann, daß diese angenehme Unterhaltung mit Dir meiner Gesundheit schädlich seyn kann, so muß ich doch dem Herzensjungen nachgeben, und Dir nur noch sagen, daß ich wie immer bin

Dein

Sommer.

Hundert ein und dreyßigster Brief.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Den 5ten Febr. 1773.

Nun scheints, lieber Bruder, als wenn der Tanz wieder losgehen wollte; kaum erfahren sie, daß Waller lebt, gleich ist 'n neue Verschwörung wider ihn im Werke, da hat sich die Tante dazwischen gemacht, und wo so eine alte hochmüthige Madonna zwischen kommt, da ist der Henker immer los. Das ist mir die unausstehlichste Art von Menschen, so bald sie sich in die Geschäfte junger Leute mischen, und denen die Freude verderben wollen.

Aber gewiß, Bruder, ich lasse das Ding nicht so hingehen. Sie können kommen, wenn sie wollen. Sollen recht gut aufgenommen werden. Aber — wenn sie Flausen machen, so mögen sie auch nur sehen, wo der Zimmermann 's Loch gelassen.

Das hat meine Natalie recht betrübt gemacht, das liebe Mädgen. Sie hat immer ihre Leiden. Wenn eine Unruhe übergeht, so kömmt eine andre wieder. Man kann kaum zu Othem kommen.

Gestern war ich bey dem Herrn von Z. der arme Schelm wirds wohl nicht lange mehr machen. Es hat sich in der Brust, wo der Stich durch die Lunge gegangen, vermuthlich ein Geschwür angesetzt; denn das Lufthohlen wird ihm sehr schwer. Er weiß es selbst, daß er sterben wird, und hat mich gebeten, auf übermorgen bey seinem Testament als Zeuge zugegen zu seyn. John ist mit Briefen von Wallern da, der nun bald auch nachkommen wird.

Ich freue mich recht herzlich auf ihn, und daß all das Weinen und Hoffen und Sehnen einmal ein Ende nimmt. Nichts ist unangenehmer, als ewig solchen traurigen Klagen zuzuhören, besonders wenn man im Herzen Antheil daran nimmt.

Aber, Bruder, ists wohl recht, daß ich in so vielen Wochen nichts von Dir gehöret, nicht eine Zeile gelesen. Das ist eine wahre Schande. Wenn Du nicht Prediger wärst, so würd' ich Dir einen Text lesen. Aber das kömmt Dir nur zu, und also thu' es selbst. Ich hätt's gerne gesehen, wenn Du vor ein acht Tagen gekommen wärst, wie meine Frau so krank war, und hättest ihr ein wenig zugesprochen, denn sie hält viel auf Dich, aber jezt hat sie sich gebessert, und wenn Dir's Reisen Unruhe macht, so kann's bleiben. Gern seh' ich Dich, das weißt Du.

Noch eins. Du hast die Bekräftigung der Heyrath aus der Regierung mit Dir genommen. Schick mir solche mit der ersten Gelegenheit. Ich mögte sie nöthig haben, wenn die überkluge Tante sich etwa zu viel herausnehmen wollte. Ich werde mich würklich vorher etwas präpariren, um mit ihr fertig zu werden.

Natalie läßt euch alle herzlich grüssen. Ich wünsche, daß ihr so oft an uns denkt als wir an euch. Lebet alle wohl, und laß mich nicht länger auf Nachricht warten. Ich bin

Dein

aufrichtiger Bruder
Bayer.

Hundert zwey und dreysigster Brief.

Den 9ten Febr. 1773.

Waller an Carl.

Heute verlassen wir Danzig, und heute, Carl, fühl ich alles in meinem Herzen, was ein Hoffender fühlen kann. Heut ist mir mein Glück, meine selige Erwartung so nahe, ist mir so lebhaft, daß ich wenige Tage mir zu erinnern weiß, wo mir's so wohl gewesen wäre. Die nehm' ich aus, die mir in den Armen des süssesten Mädgens verflossen,

denn darüber geht nichts. Hoffen und Erwarten soll angenehmer seyn, als selbst die Freude fühlen, selbst in dem Besitz dessen seyn, was man so sehnlich gewünschet? Das ist ja der Gemeinspruch so vieler Menschen, und Dich hab' ich auch oft ein Wort davon sprechen hören. Du hast mir so oft gepredigt, daß Mäßigung in der Erwartung der einzige Weg wäre, die Sache selbst besser zu fühlen, daß jede Empfindung stumpf würde, wenn man zu lange vorher schon eine vollkommne Idee davon sich einprägt, und ich gestehe es, oft hab' ich Deinen Gründen nachgegeben, es scheint so was in dem Menschen zu seyn, daß ihm das Unerwartete angenehmer macht, als das, worauf er längst gehoft, aber in allen Fällen geht das nicht. Alles das Herrliche, was sich jetzt in meiner Seele idealisiret, alle die vollkommnen Aussichten, die sich in mir zu einer Form von Glückseligkeit sammlen, alles ist nichts, gegen eine Stunde, die ich mit dem Engel in einer herrlichen Laube, und in einem schwärmerischen Traume

künftiger Zeiten zubrachte, ist nichts gegen die Nachempfindung davon, was sollte sie denn gegen das Wahre selbst seyn.

Carl, Carl, welcher Wonne gehe ich entgegen. Alles das, was ich gelitten habe, ist doch gewiß nur klein, gegen die Belohnung, die mir bevorsteht, und mir schaudert noch, wenn ich denke, daß ich das einzige, was meine Seele im süssesten Taumel des Glücks versetzen kann, durch meine Unvorsichtigkeit hätte verlieren können.

Gestern habe ich noch eine schöne Gelegenheit gehabt, einem Menschen zu dienen, und ich habe sie nicht weggelassen; denn jeder Mensch sollte sichs zum Gesetz machen, dies niemals zu unterlassen, wärs auch nur aus der Ursache, weil er selbst eben so vielen Zufällen unterworfen ist, weil er eben so schnell der Hülfe anderer benöthigt seyn kann. Wohl dem, der's aus einem edlen Triebe, der's aus einem wahren reinen Gefühl von Menschlichkeit thut. Und wer's

auch aus dieser Ursache thut, braucht nicht stolz zu seyn; denn wahrhaftig, das ist ein Geschenk, das sich der Mensch nicht selbst gibt, mehrentheils hängts von Zufällen ab, die ihn treffen, und wenn man selbst in vielen unangenehmen Begebenheiten verwickelt gewesen, so lernt man's fühlen, wie dem Menschen dabey zu Muthe ist. Leiden sind immer der Probierstein der Seele, und wer ihnen unterliegt, dessen Herz ist noch nicht ächt. Aber zur Sache.

Ich gieng gestern mit Sommern am Seestrande auf und nieder. Es war ein heitrer Tag. Ein junger Mensch begegnete uns, mit einer Miene, die den höchsten Grad von Kummer verrieth. Das Gesicht kam mir sehr bekannt vor. Er grüßte uns auch. Wie wir zum zweytenmal vorübergiengen, erkannte ich ihn für einen von meinen Schiffsgefährten. Ich gieng gleich auf ihn zu, und frug ihn: wies seitdem gegangen wäre, ob ihm der Schrecken keinen Schaden gethan, und ob er mich nicht gekannt hätte?

O ich kannte sie sehr wohl, sagte er mit einem Seufzer; aber ich traute nicht, sie anzureden; ich habe mich aber recht sehr gefreut, sie munter wiederzusehen, da sie auf dem Schiffe traurig und düster aussahen. Damals war ich sehr aufgeräumt, wenn sie sich dessen noch erinnern können; nun hat sich das Blat mit uns gewendet, und ich bin sehr, recht sehr unglücklich.

Ich erinnerte mich wohl, daß er der Munterste von Allen gewesen, und mich oft selbst etwas erheitert hatte. Ich erkundigte mich denn nach seinen Unglücksfällen, und er erzählte mir: daß in dem Sturm, als der Schiffer die Sachen, die auf dem Verdeck gestanden, ausgeworfen, er alles das Seinige verloren; daß in der größten Gefahr er so verwirrt gewesen, daß er das nicht bemerkt. Er wüßte zwar wohl, daß jeder Mensch zu seinem Fortkommen hinreichenden Grund und Fähigkeiten in sich selbst habe, und er wäre deswegen gar nicht besorgt; der Verlust gehe ihm aber einer andern Ursache

wegen ausserordentlich nahe. Ich habe eine arme Familie, sagte er mit einer kummervollen Stimme, die in dem äussersten Drange leben; ich verließ sie mit der Hofnung, nach fünf Jahren ihre Umstände zu verbessern. Ich habe diese fünf Jahre hindurch einen sauren beschwerlichen Verdienst gehabt. Ich hatte mir etwas gesammlet, und sie können sich selbst vorstellen, was ich empfand, da ich in der gewissen Hofnung reisete, ihnen diese Freude zu machen. Ich sahe immer meine alte Mutter, wie sie mir zulächelte, und mich segnete, und meine Lieben sahe ich mit dankbaren Herzen auf mich zueilen, und mich umarmen. Hatte ich nicht Ursache heiter zu seyn? War meine übertriebene Munterkeit nicht zu entschuldigen? Ach! die Freude, die ich fühlte, da ich die Nachricht hörte, daß dieses Schiff noch abgieng, hatte mich fast unsinnig gemacht; hätte ich sie doch nicht erhalten! Die Zeit meines Engagements war um; 800 Thaler, welche ich gesammlet hatte, und meine Sachen waren bald zusammengepackt. Ich kam, und weil

alles

alles schon zur Abreise festgemacht war, so blieb mein Koffer auf dem Verdeck, und mit ihm gieng aller Stolz auf meine Bemühungen, alles Glück, welches ich davon hofte, verloren. Ich werde sie nun nicht sehen, die Mutter, die mich erwartet; ich werde sie nun nicht umarmen, die Schwestern, die ich glücklich zu machen hofte. Ich habe Ihnen den Verlauf der Sache geschrieben, und zugleich meinen Entschluß zurückzukehren. Andere fünf Jahre sollen mich für diesen Verlust schadlos halten. Ich würde diese Arbeit nicht scheuen, aber fünf Jahre enthalten lange beschwerliche Tage, und ich fürchte, Kummer und Mangel wird die wartende Mutter unterdrücken. Sehen sie, mein Herr, eine traurige Lage; sehen sie den Uebergang von Heiterkeit zur Schwermuth. Nun warte ich mit Schmerzen, bis ein Schiff abgeht, um wieder in meine Einödde zurückzukehren.

Nein, bey Gott, Herr, fiel ich ihm ins Wort, das sollen sie nicht. Sie wollen sich dem Element anvertrauen, das sie so unglück-

lich gemacht, damit es ihnen auch das einzi=ge, was ihnen noch übrig ist, raubt? Wir wollen andre Mittel finden. Haben sie kei=nem von unsern Schiffsgefährten, die alles das Ihrige gerettet, ihr Unglück anvertraut. Das hab' ich, sagte er schüchtern, hab' es nicht aus Absicht gethan, hab' es blos aus vollem Herzen gethan, aus einem Herzen, das über diese Leiden zerspringen wollte. Leider hab' ichs jedesmal bereut, wenn sie mir mit einer unbeschreiblichen Kälte erzähl=ten, daß es ihnen auch so hätte gehen kön=nen, man müsse mit seinem Schicksal zu=frieden seyn. Gewiß hart, Carl, ist das von Leuten, die das nemliche hätten dulden können, und doch es nicht fühlten, daß Mit=leiden in dem Fall auch ihnen würde ge=schmeichelt haben. Der einzige Schiffer, fuhr er fort, hatte Mitleiden, und bot mir auch die Hälfte dessen an, was ihm mil=dere Herzen gegeben. Aber von dem Man=ne, der selbst mehr verloren hatte, sollt' ichs nehmen? Nein — und ich hatte viel Mühe ihn davon abzubringen.

Aber von mir werden sie es nehmen, fiel ich ihm ein; denn mich hat der Himmel reichlich gesegnet, hat mir mehr gegeben, als mir nöthig.

Ich werde es nicht nehmen, sagte er mit einer gesezten Stimme. Ich erkenne ihre Großmuth, und ich danke ihnen dafür; aber mir ist noch so viel übrig, daß ich zurückreisen kann, und mehr brauche ich jezt nicht. Wollen sie aber dasjenige, was sie mir zudachten, meiner gekränkten Mutter geben — wollen sie dieser armen Frau, die durch meinen lezten Brief gewiß alles das schreckliche dieses Unglücks gefühlt hat, wollen sie diese unterstützen, so werden sie eben den Dank haben, den sie schon jezt von mir und von meinem beklemmten Herzen haben.

Ich erkundigte mich nach seiner Familie, und erkannte ihn für den Sohn des würdigen Predigers S., der vor sieben Jahren in unserer Gegend starb, und dessen traurige Geschichte

schichte mir noch in frischem Andenken ist. Ich umarmte ihn recht innig. Wie viel bin ich dem Himmel schuldig, daß er mich zum Werkzeuge gemacht, eine Familie zu unterstützen, die ein besseres Schicksal verdient hätte. Ich habe einen Brief an meine Mutter ihm mitgegeben, worinn ich sie gebeten, ihm tausend Thaler auszuzahlen, und gab ihm auch Reisegeld. Seine Freude war sehr groß. Ich mögte nun wohl wissen, wie die guten Leute dieses aufnehmen, und mögte das Betragen des jungen Menschen dabey beobachten.

Ich bitte Dich daher, da Du sie doch kennst, etwas darauf zu achten. Es ist auch Deine Lieblingssache, solche empfindungsreiche Scenen aufzusuchen. Ich erinnere mich sehr gut, wie Du in Häuser schliechest, wo Mangel und Armuth herrschten, Thränenquellen zu stopfen, und der fressenden Dürftigkeit zu wehren. Mit welcher Heiterkeit flistertest Du Deiner Karoline Nachrichten von denen

zu, die durch sie lebten, und die ohne sie ein Raub des Hungers geworden wären.

Wer menschliches Elend in seiner ganzen Größe kennen will, der muß es da suchen, wo der verachtete Arme seufzet, wo blasse sterbende Lippen nur den Labetrank der Natur, einen Tropfen kalten Wassers, zu ihrer Kühlung haben; wo der Unglückliche seinen lezten Seufzer ausstößt, ohne einen Gedanken von Freude gefaßt zu haben, ohne Wein und Scherz und alle die wollüstigen Scenen dieses Lebens zu kennen; wo er mit dem lezten Gebet wohl dem Lezten, der ihm die kleine Gabe versagte, seine Härte vergiebt.

Carl — Carl! dann müssen wir zurücksinken in tiefe — tiefe Schaam, daß wir uns so vielen Freuden, so vielen besser angewandten verlornen Stunden überlassen; müssen es bereuen, und dem Bedrängten zu Hülfe eilen, oder wir legen die Menschheit, in Unempfindlichkeit und Unmenschheit verwan-

wandelt, zu den Füssen des Richters nieder; und wehe dem, der sie da zurücknehmen muß!

Ich habe mich ganz verloren. Ich hatte durch die Vorstellung, durch die lebhafte Einbildungskraft meiner Seele, traurige Aussichten mir in einem so starken Lichte gemalt, daß ich den Faden der Freude verlassen, dem ich jezt folgen sollte; und ich kann nicht wieder hineinkommen. Ein Blick von Natalien wird Dir einen heiterern Brief bringen. So lange liebe unveränderlich

Deinen

Waller.

Hun=

Hundert drey und dreyßigster Brief.

Den 13ten Febr. 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Sie ist da die Ehren- Adel- und Wind-reiche Gesellschaft. Gestern schickte der Baron einen Boten, mich fragen zu lassen, ob ich ihren Besuch auf Morgen annehmen könnte. Ich ließ ihm geradezu antworten: daß, da ich schon lange von ihrem Vorhaben berichtet gewesen, ihre Zimmer in Bereitschaft stünden. Sie haben sich auch so einquartiert, als wenn's ihr eigen wäre. Wie ihnen aber die Antwort gefallen, kann ich nicht sagen. Ich empfieng sie sehr freundlich, und sie waren auch ganz übertrieben höflich, besonders die Tante, die doch gewiß wegen des lezten Streits noch einen Groll auf mich hat; denn sowohl sie, als der Baron, glauben nicht, daß sie jemals Unrecht haben können.

Nachdem sie sich von allen Emballagen debarrasirt hatten, worinn sie wie Satan im Engel des Lichts verhüllt waren, baten sie mich, ihre gnädige Niece zu ihnen kommen zu lassen. Sie wird wohl eben nicht gnädig seyn, dachte ich, und gieng selbst zu ihr. Ich fand das arme Kind ganz in Thränen gebadet, ihre Schwester und Amalie weinten zur Gesellschaft mit. Das ist ja ein traur= riges Trio, rief ich ihnen zu. Frischer Muth, macht alles gut! wissen sie das nicht? Kom= men sie meine liebe Tochter, zu ihrem gnä= digen Herrn Onkel und gnädigen Frau Tante. Die Art wie ich dies sagte, machte sie alle stutzig. Natalie wollte vieles einwenden, sie erst morgen zu sehen, und was da mehr war, aber ich suchte ihr es so angenehm zu machen, daß sie drein willigte.

Ich führte sie an meiner Hand wie im Triumpf zu ihnen hinein. Sie schienen sich Beyde in ihrer Schönheit zu verlieren, und dem Baron sahe man die Lüsternheit in

den Augen an. Natalie gieng auf die Tante zu und küßte ihr die Hand und den Mund, und machte darauf dem Baron ein gleichgültiges Compliment. Nun, Nichte, sagte die Alte, sie werden sich doch nicht schämen, ihren Onkel zu küssen.

„Unser Verhältniß erfodert alle mögliche Entfernung, meine gnädige Tante.“

„So, meine gnädige Nichte; aber unser Verhältniß erfordert Gehorsam, und ich befehle es ihnen.“

Natalie machte einen tiefen Knicks, und entfernte sich. Ich las in ihrem Gesichte die Empörung ihrer Seele, und vergabs ihr.

„Sie haben das Mädgen grimmig verzogen, Herr Bayer, sagte sie. Ein Kind muß gehorsam seyn.“

„Ich habe Natalien weder erzogen noch verzogen, meine gnädige Frau. Sie ist als ihr eigner Herr in meinem Hause. Sie hat das Recht einer Tochter, ohne auf ihrer Seite gebunden zu seyn. Sie ist ein viel zu vollkommnes Frauenzimmer, als daß sie Unterricht benöthigt wäre."

„Das ist viel; wir wollen sehen, wenn sie unter meine Aufsicht kommt, ob es noch so ist. Sie werden doch ihr Recht auf sie an mich abtreten; ich glaube meins ist näher und besser."

„Das glaube ich nicht. Aber, wenn Natalie es will, so muß ich nachgeben; denn sie darf in nichts gezwungen werden. Ich glaube, sie wird ungern mein Haus verlassen, und da —

„Wird sie es müssen, fiel der Baron ein; denn die Absichten, die wir haben,

machen

machen ihr Glück, und zu seinem Glücke kann man wohl auch einen Menschen zwingen."

„Ich glaube, wir werden keinen Zwang nöthig haben, Baron; ich weis, daß Natalie das Glück, ein Frauenzimmer vom Stande zu seyn, und (jezt warf sie einen bedeutenden Blick auf mich, den ich mit einem etwas höhnischen Lächeln zu erwidern nicht unterlassen konnte) in einem vornehmen Hause zu leben, zu schätzen wissen wird. Ich weis, daß einem jeder andere Auffenthalt unangenehm seyn muß, wenn man gewohnt ist unter Großen zu leben. Aber das war auch ihre Schuld, Baron; denn sie haben die Mädgen ja fast eingesperrt."

Er war nicht im Stande ein Wort zu antworten. Wir wurden zu Tische gerufen. Der Baron sprach mit Natalien sehr viel, sie antwortete kurz. Die Schwester sahe er gar nicht an. Mit dieser hatte es die Alte zu thun, die in ausgesuchten Redensarten

ihr die Thorheit vorstellte, die sie begangen hätte, ein gräfliches Haus für ein bürgerliches zu verlassen. Ich unterhielt mich mit Madame M.; und ich fand so viel Zufriedenheit in ihrer angenehmen Laune, daß ich gewiß der Vergnügteste war.

Einmal fieng die Alte an von Wallern zu sprechen. Es ist ein junger unbesonnener Mensch, sagte sie, der seinen Stand nicht zu behaupten weis; ein Verführer der Unschuld. Solche Leute sind die Pest junger Frauenzimmer. Natalie wurde feuerroth — Ja, Nichte, fuhr sie fort, sie haben sehr übel gethan, daß sie ihm Gehör gaben. Das war eine jugendliche Uebereilung, sagte der Baron, die wird sich schon verlieren, wenn bessere Vorschläge kommen.

Natalie konnte nicht mehr schweigen. Sie wissen vielleicht noch nicht, meine gnädige Tante, daß der Mann mein versprochner Bräutigam ist, sagte sie mit einer so

gesezten und zuversichtlichen Stimme, daß mein Herz vor Freuden hüpfte; und da er dies ist, so können sie, meine Gnädigste, wohl denken, daß alles, was ihn beleidigt, mir durchs Herz geht. Er hat den Weg gewußt, sich meine Hochachtung zu erwerben; ja, er hat meine ganze, meine reineste Liebe, und nichts ist fähig in mir die Flamme zu ersticken, die für ihn so heftig brennt. Ich erwarte ihn täglich, und erwarte ihn so sehnlich, daß mir jede Stunde zu einem Tage wird.

Diese unerwartete Erklärung sezte sie alle Beyde in eine ganz andre Fassung. Sie hielten fürs Beste, heute davon zu schweigen; der Baron war ganz schüchtern, und die Alte sagte nichts mehr, als: Morgen sprechen wir weiter davon.

Ich habe dieses Dir gleich melden wollen. Uebermorgen schreib ich Dir den weitern Verlauf der Sache. Ich wollte Waller

käme, und gäbe dem Dinge ein ander Ansehen. Leb wohl, und schlaf so wohl, wie ichs nach einem so beschwerlichen Abend thun werde. Ich bin

Dein

aufrichtiger Bruder
Bayer.

Hundert vier und dreysigster Brief.

Den 14ten Febr. 1773.

Natalie an Waller.

Eile, bester, lieber Waller, und rette Deine Natalie von einer drohenden Gefahr. Rette sie aus den Händen ihrer unmenschlichen Verwandten, die sie zu stürzen, die sie Dir zu rauben suchen. Theurer! ich fürchte — ich fürchte alle Liebe, alle Sorgfalt meines guten Vaters wird nichts helfen. Sie haben

ben eine List gebraucht, sie haben einen Befehl ausgebracht, mich aus dem Hause zu reissen, wo ich so wonnevolle Tage mit Dir durchlebt habe, wo meine Freude so rein, so unschuldig war. O Waller! Waller! bin ich einmal von hier, so werden sie barbarisch mit mir umgehen, Du wirst Dein Mädgen nicht wieder sehen, nicht Deine Natalie wieder an Deinen klopfenden Busen drücken.

Was soll Dein armes Mädgen in der Angst ihre Seele thun? Ach warum verrieth ichs, daß Du kommen würdest. Nun werden sie mir keine Zeit lassen, Dich zu erwarten. Ich habe John gebeten, bey dem Wohl seines Herrn, ihn gebeten zu eilen, zu fliegen, daß er Dich erreichet, ehe ich Unglückliche weg bin. Das war ein Donnerschlag der uns gräßlich betäubte. Mit welcher hämischen Miene hat mir die barbarische Tante befohlen, mich morgen fertig zu halten — Morgen, Waller! o mor-

 gen

gen werd ich das Schlachtopfer ihrer Bosheit. Ich werde weinen, werde schreyen, ich werde mich krank stellen, um sie aufzuhalten, bis Du kömmst. Aber was wird mirs helfen. In dem Augenblick, wo ich Dich umarme, werde ich müssen — Dich verlassen müssen. O Waller, Waller, wie gern eilte ich Dir so entgegen wie dieser Brief. Aber ich kann nicht. Ich werde bewachet, von scharfsüchtigen Augen, und noch giftiger würden sie werden, noch bösere Tage würd' ich erleben, wenn ein mislungener Anschlag ihre boshafte Freude vermehrte. Nichts, nichts kann mich, kann Deine Arme retten.

Herr Bayer hat gleich einen Boten an seinen Freund in der Regierung abgefertiget. Der Himmel weis noch, ob das gelingen, ob Deiner Natalie ein Glücksstern aufgehen, ob ihr noch ein Funke zum Leben anglimmen wird. Schon soviel Wonne gefühlt. Im Geiste Dich schon ganz gesehen,

Deinen

Deinen Kuß schon gefühlt und nun, Waller, alles nichts — alles so in der Entfernung, daß nur ein Punkt noch davon zu sehen, und sehe ich auf diesen, so starrt das Auge, und er schwindet ganz. Schrecklich, schrecklich ist das Schicksal.

Deiner

unglücklichen
Natalie.

Hundert fünf und dreysigster Brief.

Den 14ten Febr. 1773

Herr Bayer an seinen Bruder.

Wenn die Füchse in ihren Löchern liegen und lauren, Bruder, so siehts übel aus. Und so gehts uns auch. Ich bin so voll Aerger, daß ich springen mögte. Der Schlag war hart — hart. Noch helf ich, wenns

wenns zu helfen möglich ist. Ich hab' alles angewendet, aber — doch höre erst alles.

Beym Theetisch ließen uns die saubern Gäste zu sich bitten. Ich gieng, den süssen Engel an meiner Hand, hin, und träumten nichts von alle dem Schrecken. Sie empfiengen uns recht artig. Sie müssen gut geschlafen haben, meine Nichte, fieng die wahre Megäre an, sie sehen heute schön, und desto leichter wird ihnen morgen die Reise werden. Sie lassen sie doch mit uns, Herr Bayer?

Ich habe meine Meinung schon gesagt, gnädige Frau. Wenn Fräulein Natalie will, gut; wo nicht, so bleiben wir zusammen. Was meinen sie, meine liebe Tochter, frug ich?

Ich werde sie nie verlassen, Herr Bayer, als um meinem Waller zu folgen. Dies sagte sie mit einem himmlischen Blick. Das

war recht betrübt, daß er so bald verdunkelt wurde. Ich habe gestern gesagt, meine gnädige Tante, das ich entschlossen bin. Ich stehe unter niemanden als hier unter meinem lieben Pflegvater; denn der Herr Baron hat alle Rechte auf mich für zweytausend Thaler abgetreten.

Der Baron entfärbte sich. Da haben sie sehr übel gethan, sagte die Tante, und sie, Nichte, haben sich wahrhaftig so gut vorbereitet, daß wenn man nicht besser gesorget hätte, als mein lieber Herr Schwager, so würden wir hier unverrichteter Sachen wieder abreisen müssen; aber hier, Herr Bayer, hab ich etwas, das die Sache aufklärt. Dem Himmel, sey Dank, daß die Richter billiger sind, als dem Ungehorsam der Kinder durch die Finger zu sehen.

Ich nahm es und fuhr zurück als ich einen Befehl von der Regierung vor mir sahe, Natalien gleich an ihre Tante abfolgen zu

lassen.

lassen. Ich wurde so hitzig, daß ich fähig gewesen wäre, sie alle Beyde ans meinem Hause zu werfen, wenn mir Natalie nicht nahe gegangen wäre. Aber so mußt' ich sie schonen.

Doch stellte ich ihnen die Schändlichkeit ihrer Handlung aufs lebhafteste vor. Ich zeigte ihnen, wie unbillig sie an ein Mädgen handelten, das sie so lange verstossen, und nun, um es zu quälen, wieder aufsuchten. Ich sagte dem Baron besonders, daß er sich an alles erinnern mögte, was zwischen uns vorgefallen, daß er alles an mich abgetreten, und daß seine Aufführung gegen Natalien so schlecht gewesen, daß er nicht verlangen könnte, daß sie wieder mit ihm nur einmal reden sollte. Aber glaubst Du, daß das Eindruck machte. Ja — hämisch mir ins Gesicht lachten sie, und der Baron sagte: Ich hab' immer Natalien geliebet, will sie nun heyrathen und die zweytausend Thaler können sie ihr als ein

Hoch-

Hochzeitgeschenk mitgeben. Bey diesen Worten sunk Natalie nieder. Das sind Menschenkinder, sagt' ich, und wandte nun alle Sorge auf das arme Mädgen.

Ist das nicht schrecklich, Bruder, daß man so bekannt bösen Leuten Waffen in die Hände giebt, gute Menschen zu unterdrücken. Aber sie hat 'n Anhang. Ich verläumde nicht gern, aber der Henker weis auch wo sie alle die Anhänger kriegt. Ich habs vom Anfange gefürchtet, daß sie sich mit drein mischen mögte.

Endlich bracht ich Natalien wieder zurecht, und wie ich mich selbst etwas gefaßt und der Sache recht nachgedacht hatte, so fiel ich gleich drauf einen Expressen an den Regierungsrath von L. abzusenden. Wenn der's noch hintertreiben kann, so thut ers gewiß. Das bin ich von ihm überzeugt. Das ist doch noch ein reeller Mensch auf dem man sich etwas verlassen kann. Natalie

talie hat John auch Wallern gleich entgegengeschickt. Auf Morgen haben sie alles zur Reise bereitet. Aber daraus wird nun wohl nichts. Morgen laß ich sie nicht, denn den Boten wart' ich immer ab. Um Natalie zittre ich recht. Wird mirs nicht so öde, wie in einer Wüsten seyn, wenn ich sie verliere. Ich hab' mich so an sie gewöhnt. Und nun vollends noch so unglücklich sie zu missen. O Bruder, das stößt mir nochs Herz ab. Uebermorgen weißt Du auf alle Fälle wies ausgefallen ist. Ich bin

Dein

Bruder
Bayer.

Hyn=

Hundert sechs und dreyßigster Brief.

Den 15ten Febr. 1773.

Herr von L. an Herr Bayer.

Lieber Freund!

Ihr Brief und die Nachrichten haben mich recht erschreckt. Ich komme eben vom Lande ein, da er mir gebracht wird. Ein Unglück, daß ich nicht da war; sonst wär's wohl nicht so gekommen. Aber eben darauf müssen sie gelauert haben. Sie haben alles so eingefädelt, daß dabey vor der Hand gar nichts zu thun ist. Ich habe Vorstellungen wegen des unbilligen Verfahrens gethan, aber es ist einmal ausgefertiget, und die Sache muß nun einmal den Weg Rechtens gehen. Mitreisen muß sie immer; davor hilft nichts. Aber kommen sie gleich ein, und fordern Sie sie zurück. Ich bedaure Sie herzlich und werde suchen Sie aus dem Labyrinth zu ziehen. Kommen Sie nur

selbst zu mir. Ich bin mit der alten und Ihnen schon bekannten Freundschaft

Ihr

aufrichtiger
L.

Hundert sieben und dreyßigster Brief.

Den 16ten Febr. 1773.

Natalie an Waller.

Alles ist vorbey, Waller — Alles verloren. In einer Stunde muß Deine Natalie ihre selige Wohnung, die sie nie, als in Deinen Armen zu verwechseln hofte, verlassen — Ach! es klemmt sich alles in mir. O Du lieber — Du theurer Waller! Wie wirst Du jammern, wenn Du nach Deiner Natalie blickst, und sie ist weg. O Träume von Seligkeit! Wie täuschet ihr! Wie durchgreift ihr alle Winkel

Winkel der Seele! Wie glüend schmerzet die Trennung von dem Orte meiner Ruhe! Nach wenig Tagen, Waller, werden Deine Thränen dahin fallen, wo die meinigen vertrocknet, kaum vertrocknet sind. Wie wird der Wüterich mich quälen. Er will mich heyrathen — Ja, er soll mich dem Tode eher vermählen.

Fort — fort soll ich — O Waller! wo nehm' ich Kräfte her zu schließen, wo nehm' ich sie her, mich wegzureissen von der Stelle, wo wir so oft Arm in Arm saßen? Ha! Dein Bild — Auch das hätt' ich bald vergessen — Komm — sey mein Trost — Und nun, Waller, weine über

Deine

unglückliche
Natalie.

Hundert acht und dreyßigster Brief.

Den 16ten Febr. 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Ich kann kaum Luft holen, um Dir das alles zu schreiben. Das sind Menschen — ja, Menschen? Wilde Thiere! Aerger als Wölfe, Tieger und alle Raubgeschlechter sind die Menschen. O des traurigen Tags. Verbürge die Sonne ihr Licht vor den Werken der Bosheit, so würde der heutige Tag eine der schrecklichsten Finsternissen verbreitet haben.

Es ist kaum zu beschreiben, was die arme gekränkte Natalie ausgestanden. Ich begleitete sie mit thränenden Augen in den Wagen, wo die alte Dame unsern zärtlichen Abschied belachte. Kaum waren sie zur Pforte hinaus, so begegnete ihnen Waller, der eben mit dem Bruder Nataliens ankam. Natalie erhob ein lautes Geschrey,

Waller lies inne halten, und sprang aus dem Wagen, der Baron aber befahl schnell zuzufahren. Waller sezte sich wieder ein und verfolgte sie. Aber die schon ermüdeten Pferde konnten es nicht aushalten. Eins davon fiel, und sie kehrten trostlos zu mir zurück. Welch ein Empfang gegen den, den ich mir gedacht hatte. Sommer flog in die Arme seiner Amalie. Sie vergaßen auf einige Augenblicke die Leiden des heutigen Tages, aber so bald nur das Nachdenken die Stelle der ersten Entzückung einnahm, so war alles niedergeschlagen. Tausend Vorschläge wurden gethan, und eben so viele verworfen. Endlich wurde beschlossen, daß Waller, Sommer und Amalie in die Stadt reisen sollten. Gern reiste ich mit, Bruder, aber es ist mir unmöglich, weil meine Frau durch den Schrecken sehr angegriffen, und wirklich in Gefahr ist. Sie wünschet sehnlich Dich zu sprechen. Thue mir also den Gefallen und komm zu uns.

Gestern ist Herr von Z. gestorben. Ich bin bey seinem Testamente zugegen gewesen. Er hat Natalien ein ansehnliches Kapital und alles Geschmeide von seiner Mutter vermacht.

Was muß das unglückliche Mädgen nicht ausgestanden haben, da sie Wallern sahe, und ihn fliehen mußte. Ich bin ganz weg, Bruder. Komm bald zu

Deinem

betrübten Bruder

Bayer.

Hundert neun und dreyßigster Brief.

Den 16ten Febr. 1773.

John an Waller.

Das machten Sie, gnädiger Herr, recht gut, daß Sie mich in der Stadt ließen. Ich thue vor einer Stunde etwas spazieren gehn, und komme vor das Haus der Frau von Sommer vorbey. Da rief michs bey meinem wahren Namen. Ich kuckte auf, und wie that ich zurückfahren, als ich Frölen Natalie am Fenster sah. Geschwind nehm ers, bring ers schnell dem Herrn — und dies Briefgen that zugleich herunterfallen. Husch — war sie weg. Fünf Minuten stand ich wie angenagelt. Endlich wie ich besinnen thue, nahm ich einen Expressen, und schicke Ihnen dies. Wenn Sie nicht selbst sollten kommen thun, so melden Sie, was thun soll

Ihr

unterthäniger Knecht

John.

Hundert und vierzigster Brief.

Den 16ten Febr. 1773.

Natalie an Waller.

Um Gotteswillen hilf, Waller! Ich soll den Baron heyrathen. Die ganze Familie will's, oder sie wollen mich zu tode quälen. O was martert er mich! Waller! Deine arme Natalie unterliegt dem Kummer, und Du wirst statt Deines Mädgens eine Leiche umarmen. Ich lebe Stunden, deren Leiden nicht auszusprechen ist. Ich bin das gekränkteste Mädgen. Ich habe Ursache alle Bosheiten zu fürchten. Wenn man Gewalt brauchte? Eile, daß ich Dich nur sehe — Einer Deiner Blicke würde in der Todesstunde noch erquicken

Deine

Natalie.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst, 1752-1814

Waller und Natalie Eine Geschichte in Briefen

Bd.: Zweyter Theil

Wesenberg 1779

P.o.germ. 2060 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129584-6
VD18 80060056